Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 244 — Memel, Sonntag, den 16. Oktober 1932 — 84. Jahrgang

Genfer Viermächtekonferenz von Deutschland abgelehnt

Herriots Erfolg über Macdonald — Von Italien akzeptiert — „Kein unüberwindliches Hindernis"?

London, 15. Oktober.

Die Londoner Begegnung zwischen Herriot und Macdonald gehört der Vergangenheit an. Der französische Ministerpräsident ist programmgemäß gestern nachmittag um 4 Uhr nach London abgereist und abends bereits wieder in Paris angekommen. Wenn man sich von der Begegnung der beiden Staatsmänner ein positives Ergebnis versprochen hat, positiv in dem Sinne, als daß sie für Deutschland die Möglichkeit ergeben sollte, sich an den Arbeiten des Abrüstungsbüros wieder zu beteiligen, so haben sich diese Hoffnungen nicht erfüllt. Die englische Regierung hat sich, wie so oft schon, wenn es darauf ankam, eine Politik der Vernunft und der Verständigungsbereitschaft gegenüber der unnachgiebigen Haltung Frankreichs, diktiert von krankhaftem Chauvinismus und überspitztem Stolz, zu verteidigen, nicht durchsetzen können. Anstatt der von der britischen Regierung als Tagungsort für die Viermächtekonferenz vorgesehenen englischen Hauptstadt, hat sich Macdonald den französischen Wünschen, die Zusammenkunft der Viermächtevertreter in einer für Frankreich und seinen Plänen günstigeren, verheißungsvolleren Umgebung stattfinden zu lassen, gefügt: Aus London wurde Genf.

Umgehend wurden die beiden anderen Mächte, Deutschland und Italien, von dem Wechsel der „Szenerie" verständigt. Rom, das natürlich kaum einen stichhaltigen Grund hat, die Annahme der Einladung von dem Ort der Tagung abhängig zu machen, hat bereits zugesagt, auch in Genf zu erscheinen. Die Reichsregierung ist fest und ihrer mehrfach mit Nachdruck abgegebenen Erklärung, daß ihre Annahme der englischen Einladung nur für London gilt, treu geblieben. Berlin hat geantwortet, daß die Reichsregierung der Einladung nach Genf nicht Folge leisten könne.

Das Pariser Kommuniqué

wtb. Paris, 15. Oktober

Das französische Außenministerium hat gestern folgendes Kommuniqué veröffentlicht:

Donnerstag und Freitag hat in London, Downing Street 10, ein Meinungsaustausch zwischen Macdonald, Sir John Simon und Herriot über den englischen Vorschlag auf Einberufung einer Zusammenkunft stattgefunden, an der Frankreich und Großbritannien mit Deutschland und Italien teilnehmen würden, um die Schwierigkeit zu beenden, die sich gegenwärtig in Genf zeigt.

Die französischen und englischen Minister haben sich dahin geeinigt, daß die Zusammenkunft die soeben genannten vier Mächte umfassen müßte und daß Genf der geeignete Versammlungsort wäre.

Die englische Regierung hat infolgedessen die Zustimmung der beiden anderen an diesem Vorschlag interessierten Regierungen erbeten. Die Zusammenkunft würde einen offiziösen und präliminaren Charakter haben. Ihr Zweck wäre, die Mittel zu suchen und vorzuschlagen, um in wirksamer Weise das von der Abrüstungskonferenz im Rahmen des Völkerbundes unternommene gemeinsame Werk wieder aufzunehmen.

Ernste Mienen . . .

wtb. London, 15. Oktober.

Die Besprechungen zwischen Herriot und Macdonald nahmen gestern vormittag ihren Fortgang. Schon als in Downing Street 10 den zahlreichen, seit 12 Uhr mittags auf das Ergebnis der gestrigen Beratung wartenden Journalisten um 1 Uhr mitgeteilt wurde, daß Macdonald die

Presse nicht empfangen

wird, und daß sich die Unterrichtung der öffentlichen Meinung auf ein 15zeiliges Kommuniqué beschränken wird, war es klar, daß die englisch-französischen Besprechungen nicht zu dem erwarteten Ergebnis geführt hatten. Als um 1 Uhr mittags die französischen und die britischen Minister Downing Street 10 verließen, um sich zum Frühstück auf die französische Botschaft zu begeben,

waren ihre Mienen ernst

Den anwesenden Journalisten wurde das Kommuniqué verlesen. Aus diesem und den dazu gemachten Bemerkungen geht hervor, daß die britische, die französische und die italienische Regierung der Abhaltung der Viermächtekonferenz in Genf zugestimmt haben, daß aber Deutschland Genf als Zusammenkunftsort nicht genehm ist.

Aus den im Kommuniqué von britischer Seite gemachten Ausführungen war ersichtlich, daß der britische Standpunkt derselbe blieb, wie er Donnerstag abend eingehend dargelegt worden ist. Der Zweck der ganzen Besprechungen war, eine Zusammenkunft der vier Mächte herbeizuführen, um die Schwierigkeiten wegzuräumen und um die Arbeit der Abrüstungskonferenz möglich zu machen. Es bestand, so wurde von britischer Seite betont, der große Wunsch, mit dieser Arbeit vorwärts zu kommen und nicht in irgendeiner Weise die Abrüstungskonferenz durch den Völkerbund zu ersetzen. Es wird gehofft, daß angesichts aller der in Betracht kommenden Fragen der Zusammenkunftsort

„nicht als ein unüberwindliches Hindernis

für den Fortschritt behandelt wird." Soweit die britische Regierung in Betracht kommt, ist der Zusammenkunftsort unwesentlich, weil sie jedem Platz zustimmen würde, der allen anderen Nationen angenehm sein würde.

Herriot bei Macdonald

Der französische Ministerpräsident Herriot (rechts) weilte dieser Tage in London, wo er mit dem englischen Premierminister Macdonald (links) über die Gleichberechtigungsforderung Deutschlands verhandelte.

Französische Angriffe gegen deutsche Schupo

Aus 140 000 Polizisten sollen „Effektivstreitkräfte" werden

cnb. Genf, 15. Oktober.

In dem Ausschuß für die Herabsetzung und Begrenzung der Heeresstärken hielt gestern nachmittag der französische Delegierte Massigli die bereits von der französischen Presse angekündigte Rede, in der er sich hauptsächlich mit der deutschen Schutzpolizei beschäftigte. Die Sitzung war nicht öffentlich.

Aus Kreisen des Ausschusses verlautet, daß Massigli etwa folgendes ausgeführt habe: Er bedauere, daß es ihm durch die Abwesenheit Deutschlands von der Abrüstungskonferenz nicht möglich sei, seine Ausführungen vor deutschen Vertretern zu machen. Er wolle hier keine Gerüchte weitergeben, sondern Dinge vortragen, die jedermann bekannt seien. Massigli legte eine Reihe von deutschen Provinzzeitungen vor, die

Photographien über angebliche Manöver der deutschen Schutzpolizei

in verschiedenen Teilen des Reiches enthielten. Er behauptete, daß die Betätigung der Schutzpolizei den Verträgen widerspreche. Massigli führte u. a. an, daß die Schutzpolizei Maschinengewehre habe und leitete aus seinen Darlegungen die Forderung ab, daß man

bei der Berechnung der deutschen Effektivstreitkräfte außer der Reichswehr auch die Polzeikräfte hinzurechnen müsse.

Bekanntlich soll die Errechnung der Effektivstreitkräfte auf der Grundlage der Verhältnisse, die bei den abgerüsteten Staaten herrschen, erfolgen. Massigli führte im übrigen noch aus, daß die Schutzpolizei offiziell 140 000 Mann umfasse; es könne aber niemand beweisen, ob diese Zahl auch wirklich stimme.

Die Wahrheit

cnb. Berlin, 15. Oktober.

In einem Teil der ausländischen Presse wird, **offenbar als Auftakt zu den von französischer Seite** offiziell angekündigten Enthüllungen über angebliche deutsche Geheimrüstungen, in letzter Zeit in verstärktem Maße wiederum der Versuch gemacht, die Verhandlungen über die Abrüstungsfrage durch Behauptungen über den „militärischen Charakter der deutschen Polizei" zu komplizieren. Man behauptet mit Vorliebe, daß Deutschland unter Umgehung der Versailler Bestimmungen sich neben seiner 100 000 Mann starken Reichswehr eine gut ausgebildete, schwer bewaffnete zweite Armee von etwa 140 000 Mann geschaffen habe. Man vergißt dabei zu erwähnen, daß, was zunächst die Kopfzahl betrifft,

von diesen 140 000 Mann etwa 35 000 kommunale Polizeibeamte sind, und daß von dem Rest etwa ein Drittel für Verwaltungsaufgaben im Bürodienst verwendet wird

Von den übrigbleibenden zwei Dritteln der Polizeibeamten ist die Mehrzahl nicht kasernniert. Die Kasernierung, die für einen Teil der Auslandspresse den hauptsächlichen Stein des Anstoßes bildet, kommt nur für die über das ganze Reich verteilten etwa 350 Polizeibereitschaften in Frage, deren durchschnittliche Stärke zwischen 60 bis 100 Beamten schwankt.

Es bestehen, wie entgegen den immer wiederholten Behauptungen hervorgehoben werden muß, keinerlei dienstliche oder organisatorische Beziehungen zwischen Polizei und Wehrmacht. Den Inspiratoren der ausländischen Kampagne gegen die deutsche Polizei muß am besten bekannt sein,

daß auch von einer militärischen Ausbildung oder einer militärischen Bewaffnung der Polizeibeamten nicht die Rede sein kann.

Ausbildung und Bewaffnung sind entsprechend den besonderen polizeilichen Zwecken so verschieden von militärischen Grundsätzen, daß eine Einstellung einer noch so gut ausgebildeten Polizeimannschaft in das Heer und ihre Verwendung gegen auswärtige Gegner eine technische Unmöglichkeit wäre.

„Ich hatte keinerlei Schwierigkeiten", sagte Herriot

wtb. London, 15. Oktober. Ministerpräsident Herriot erklärte bei seiner Ankunft aus Downing Street in der französischen Botschaft: „Ich hatte keinerlei Schwierigkeiten, völlige Vereinbarung mit meinen englischen Freunden zu erzielen. Frankreich hat sich bereit erklärt, an einer Konferenz mit Italien und Deutschland teilzunehmen und die Engländer haben zugestimmt, daß die Konferenz in Genf, innerhalb des Rahmens des Völkerbundes, stattfinden soll und daß die Konferenz im Charakter präliminar sein soll. Leider hat allein Italien die von Sir John Simon gestern abend nach Rom und Berlin telegraphierte Einladung angenommen. Deutschland hat es abgelehnt, teilzunehmen. Was ich jedoch ausgezeichnet finde, ist, daß es möglich ist, Dinge mit den Engländern zu erörtern, ohne daß irgendeine der beiden Seiten verärgert wird."

Wenn Deutschland angenommen hätte . . .

cnb. Berlin, 15. Oktober. Zu der Ablehnung Deutschlands, der Einladung nach Genf zu folgen, wird von gutunterrichteter Seite ergänzend erklärt, daß für die Reichsregierung die Frage des Tagungsortes eine nicht unerhebliche Rolle spielt. Würde nämlich Deutschland die Einladung nach Genf angenommen haben, so würde die Gefahr entstehen, daß man Deutschland auf dem Wege einer Genfer Viermächte-Konferenz sozusagen durch eine Hintertür wieder an den Tisch der Abrüstungskonferenz zurückbringt, ohne daß vorher die Gleichberechtigungsfrage eine befriedigende Regelung gefunden hat. Im Prinzip ist die Reichsregierung selbstverständlich bereit, mit sich über einen anderen Tagungsort als London reden zu lassen, Genf hat jedoch aus den eben erwähnten Gründen abgelehnt werden müssen. Es wird von deutscher Seite noch hinzugefügt, daß die Frage des Tagungsortes für England eine wesentliche größere Prestigefrage sei, als gerade für Deutschland.

Paris verurteilt einmütig

cnb. Paris, 15. Oktober.

Die Morgenpresse ist selbstverständlich einmütig in der Verurteilung der deutschen Ablehnung der Stadt Genf als Tagungsort der Viererkonferenz. Das Organ Herriots, die „Ere Nouvelle", schreibt, **Deutschland würde eine Konferenz angenommen haben, bei der es von vornherein die Gewähr gehabt hätte, seine These durchzusetzen.** Deutschland wolle dagegen nichts von einer Verhandlung wissen, bei der man sich darauf beschränken würde, die deutschen Forderungen und ihre Tragweite sich etwas genauer anzusehen.

Das radikale „Oeuvre" erklärt, wenn die lobenswerte, aber übertriebene Bemühung Macdonalds um die Aussöhnung mißlinge, würden jetzt wenigstens Macdonald und das englische Volk wissen, wer für diesen Mißerfolg verantwortlich wäre.

Die sonst so vorsichtige „Volonté" nennt Deutschlands Weigerung, die Einladung Macdonalds nach Genf anzunehmen, **absurd und gefährlich.** Die Beweggründe der Ablehnung seien noch weniger zulässig.

Der sozialistische Abgeordnete Léon Blum schreibt im „Populaire": Mögen die deutschen Staatsmänner nach Belieben schmollen: **Die einzige richtige Antwort sei der rasche Zusammentritt der Konferenz.** Ihr Zusammentritt und ihr Erfolg seien angesichts der Haltung der Reichsregierung sozusagen noch notwendiger denn je. Die unnachgiebige Haltung des Reichskabinetts zwinge die Abrüstungskonferenz, ohne Deutschland zum Erfolg zu gelangen.

Außerordentlich bezeichnend sind die Ausführungen des Außenpolitikers des „Journal", die beweisen, wie recht die Reichsregierung hatte, Genf abzulehnen, nachdem Herriot London abgelehnt hatte. Das Blatt schreibt: Der französische Widerstand gegen den Vorschlag Macdonalds sei auf einen Einwand der Form und auf einen grundsätzlichen Einwand zurückgegangen. Der Einwand der Form sei jetzt beseitigt, da Genf als Konferenzort in Frage komme. Der grundsätzliche Einwand müsse ebenfalls aus des Wege geräumt werden, **weil die Schlacht nicht bezüglich des Grundsatzes der Gleichheit ausgekämpft werde, sondern hinsichtlich des französischen Planes der Sicherheitsgarantien.**

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris" betont, Deutschland wie Frankreich, die symmetrisch Stellung genommen hätten, **verdienten eine schlechte Note.**

Die Zeitung „L'Ordre" ruft aus: **Wenn doch Herriot endlich die Akten über die angeblichen ge-**

heimen Rüstungen Deutschlands veröffentlichen wollte! Dann würden seine Aussichten zweifelsohne besser sein.

In London wenig Verständnis

cnb. **London**, 15. Oktober. Ein großer Teil der englischen Blätter zeigt für die deutsche Ablehnung Genf als Konferenzort **wesentlich weniger Verständnis** als für die Weigerung Frankreichs, auf den ursprünglichen britischen Vorschlag, London als Konferenzort zu wählen, einzugehen. So erblickt z. B. „Times" in der deutschen Stellungnahme lediglich die Wahrung eines Prestigepunktes und bezeichnet es daher als **unklug**, wenn Deutschland lediglich aus solchen Gründen die Viermächtekonferenz zum Scheitern bringen würde. Auch „News Chronicle" hält die ablehnende Haltung Berlins gegenüber Genf für unklug, muß aber doch zugeben, daß sie schließlich **niemanden habe überraschen können**, der den Verlauf der Kontraverse verfolgt habe.

Eindrucksvolles Auftreten Deutschlands in Genf

wtb. **Genf**, 15. Oktober. Die Beratungen des Sonderausschusses über die Reorganisation des Völkerbundsekretariates sind in ein kritisches Stadium eingetreten. Der deutsche Delegierte Freiherr v. Rheinbaben hat Donnerstag abend mit aller Entschiedenheit gefordert, daß gemäß dem Resolutionsentwurf künftig der Grundsatz festgelegt wird, daß kein Staat durch mehr als zwei Funktionäre unter den obersten Beamten des Sekretariates vertreten sein darf. Gegen diese grundsätzliche deutsche Forderung hat plötzlich ein Gegenangriff eingesetzt. Der deutsche Delegierte hat daraufhin mit aller Deutlichkeit zu erkennen gegeben, daß Deutschland gegen die ganze Reform stimmen werde, wenn in diesem entscheidenden Punkte der deutschen Forderung nicht Rechnung getragen wird. Diese entschiedene Haltung der deutschen Delegation hat offensichtlich eine starke Wirkung ausgeübt. Freitag konnte nach Wiederaufnahme der Sitzung des Ausschusses festgestellt werden, daß von verschiedenen Seiten der Wille zum Einlenken bekundet wurde. Man hat zunächst die Sitzung des Sonderausschusses wieder unterbrochen und den Präsidenten beauftragt, nach einem Kompromiß zu suchen.

Eine „Richtigstellung"

cnb. **Genf**, 15. Oktober. Nach Schluß der Sitzung empfing der Vorsitzende des Ausschusses für die Begrenzung und Herabsetzung der Heeresstärke, der belgische Senator de Broucquère die Vertreter der Presse und erklärte, daß er vom Ausschuß beauftragt worden sei, Gerüchte, die anläßlich der Rede Massiglis entstanden seien, richtigzustellen. Bei einem Teile der öffentlichen Meinung sei der Eindruck entstanden, daß in dem Ausschuß einem abwesenden Lande, nämlich Deutschland „der Prozeß gemacht werden solle". Alle Mitglieder des Ausschusses, einschließlich Massigli, hätten ihn beauftragt zu erklären, daß diese Auffassung falsch sei. Im Hoover-Plan sei vorgesehen, daß die bewaffneten Kräfte Deutschlands als Grundlage für die Berechnungen genommen würden. Dabei sei nun die Frage aufgetaucht, ob die Reichswehr allein zur Grundlage genommen werden solle. Der französische Delegierte Massigli habe die Auffassung vertreten, daß die Schupo gleichfalls hinzugezogen werden müsse.

Was das Obertribunal sein soll

Der halbamtliche „Lietuvos Aidas" berichtet, daß das litauische Ministerkabinett mit der Beratung des Entwurfes über die Vereinheitlichung des Gerichtswesens begonnen habe. Nach diesem Gesetz werde das Obertribunal die oberste Instanz für die gesamten Gerichte des Memelgebiets sein, ebenso für die Beschlüsse der Verwaltungsorgane der örtlichen Selbstverwaltungen (?). (Wenn auch diese Angaben noch unklar sind, so zeigen doch auch sie die im Augenblick besonders stark herrschende Tendenz, die Autonomie auf eine ganz besondere Art auszulegen. Warten wir in Ruhe ab, was sich hinter der Angabe, das Obertribunal werde die letzte Instanz für Beschlüsse der memelländischen Verwaltung sein, verbirgt. Die Red. d. M. D.)

Der Bau der Bahnlinie Telschi-Krottingen

Das Verkehrsministerium wird Erklärungen abgeben

Der halbamtliche „Lietuvos Aidas" berichtet, daß das Verkehrsministerium auf eine Anfrage erklärt habe, es werde in den nächsten Tagen über die Frage des Baues der Bahn Telschi—Krottingen erschöpfende Auskunft geben. Die Artikel des christlich-demokratischen „Rytas" in dieser Angelegenheit seien tendenziös.

Die Einnahmen der Postverwaltung

* **Kaunas**, 15. Oktober. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres hat die Postverwaltung eine Gesamteinnahme von 7 310 790 Lit gehabt. Die Ausgaben erreichten in derselben Zeit eine Höhe von 6 746 340 Lit, so daß der Reinverdienst bei der Postverwaltung 544 450 Lit beträgt. Aus dem Verkauf von Postwertzeichen, aus Zeitungsbestellgebühren, aus Gebühren für internationale Sendungen und aus der Miete für Postschließfächer sind 3 745 012 Lit vereinnahmt worden. Die Einnahmen aus Telephongebühren, Telephonanschlüssen und Telephoneinrichtungen sowie Umbau und Reparaturen aus internationalen Telephongebühren und aus Radioabonnentengebühren betragen 3 069 567 Lit. Außerdem hat die Postverwaltung noch verschiedene andere kleinere Einnahmen gehabt, so daß sich eine Gesamtsumme von 7 310 790 Lit ergibt.

Ein neues Akzisegesetz in Vorbereitung

* **Kaunas**, 15. Oktober. Anstelle des bisherigen russischen Akzisegesetzes, das über 1400 Paragraphen hat, wird demnächst ein neues Akzisegesetz herausgegeben werden. Der Entwurf zu diesem Gesetz, das etwa 660 Paragraphen haben wird, ist vom Staatsrat angefertigt worden.

Provisorischer Völkerbundkommissiar für Danzig

Der Däne Rosting — Bis zum 1. Dezember 1932 — Eine deutsche Erklärung

wtb. **Genf, 15. Oktober. Der Völkerbundrat hat heute vormittag den Vertreter der Abteilung für internationale Verwaltungsfragen im Völkerbundsekretariat, den Dänen Helmer Rosting, als provisorischen Völkerbundkommissar in Danzig bis zum 1. Dezember dieses Jahres ernannt.**

Der deutsche Vertreter Gesandter v. Rosenberg erklärte hierzu, daß die deutsche Regierung in Anbetracht der ausgezeichneten und allgemein anerkannten Eigenschaften Helmer Rostings seine Ernennung zum provisorischen Kommissar billige. Er bedauere jedoch, daß es nicht möglich gewesen sei, sofort einen endgültigen neuen Völkerbundkommissar zu ernennen, wie es die schwierige Lage in Danzig verlange. Er müsse darauf bestehen, daß alle Maßnahmen zur endgültigen Ernennung eines Völkerbundkommissars während der nächsten Ratstagung getroffen werden.

Keine Konkurrenten für Stalin

Dr. B. **Berlin**, 15. Oktober. Zu den vom Zentralkontrollkomitee in Moskau verfügten Ausschließungen aus der Kommunistischen Partei hören wir von gut unterrichteter Seite, daß es sich dabei ohne Ausnahme um Personen handele, die ihre Rolle in der Partei längst ausgespielt haben. Keiner von ihnen hätte für Stalin eine gefährliche Konkurrenz bedeutet. Man könne nicht einmal vom Ende einer erfolglosen Palastrevolution sprechen. Vielmehr sei die Maßnahme in der Hauptsache als Warnung an die Anhänger der Rechtsopposition zu betrachten und im übrigen ein Anhaltspunkt dafür, daß der unter Stalin eingeschlagene Kurs unverändert beibehalten werde.

Oesterreich und die internationale Finanzhilfe

wtb. **Genf**, 14. Oktober. Der Völkerbundrat hat sich gestern erneut mit der Finanzlage Oesterreichs, Ungarns, Bulgariens und Griechenlands beschäftigt. Was Oesterreich angeht, so wurde von dem Berichterstatter an die in Lausanne für Oesterreich in Aussicht genommene und im Völkerbundrat gebilligte internationale Finanzhilfe erinnert. Die Vertreter Frankreichs und Englands erklärten sich nochmals bereit, an dieser Aktion mitzuwirken.

Anklage gegen die Leiter der „Aero Postale"

wtb. **Paris**, 15. Oktober. In der „Aero Postale"-Dokumentenfälschungsangelegenheit, in die man bekanntlich die Deutsche Lufthansa hineinzuziehen versucht hat, hat der Generalstaatsanwalt Anklage gegen den Vorsitzenden des Verwaltungsrates der „Aero Postale", Bouilloux-Lafont sen., und gegen den Direktor des Unternehmens Bouilloux-Lafont jun. sowie gegen eine Reihe anderer Persönlichkeiten erhoben.

Hindenburg-Hitler am 13. August

Was der „Ohren- und Augenzeuge" Frick über diese Begegnung zu berichten weiß

Dr. B. **Berlin**, 15. Oktober.

Um die historische Unterredung des nationalsozialistischen Führers mit dem Reichspräsidenten am 13. August hat sich bereits ein dichter Legendenkranz gewoben. Erst kürzlich wieder hat der Stahlhelm allerhand Einzelheiten zu berichten gewußt. Die unmittelbar Beteiligten haben sich bislang in Schweigen gehüllt. Dieser Tage hat nun der Reichstagsabgeordnete Minister a. D. Frick auf einer Beamtenkundgebung in der Neuen Welt als „Augen- und Ohrenzeuge des Empfangs beim Kanzler und beim Reichspräsidenten" eine Darstellung von dem Verlauf des Gesprächs gegeben. Frick schickte voraus, daß die Regierung Papen gleich bei der Amtsübernahme von Hitler eine schriftliche Tolerierungserklärung verlangt habe, die von Hitler aber abgelehnt worden sei mit der Begründung, er wolle seine Stellungnahme zur Regierung von deren Taten abhängig machen. Die Aussprache im Präsidentenpalais hat sich nach Fricks Mitteilungen folgendermaßen abgespielt:

„Der Reichspräsident erklärte sofort, er habe nur eine einzige Frage an unsern Führer zu richten: „Wollen Sie mir Ihre Mitwirkung im Kabinett zur Verfügung stellen?" Darauf antwortete der Führer: „Wir sind unter der Bedingung dazu bereit, daß wir die Führung erhalten." Darauf Hindenburg: „Sie wollen also die ganze Staatsmacht haben?" Hitler: „Nein, wir verlangen nur die Führung. Die Bildung des Kabinetts wird dann noch die Frage weiterer Verhandlungen sein." Hindenburg: „Das geht nicht! Vor meinem Gewissen kann ich das nicht verantworten. Das muß ich ablehnen!" Damit war die denkwürdige Unterredung beendet. „Wir Nationalsozialisten," fügte Dr. Frick zum Schluß hinzu, „waren also überhaupt nicht in der Lage gewesen, dem Herrn Reichspräsidenten unsre Gründe auseinanderzusetzen, die uns dazu bestimmten, die Führung des Staats zu verlangen."

Es ist nicht ausgeschlossen, daß nun auch die Reichsregierung im Einverständnis mit dem Reichspräsidenten, nachdem Herr Frick entgegen dem Brauch über den Inhalt der Aussprache Hindenburgs mit Hitler determinierte Angaben gemacht hat, nun gleichfalls aus der bisher gewahrten Zurückhaltung heraustritt.

Das neue Arbeitsbeschaffungsprogramm der N. S. D. A. P.

cnb. **München**, 15. Oktober. In einer geschlossenen nationalsozialistischen Versammlung sprach dieser Tage Gottfried Feder über das neugefaßte nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungsprogramm. Grundforderungen des Programms seien direkte Arbeitsbeschaffung für zwei Millionen Menschen auf Grund staatlicher Auftragserteilung im Ausmaß von fünf Milliarden Mark, Verstaatlichung des gesamten Geld- und Kreditwesens, Um- und Entschuldung der gesamten Wirtschaft durch Zentralisierung aller privaten und öffentlichen Schuldverhältnisse, „Brechung der Zinsknechtschaft", Aenderung der Stillhalte-Abkommen und einheitliche Regelung der Auslandsschulden, Stärkung des Binnenmarktes, Wegfall der produktionshemmenden Steuern, Wiederherstellung des deutschen Staatskredites durch Sanierung der öffentlichen Finanzen, staatliche Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft, Wiederaufbau des Haus- und Grundbesitzes und schließlich nationale Verkehrswirtschaft und Neuregelung der Tarife.

General a. D. Litzmann contra Clara Zetkin

cnb. **Frankfurt a. d. O.**, 15. Oktober. Der Alterspräsident des Preußischen Landtages, General a. D. Litzmann, ist von den Nationalsozialisten im Wahlkreis Frankfurt a. d. Oder-Grenzmark als Spitzenkandidat zur Reichstagswahl aufgestellt worden. Die Aufstellung hat den Zweck, zu verhindern, daß die Kommunistin Clara Zetkin neuerdings als Alterspräsidentin den Reichstag eröffnet. General Litzmann ist 80 Jahre alt.

Deutschlands Rechtsanspruch auf Rückgabe der Kolonien bleibt bestehen

wtb. **Berlin**, 15. Oktober. Die „Deutsche Kolonialgesellschaft" beging gestern die Feier ihres 50 jährigen Bestehens durch eine Festsitzung im Reichstag. Der Präsident, Gouverneur Dr. Schnee, sagte in seiner Begrüßungsansprache u. a., Deutschland halte an den deutschen Rechtsanspruch auf Rückgabe seiner Kolonien fest. Vom Reichspräsidenten, Reichskanzler, Reichsminister des Auswärtigen, Reichswehrminister sowie vom Reichsbankpräsidenten Dr. Luther lagen Glückwünsche vor.

Ermittlungsverfahren gegen Preußens ehemaligen Finanzminister

cnb. **Berlin**, 15. Oktober. Der Generalstaatsanwalt der Staatsanwaltschaft I in Berlin hat, Blättermeldungen zufolge, gestern gegen den früheren preußischen Finanzminister Dr. Klepper das Ermittlungsverfahren eröffnet.

Heuschreckenplage über Argentinien

2,8 Millionen Morgen Leinsaat und Weizen vernichtet

wtb. **Buenos Aires, 15. Oktober. Argentinien wird zurzeit von einer riesigen Heuschreckenplage heimgesucht. Nach amtlicher Schätzung sind 700 000 Hektar (2,8 Millionen Morgen) Leinsaat und Weizen vernichtet.**

150 Häuser vom Orkan — abgedeckt

cnb. **Weinheim** (Bergstraße), 15. Oktober. Ueber das benachbarte Dorf Laudenbach raste Donnerstag abend ein verheerender Orkan, der über 150 Dächer des Ortes vollständig abdeckte. Etwa 200 Obstbäume wurden entwurzelt. Der Sachschaden ist bedeutend. Verletzte gab es nicht.

Dreißig Familien durch Feuer obdachlos geworden

Rastatt, 14. Oktober. In der alten Schloßkaserne brach in der Nacht zu Donnerstag Feuer aus, das in wenigen Stunden dreiviertel des großen Gebäudekomplexes zerstörte. 30 Familien haben ihre Habe verloren und sind obdachlos geworden. Die Brandursache ist unbekannt.

Der erste Schnee im Schwarzwald

wtb. **Freiburg**, 15. Oktober. Der plötzliche Temperaturumsturz in Südbaden — am Donnerstag wurden noch 15 Grad Wärme gemessen — verbunden mit anhaltenden Regenfällen brachte dem Hochschwarzwald in der Nacht zu heute den ersten Schnee. Bis auf 1000 Meter herab liegt eine geschlossene leichte Neuschneedecke. Bei ansteigendem Barometer ist mit einer Verschärfung des Frostes zu rechnen.

Der Amoklauf eines Vatermörders

wtb. **Essen**, 15. Oktober. In Letmathe brach zwischen einem gewissen Karl Sommer und seinem Vater ein Streit aus. Der Sohn stach hierbei seinen Vater nieder und rannte dann wie ein Wahnsinniger durch die Straßen. Drei ihm entgegenkommenden Personen brachte er lebensgefährliche Verletzungen bei. Eine vierte Person wurde von ihm ins Herz gestochen und war auf der Stelle tot. Sommer ist entflohen.

Handelsnachrichten

Wieder Effektennotierungen an der Danziger Börse

wtb. **Danzig**, 15. Oktober. Der Vorstand der Danziger Wertpapier-Börse hat beschlossen, die Effektennotierungen an der Danziger Wertpapierbörse am Dienstag, dem 18. Oktober, wieder aufzunehmen.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	14.10.G.	14.10.B.	13.10.G.	13.10.B.
Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,890	0,894	0,890	0,894
Kanada	3,826	3,834	3,826	3,834
Japan 1 Yen	0,989	0,991	0,989	1,991
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,865	14,905	14,865	14,905
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,485	14,525	14,485	14,525
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay	1,738	1,742	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,33	169,67	169,43	169,77
Athen 100 Drachmen	2,587	2,593	2,587	2,593
Brüssel 100 Belga-500F	58,44	58,56	58,44	58,56
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,92	82,08	81,92	82,08
Helsingfors 100 fin. M.	6,254	6,266	6,254	6,266
Italien 100 Lire	21,55	21,59	21,55	21,59
Jugoslawien 100 Din.	5,894	5,906	5,894	5,906
Kopenhagen 100 Kron.	75,12	75,28	75,17	75,33
Lissabon 100 Escudo	13,19	13,21	13,19	13,21
Oslo 100 Kron.	72,88	73,02	72,93	73,07
Paris 100 Fr.	16,505	16,545	16,51	16,55
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,53	65,67	65,53	65,67
Schweiz 100 Fr.	81,19	81,35	81,23	81,39
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,47	34,53	34,47	34,53
Stockholm 100 Kron.	74,43	74,57	74,43	74,57
Tallinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Die sechsprozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 14. Oktober an der Berliner Börse mit 87,50 (am Vortage mit 85,50) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 14. Oktober. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief. Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief. Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Zloty große 46,90 Geld, 47,20 Brief. Kaunas 41,62 Geld, 41,78 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 14. Oktober 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	28
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	24—27
b) ältere	—
Fleischige	22—24
Gering genährte	20—21
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	27—29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—28
Fleischige	21—24
Gering genährte	18—20
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—25
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19—23
Fleischige	16—18
Gering genährte	10—15
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	27—28
Vollfleischige	24—26
Fleischige	17—22
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	15—20
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	45—53
Mittlere Mast- und Saugkälber	35—47
Geringe Kälber	20—28
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
a) Weidemast	a) 29—30
b) Stallmast	b) 34—36
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	32—34
	22—23
Fleischiges Schafvieh	28—31
Gering genährtes Schafvieh	15—26
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	46—48
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	43—45
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	41—44
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	38—41
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	36—37
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	38—40

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 16. Oktober

Schwache bis mäßige Winde, vorwiegend westlicher Richtung, zeitweise stark bewölkt, keine wesentlichen Niederschläge, Temperaturrückgang.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 15. Okt.

Der gestern vormittag über dem Kanal gelegene Randwirbel hat sich längs der Grenze zwischen der kühleren ozeanischen Luft und der wärmeren Südwestströmung nach Südschweden verlagert. Die erwähnten kühleren Luftströmungen sind bereits nach dem Mittelmeer vorgedrungen.

Temperaturen in Memel am 15. Oktober

6 Uhr: + 11,5, 8 Uhr: + 11,8, 10 Uhr: + 12,2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Okt.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
891	14	Allenstein SD. (Wittenhagen)	Olofsholm	Kalksteine	Ed. Krause
892	15	Viktoria SD. (Reckberg)	Riga	leer	Ed. Krause
893		Claus SD. (Steinbrink	Stettin	Kohlen	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Okt.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
877	14	Nordstern SD. (Tretwurst)	Riga	leer	R. Meyhoefer
878		Johanna SD. (Hansen)	Hamburg	Stückgut	R. Meyhoefer
879		Baltrader SD. (Magill)	London	Bacon	U. B. C.

Pegelstand: 0,50. — Wind: Süd 3. — Strom: aus — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippel beide in Memel.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 16. Oktober 1932

1. Beilage Nr. 244

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 15. Oktober

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

In stärkster Aufstellung

Wieder einmal „Prussia-Samland", Königsberg, gegen Spielvereinigung Memel

Der Gegner der Spielvereinigung Memel, „Prussia-Samland", Königsberg, trifft heute abend mit dem fahrplanmäßigen Zuge 8,28 Uhr in Memel ein. Die Königsberger werden in ihrem morgigen Spiel in stärkster Aufstellung antreten, mit derselben Besetzung, in der sie ihre bisherigen Punktspiele mit bestem Erfolg durchgeführt haben. Die Mannschaftsaufstellung ist folgende:

„Prussia-Samland": Greif
Milz, Norde
Wegner, Westphal, Kapetzki
Beutler, Polath, Morr, Bläsner, Kurpat.

Spielvereinigung: Chmielewsky
Ropens, Gewildies
Kuhlins, Buckschat I, Szardenings
Rutkowsky, Reidis, Sprogies, Seeck, Buckschat II.

An dieses große Abschlußspiel knüpfen wohl alle Memeler Fußballfreunde den Wunsch, daß die Spielvereinigung mit einer wirklich überzeugenden Leistung aufwarten möchte, die zu der Hoffnung berechtigt, daß die Mannschaft immer noch befähigt ist, ihre einstige große Form wieder zu erringen.

Diesem Hauptspiel geht, wie bereits angekündigt, das Verbandsliga-Fußballspiel Spielvereinigung gegen „Freya"-V.f.R. voraus. Das erste Spiel beginnt pünktlich um 1 Uhr mittags, unmittelbar daran schließt sich um 2,30 Uhr das Treffen gegen „Prussia-Samland" an. Die Karten haben für beide Spiele Gültigkeit.

* **Von der Memeler Schützengilde** wird uns geschrieben: Die Schießsaison geht jetzt ihrem Ende entgegen. Nur noch an zwei Sonntagen werden die Schützen in diesem Herbst den Schießsport ausüben können und dann werden die Büchsen den Winter über ruhen müssen. Das morgige Schießen wird daher wohl alle sportbegeisterten Schützen auf dem Schießstand bei Königswäldchen vereinen, zumal ihnen nebenbei auch gute materielle Erfolge in Aussicht gestellt werden. Sollte der eine oder andere Schütze wirklich kein Glück auf der Sauscheibe haben, so hat er wenigstens Gelegenheit, bei dem am Abend im Schützenhaus stattfindenden Familienabend am traditionellen Wurstessen teilzunehmen. Nach der Preisverteilung werden in den Tanzpausen Mitglieder des Städtischen Schauspielhauses mit heiteren und ernsten Rezitationen auftreten. Am Familienabend können auch Gäste, die durch Mitglieder eingeführt werden, teilnehmen.

* **Unfälle.** Gestern nachmittag wurde das Sanitätsauto nach dem Winterhafen gerufen. Hier war beim Beladen eines Dampfers der Arbeiter Wilhelm R., Waisenhof wohnhaft, an einem Bein so schwer verletzt worden, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. — In der vergangenen Nacht wurde der obdachlose Gelegenheitsarbeiter Fritz J. in hilfloser Lage, von Krämpfen befallen, am Fischereihafen aufgefunden. J. wurde ebenfalls nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* **Fahrraddiebstahl.** Dieser Tage, in der Zeit von 8—9 Uhr abends, wurde ein Fahrrad, welches vor dem Lokal Brauer in der Fischerstraße stand, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Brennabor", mit schwarzem Rahmengestell, aufwärts gebogener Lenkstange, schwarzen Radfelgen, einer Klotzpedale und einer Pedale mit Gummieinlage. Das hiesige Kriminalpolizeiamt bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

* **Polizeibericht** für die Zeit vom 9. bis 15. Oktober. Als verloren sind gemeldet: eine schwarzlederne alte Aktentasche, Inhalt Mütze, Handtuch und ein Paket, ein kleiner goldener Ring mit Monogramm „Y". — Als gefunden sind gemeldet: ein brauner lederner Handschuh, ein amerikanisches Doubléarmband, eine Damenhandtasche mit Paß auf den Namen Helene Kundrus und Portemonnaie mit Inhalt, eine Fahrradpumpe, zwei goldene Trauringe, ein graues Huhn, ein Ruderboot, eine graue Damenhandtasche, eine weiße Ente.

Die erste Lustspielwoche im Städtischen Schauspielhaus

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

„Chauffeur Antoinette" steuert die erste Lustspiel-Premiere der neuen Saison! Dieses entzückende Lustspiel nach Letraz-Desty von Robert Blum geschrieben, ist im letzten Winter über fast sämtliche deutschen Bühnen gegangen und wurde ein ganz großer Erfolg! Die Titelrolle spielt Annaliese Würtz, die neue jugendliche Salondame. In den anderen Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Erna Friederichs, Hilde Gundlach, Veronika Sperk und die Herren Georg Ottmay, Hans Albert Martens, Edgar Pauly, Eugen Harro Bergen, Max Baum, Willy Fuhrmann, Richard Kistenmacher und Erich Gabbert. Die Spielleitung führt Edgar Pauly.

Von Montag, dem 17. Oktober bis Donnerstag, den 20. Oktober einschließlich wird für das Abonnement allabendlich um 8 Uhr „Chauffeur Antoinette" starten!

Am Sonntag, dem 23. Oktober, abends 8 Uhr, gelangt zum ersten Male „Robert und Bertram", Posse mit Gesängen und Tänzen in vier Abteilungen von Gustav Raeder zur Aufführung. Diese Posse wird nicht im Abonnement wiederholt.

Außerdem wird nochmals darauf hingewiesen, daß für sämtliche Abonnementsvorstellungen während der ganzen Spielzeit Eintrittskarten in beschränkter Anzahl zum Kassenpreise an der Theaterkasse erhältlich sind.

Zum Lieder-Abend Paul Lohmann

Uns wird geschrieben:

Der bekannte Berliner Baß-Bariton Paul Lohmann gibt am Sonntag, dem 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Städtischen Schauspielhaus seinen ersten Lieder-Abend in Memel. Er bringt in einem außerordentlich geschmackvoll zusammengestellten Programm vier ernste Gesänge von Brahms und Lieder und Balladen von Schubert, Moussorgsky und Loewe. Sein Begleiter am Flügel ist Walther Schnell, ein sehr feinsinniger Pianist, der im Programm mit drei Klaviersolo von Chopin und Moßkowsky vertreten ist.

Eintrittskarten zu dieser Konzert-Veranstaltung des Theatervereins sind an der Theaterkasse zu haben.

Es dürfte die Konzertbesucher interessieren, daß Paul Lohmann anläßlich des Bachfestes 1930 unter Fritz Stein in Kiel einen ganz außergewöhnlichen Erfolg hatte, so daß man von „einer Gipfelleistung musikalisch-intelligenter Vortragskunst" sprach. Seine Konzerte in Krefeld, Stettin, Rostock, Braunschweig, Bremen, München, Hannover, Leipzig wurden die Ereignisse des Konzertwinters und brachten ihm überall begeisterte Anerkennung bei Publikum und Presse. Auch sein Berliner Lieder-Abend war ein großer Erfolg.

In Walther Schnell werden die Konzertfreunde Memels am Sonntag einen Pianist von ausgezeichneter technischer Fertigkeit und Sicherheit und feinfühligstem Verständnis kennen lernen. Er ist vielfach allerersten Künstlern an ihren Liederabenden ein fabelhafter Begleiter gewesen und hat auch in großen Orchester-Konzerten mitgewirkt.

Vom Markt

Obwohl das Vieh bereits eingestallt ist oder nur noch am Tage auf die Weide getrieben wird, ist eine Steigerung der Butterpreise auf dem Memeler Markt infolge der kleiner gewordenen Milchproduktion noch nicht wahrnehmbar. Auch heute waren die Butterpreise kaum höher als an Markttagen im Sommer. Die Eierpreise beginnen, wie in jedem Jahr um diese Zeit, langsam zu steigen. Das Angebot an Gänse- und Entenrümpfen nimmt weiter zu. Der Fischmarkt war besonders mit Haffischen reich beliefert. Eine Händlerin bot einen in Schwarzort gefangenen Hecht an, der nicht weniger als 22 Pfund wog. Von Seefischen waren hauptsächlich Dorsche zu haben. Das Angebot an Aepfeln läßt schon etwas nach. Dafür kommt Weißkohl zum Einmachen in immer größeren Mengen zum Markt. Die Zufuhren an Getreide sind nach wie vor unbedeutend; dagegen wird das Angebot an Kartoffeln immer größer und dringlicher.

Butter kostete 1,50 bis 1,60 Lit je Pfund und Eier 15 bis 16 Cent das Stück.

Von lebendem Geflügel waren Gänse für 4 bis 6 Lit, Enten für 2,50 bis 3 Lit in nicht besonders großer Zahl zu haben. Gute ausgenommene Gänserümpfe sollten 1 bis 1,20 Lit, volle Gänserümpfe 0,80 bis 1 Lit je Pfund und Entenrümpfe 3,50 bis 4 Lit das Stück kosten. Steinpilze wurden mehrfach für 1,20 Lit je Liter angeboten. Gemüse war, wie schon seit Wochen, auch heute überreichlich zu haben. Eine Veränderung der Preise war gegenüber den Forderungen am vorigen Sonnabend nicht bemerkbar. Weißkohl sollte je nach Qualität 8 bis 10 Lit je Schock kosten.

Auf dem Fischmarkt kosteten Dorsche, Zärten und Quappen 30 Cent, Hechte, Zander und Zieten 50 Cent, Barsche 20 bis 30 Cent, Plötzen und kleine Stinte 10 Cent je Pfund. Die Kauflust auf dem Fischmarkt war recht rege.

Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 80 bis 90 Cent, Bauchstück 1 Lit, Karbonade 1 bis 1,20 Lit je Pfund; für Rindfleisch: Suppenfleisch 60 bis 70 Cent, Schmorfleisch 70 Cent und schieres 1 Lit; für Kalbfleisch 0,80 bis 1,20 Lit und für Hammelfleisch 0,70 bis 1 Lit je Pfund.

Auf dem Marktplatz an der Dange, der in seiner ganzen Ausdehnung mit Fuhrwerken, die zu einem großen Teil aus Litauen stammten, besetzt war, kostete Weizen 16 Lit, Roggen 10 Lit, Gerste 11 Lit und Hafer 8 bis 9 Lit. Besonders die letztere Getreideart war gut gefragt. Kartoffeln waren für 3 Lit je Scheffel überreichlich zu haben.

*

Schweine- und Heupreise

Auf dem Friedrichsmarkt war das Angebot an Ferkeln recht groß. Die Preise zeigten wiederum rückläufige Tendenz. Gute brauchbare sechs Wochen alte Ferkel wurden heute bereits für 30 Lit je Paar angeboten.

Heydekrug, 15 Oktober

* **Drei Wettspiele am Sonntag.** Am Sonntag finden auf dem Sportplatz im Rabenwald drei Wettspiele statt. Vormittags um 10 Uhr treten die Handballmannschaften des Männer-Turn-Vereins Memel und des Männer-Turn-Vereins Heydekrug und am Nachmittag um 1½ Uhr Männer-Turn-Verein Memel und Sportverein Herderschule zum Bezirksspiel an. In diesen beiden Spielen wird der Memellandgaumeister ermittelt, der dann an den Vorrundenspielen um die deutsche Handballmeisterschaft in der Deutschen Turnerschaft teilnimmt. Das Hauptinteresse dürfte wohl dem Fußballtreffen zwischen der Oberliga des Männer-Turn-Vereins Memel und der Verbandsliga des Sportklubs „Vorwärts" entgegengebracht werden. Das letzte Spiel dieser Mannschaften endete im Frühjahr in Memel mit 4 : 1 für den M.T.V. Man kann gespannt sein, wie sich die Heydekruger Mannschaft diesmal auf eigenem Platze halten wird.

* **Generalversammlung des M.T.V.** Der Männer-Turn-Verein hält am heutigen Sonnabend abend in Deims Hotel seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorstand erwartet zahlreiches Erscheinen der Mitglieder. Neben der satzungsmäßigen Tagesordnung stehen noch einige andere der Turnersache dienende Fragen zur Beratung.

* **Verladebericht.** Es wurden heute auf dem Bahnhof in Heydekrug 14 Rinder, 44 Schweine und 113 Kälber verladen. Für Rinder wurden 25 bis 28 Cent, für Schweine 35 bis 40 Cent und für Kälber 35—60 Cent gezahlt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 15. Oktober 1932

Aufgeboten: Bahnbeamter Johann Schneider von hier mit Emma Meta Peiser, ohne Beruf, von Grünheide, Kreis Memel.

Eheschließungen: Chauffeur Ewald Franz Maeding mit Verkäuferin Luise Charlotte Langanke; Kesselschmied Hermann Skuddis mit Stütze Elske Baltuttis; Arbeiter Paul Mertins mit Marie Helene Buddrus, ohne Beruf, sämtlich von hier.

Geboren: Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestorben: Joseph Algirdas Mikalauskas, drei Monate alt, von hier.

Kirchenzettel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm., Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [1069

Ev. kirchl. Gemeinschaft Friedrich-Wilhelm-Straße: Nachm. 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, Laurus; 6 Uhr Jugendbund. Schmelz u. Bommelsvitte: 2½ Uhr nachmittags. [5758

*

Evgl. Kirche Heydekrug. Sonntag: 9½ Uhr deutscher, 12 Uhr lit. Gottesdienst; 1½ Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Versammlung eingesegneter Töchter. — Dienstag: 7½ Uhr Uebung des Kirchenchors.

Christl. Gemeinschaft, Kapelle Lindenallee. Sonntag: 8½ Uhr Morgenandacht; 5 Uhr Versammlung; 10½ Uhr Sonntagsschule. — Mittwoch: 7½ Uhr Bibelstunde. — Mestellen: Sonntag: 9 Uhr vorm. Erntedankfest. — Gnieballen: Sonntag: 2 Uhr Erntedankfest. — Szießgirren: Sonntag: 10 Uhr vorm. Versammlung. — Ruß: Sonntag: 1½ Uhr nachm. Versammlung; 3 Uhr Jugendbund. — Trakseden: Freitag: 7 Uhr abends Versammlung.

Bei stockendem Stuhlgang und überschüssiger Magensäure leitet das sehr milde, natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser die im Magen und Darm angesammelten Rückstände der Verdauung ab und verhütet in vielen Fällen die Entstehung von Blinddarmentzündungen. In Apoth. erhältl.

Die Nachbarn

Das einzige, was ich von ihnen weiß, ist, daß sie nun wieder einen Winter lang im Theater neben uns sitzen werden: er und seine Frau, neben mir und meiner Frau. Sie haben, wie wir, ihre alten Plätze abonniert. Und so wird man sich also, nachdem wir uns während des Sommers bereits völlig fremd geworden waren, aufs neue jeden Mittwoch mit einem kurzen Blicke streifen, der verlegen altes Bekanntsein andeuten soll. Begrüßung mit lächelndem Kopfnicken und Gutentagsagen wird keineswegs stattfinden. Denn wir sind einander nicht vorgestellt.

Da wir den Namen unserer Nachbarn nicht wissen, nennen wir sie Sokrates'. Denn er, der Sokrates, hat in der Tat einige Aehnlichkeit mit diesem antiken Herrn, was nun freilich seiner Schönheit kein allzu schmeichelhaftes Zeugnis ausstellt. Nur der Bart fehlt ihm, aber es scheint, daß er trotzdem ein Philosoph ist. Seine Frau, harmlos sauber, etwas zu still, um für klug gelten zu können, nach einem altmodischen Parfüm duftend, ist jedoch offensichtlich keine Xanthippe. Gleichmütig sitzt sie zwischen ihm und mir, immer darauf bedacht, die zwischen uns beiden sich rundende gemeinsame Armlehne nicht zu benutzen, damit jede, wenn auch zufällige Berührung vermieden wird. Denn wir sind einander nicht vorgestellt.

Wir werden also abermals für ein halbes Jahr, wöchentlich einmal, nebeneinander das gleiche hören und sehen, gemeinsam lachen, zürnen, trauern, uns wundern, gespannt sein, gleichgültig bleiben und endlich erbaut, erheitert, aufgeräumt, nachdenklich zerknirscht oder ab und zu verärgert nach Hause gehen. (Auch das Letztere muß man hin und wieder in Kauf nehmen. Und man soll nicht sagen, daß in einem „Nein", wenn es nur wohl überdacht und gut begründet wird, keine geistige Anregung liegen könne, um deretwillen doch wohl Theater gespielt wird.) Wir haben, bis auf eine kurze Nebenstraße zuletzt, denselben Weg, auf dem wir manches gute Wort über das gemeinsame Erlebnis austauschen könnten, indessen, wir gehen getrennt, denn wir sind einander nicht vorgestellt.

Es gäbe noch manches, das wir tauschen oder teilen könnten, zu aller Vorteil: den Theaterzettel, einen Regenschirm, die Kosten einer Autotaxe bei schlechtem Wetter, eine Zigarette in der Pause, einen Handspiegel, ein Streichholz und selbst die Armlehne am Theaterstuhl zwischen uns, die sich mehr und mehr zu einer unübersteigbaren Scheidewand auswächst. Gewiß hätten wir, da wir dies alles empfinden, längst die Möglichkeit gehabt, unter irgendeinem Vorwande ein Gespräch und damit Bekanntschaft anzuknüpfen. Aber die Gelegenheit wurde verpaßt, damals, gleich am Anfang, und nun ist es wohl endgültig zu spät.

Schon empfinden wir manchmal unsicher, wie wir uns gegenseitig mit heimlichen Blicken messen und paarweise übereinander Bemerkungen austauschen — gute?, schlechte? Keiner weiß es vom andern, Grund genug, mißtrauisch zu werden. Wie lange noch, dann wird nicht nur die Armlehne des Theatersessels zwischen uns sein, sondern eine dunkle, unbegründete Art von Feindschaft — jene Art von Feindschaft, die es nur allzuviel in der Welt gibt und die weiter keine Ursache hat als die, daß wir einander nicht vorgestellt sind. **Notker Labeo.**

75 Jahre Memeler Maler-Innung

Am Sonnabend, dem 15. Oktober, feiert die Memeler Maler- und Lackierer-Innung ihr 75jähriges Bestehen. Die Innung ist im Juli 1857, also drei Jahre nach dem großen Brande Memels, gegründet worden. Da die Gründung gerade in diese Zeit fällt, ist anzunehmen, daß ein Zusammenschluß der Memeler Handwerker besonders deshalb bedingt wurde, weil zum Wiederaufbau auch zahlreiche Handwerker von außerhalb hinzugezogen wurden, die den hiesigen Konkurrenz machten. Von vornherein war man in der Innung bestrebt, keine Auswüchse zuzulassen. Schon in einem der ersten Protokolle ist ein Vermerk enthalten, wonach man sich über ein Mitglied beim Magistrat beschwert, weil es auch Glasergesellen beschäftigt. Die Aufgabe der Innung bestand aber nicht nur in der Pflege und Vertretung des Handwerks und Wahrung der Standesehre, sondern die Innung sollte auch ein gedeihliches Verhältnis zwischen Meister und Gehilfen schaffen und für einen guten Nachwuchs sorgen. Auch auf sozialem Gebiet hat die Innung gleich von vornherein gewirkt, denn schon in den ersten Jahren verzeichnen die Protokolle das Bestehen von Gesellenkrankenkassen. Daß es bei dem Umfang der Aufgaben, die sich die Innung zum Ziele gesetzt hat, auch manchmal zu Meinungsverschiedenheiten gekommen ist, ersieht man daraus, daß verschiedentlich Verhandlungen in Streitfällen zwischen Mitgliedern stattgefunden haben. Man scheint jedoch immer eine Einigung erzielt zu haben, denn bald darauf verzeichnet die Geschichte wieder geschlossenes Zusammenwirken aller Mitglieder im Interesse des Berufes. Ein ganz großer Tag für die Innung ist der der Krönungsfeierlichkeit Wilhelms I. im Januar 1861 gewesen. Denn an diesem Tage wurde das erste Innungsbanner öffentlich gezeigt. Das zweite Banner der Innung wurde am 12. Juli 1925 geweiht.

Soweit die Aufzeichnungen erkennen lassen, ist die Tätigkeit in der Innung immer rege gewesen. Nur während der Kriegsjahre 1870/71 und 1914/19 findet man kaum etwas über die Innung. Viel Arbeit muß das Malerhandwerk auch nach dem Kriege 1870/71 gehabt haben, denn in einem Protokollbericht findet man die Festsetzung der Preise für Malerarbeiten. Es heißt anschließend darin: „Wer oben angeführte Preise vorsätzlich oder aus Gewinnsucht herabsetzt, verfällt in eine Strafe von einem Achtel Bairisch-Bier". In den späteren Jahren hat es denn wohl wieder saure Zeiten gegeben, denn auch die Zahl der Mitglieder war bis auf sieben gesunken. Im Jahre 1895 wurde jedoch die Innung durch Eintritt neuer Mitglieder wieder belebt; es traten bei die Malermeister Bartschat, Reinke, August Schlase, Lietzmann und Masuch. Bemerkenswert für die Innung ist auch das Jahr 1901, denn laut Protokoll hat die Handwerkskammer in Insterburg in diesem Jahr der Memeler Innung das Gesellenprüfungsrecht entzogen, dafür ist aber von der Handwerkskammer ein Prüfungsausschuß mit dem Sitz in Memel eingerichtet worden. In demselben Jahre hat auch die erste Lohnbewegung im Malerhandwerk eingesetzt, und gerade diese Bewegung hat gezeigt, wie gut der Zusammenschluß für die Innung gewesen war. Später erhielt die Innung weitere neue Mitglieder, und das Innungswesen lebte immer mehr auf. Delegierte der Innung nahmen an Tagungen in Insterburg, Gumbinnen, Königsberg und Berlin teil, bis Memel seine eigene Handwerkskammer und den Zusammenschluß des gesamten memelländischen Handwerks erhielt.

Der erste Obermeister der Maler-Innung war Malermeister Julius Steger, der die Innung zusammen mit weiteren 14 Malerkollegen und Stadtrat Fünfstück gegründet hat. Den ersten Vorstand der Innung bildeten neben Julius Steger die Malermeister Densch, Bromm, Simon, Rudolphie und Normann. Nachfolger von Julius Steger war im Jahre 1865 Louis Simon und später Mellin. Im Jahre 1881 wurde Julius Steger wieder zum Obermeister gewählt. Nach einem Jahre trat an seine Stelle Herr Rohrmoser, der sein Amt 1900 niederlegte. Es folgten dann als Obermeister Karl Bartschat und zwei Jahre später (1902) Rudolf Geicke. Letzterer führte die Geschäfte der Innung bis zum Jahre 1911. Wegen zu hohen Alters mußte er jedoch sein Amt niederlegen. Die Innung würdigte seine Verdienste, indem sie ihn zum Ehrenobermeister ernannte. Geickes Nachfolger war Malermeister Heinrich Schlase, der das Amt des Obermeisters bis zum Jahre 1923 führte. An seine Stelle wurde am 10. Januar Malermeister Karl Hilpert gewählt. Sechs Jahre war Herr Hilpert Obermeister der Innung. Als er seinen Geschäftsbetrieb im Jahre 1929 einstellte, wurde Malermeister August Pasenau zum Obermeister gewählt. Herr Pasenau führt auch heute noch die Geschäfte der Innung.

Das älteste Mitglied der Innung ist Malermeister Karl Masuch, das zweitälteste Mitglied Karl Hilpert. Es folgen dann als die nächstältesten Mitglieder Malermeister Henry Kopp und Wilhelm Hofer.

Preiswert
elegant
und haltbar
in
Cotton-Strümpfe
Ueberall erhältlich
3812

Memelgau

Kreis Memel

cr. **Paupeln-Peter**, 14. Oktober. [Gefundenes Fahrrad.] Als dieser Tage der Besitzer Schulschel von hier eines Morgens sein Schauer betrat, fand er ein Fahrrad vor, welches beim näheren Betrachten aus alten und neuen Teilen verschiedener „Marken" zusammengestellt war. Von dem Eigentümer fehlt jede Spur. Die polizeilichen Ermittelungen haben ergeben, daß es sich bei dem Fahrrad um Diebesgut handelt. Der eigentliche Täter hat sich wahrscheinlich im „Druck" befunden und das Rad hierhergeschafft, um den Verdacht auf andere zu lenken.

Kreis Pogegen

Vom Auto totgefahren

sk. **Gudden**, 15. Oktober. Am Donnerstag abend hat sich auf der Chaussee von Mikieten nach Nattkischken ein tödlicher Unfall ereignet. Kurz vor 10 Uhr abends kam Lehrer K.-Eistrawischken mit seinem Auto in mäßigem Tempo aus Pogegen gefahren. Gleich hinter der Kurve sah er mitten auf der Chaussee in Gudden einen Mann einige Meter vor dem Auto liegen. Er hielt zwar sofort den Wagen an, doch war die Entfernung zu kurz, und der Mann wurde von dem Auto, einem leichten Fahrzeug, überfahren. Die Räder des Wagens gingen dem Ueberfahrenen über den Rücken; außerdem erlitt er Verletzungen am Kopf. Der Autolenker holte sofort Hilfe. Der Ueberfahrene, der anfangs noch Lebenszeichen von sich gab, war aber inzwischen verstorben. Darauf wurde die Polizei in Pogegen telephonisch von dem traurigen Vorfall in Kenntnis gesetzt, die auch sofort einige Beamte nach Gudden schickte. Diese stellten fest, daß es sich bei dem überfahrenen Mann um den etwa 45 Jahre alten Gemeindediener Genat aus Gudden handelte, der verheiratet war und vier Kinder hinterläßt. Genat soll betrunken gewesen sein. Die polizeilichen Ermittlungen werden fortgeführt.

*

* **Kutturren**, 15. Oktober. [Ein Wohnhaus niedergebrannt.] In der Nacht zum Sonnabend entstand auf dem Grundstück des Besitzers Rausch ein Feuer. Dabei brannte das Wohnhaus nieder.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 19,30, 21,20 und 22,30: Konzert. Montag: 17,20: Nachmittagskonzert. 20: Kammermusik. 21,10: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6,35: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 10,25: Einweihung des Lenzer Burschenschaftsturmes. 11,30: Chor der 10. Abteilung des Kriegervereins Königsberg. 12: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde. 15: Reichstagung der vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier in Beuthen. 16: Unterhaltungskonzert. 17,30: Rußlandfahrt deutscher Akademiker zum Studium des Theaters. 18: Walter Flex zum Gedächtnis. 18,10: Deutsche Herbstlieder zur Laute. 18,40: Wilhelm v. Scholz liest seine Novelle „Das Pferd Inous". 19,10: Schicksalsstunden der deutschen Geschichte. 20: Orchester- und Solistenkonzert. 22: Sport. 23: Tanzmusik. Montag: 6: Frühturnstunde. 6,35: Frühkonzert. 8,30: Turnstunde für die Hausfrau. 9,30: Schloßkonzert Hannover. 13,05: Schallplatten. 16: Konzert. 18,25: Bachs Klaviersuiten. 18,55: Englischer Sprachunterricht. 19,20: Hörbericht aus der Technischen Hochschule Danzig. 20,05: Das Streichquartett als Grundlage erweiterter Kammermusik. 23,10: Hörfolge: „Jahn".

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 18,15: Sebastian Bach: „Klavierbüchlein für Anna Magdalena". 19: Vortrag: Vom Reich der Deutschen. 19,30: Komödie: „Der Rosenkavalier". 20,40: Opernabend. Montag: 17,50: Orchesterkonzert. 19,30: Kurt Heynicke liest neue Arbeiten. 24: Funkpotpourri: „Flug Heil".

Kaunas, 15. Oktober

Hamlet-Aufführung im Staatstheater

Die Hamlet-Aufführung im Staatstheater wurde durch dreierlei Faktoren zu einem interessanten Experiment: durch die stark vom Herkömmlichen abweichende Regie Tschechows, durch die Einführung des musikalischen Elementes und schließlich durch die Art der Interpretation der Titelrolle (A. Oleka-Zilinskt). Tschechow beleuchtet die Hamletdichtung von einem neuen Gesichtspunkte, der alle Widersprüche aus dem Wege zu räumen sucht; ihm offenbart sich in der Tragödie die Erstarkung des Willens durch Impulse geistiger Art. Eine Aufführung in dieser Art hat den Reiz des Neuen für sich, und, vom dramatischen Standpunkte aus, das Plus einheitlicher, konzentrierter Spannung, die Möglichkeit einer großartigen inneren Steigerung. Die Einführung eines musikalischen Hintergrundes geht mit dieser Auffassung Hand in Hand. Die Hamletmusik lieferte der einheimische Komponist J. Gruodis. Er malt, entsprechend dem schönen, dekorativen Rahmen, mit dem Dobužinski die Schicksalsschwere der Bühnengeschehnisse umfaßt, mit dunklen Farben einen geheimnisvollen Untergrund und spiegelt den Kampf der beiden Prinzipien, den tragischen Endsieg des Helden in herben, kriegerischen Klängen wieder. Außer dieser Resonanz kommt durch die Musik noch ein neues formbildendes Element in die Art der Bühnendarstellung mit ihrer spannungsschweren Atmosphäre: Das rhythmische Prinzip. Tschechow, Dobužinski und Gruodis — bei allen dreien fühlt man in der künstlerischen Auffassung ihrer Aufgabe das Aufeinandereingestelltsein, so daß die Gesamtwirkung stark und einheitlich ist.

Im Einklange mit den Gedankengängen der Regie gab A. Oleka einen Hamlet, der im Laufe der dramatischen Entwicklung in demselben Maße in geniale Ueberlegenheit hineinwächst, in dem er die Korruptheit seiner Umgebung erkennt, eine reckenhafte Persönlichkeit von tiefster Seelenhoheit, die in schwerem leidvollem Kampfe um ihr Menschheitsideal, die Wahrheit und Echtheit, erstarkt und unterliegend siegt. Die Darstellung dieser Entwicklung, die Zusammenballung der inneren Spannungsmomente zu der tragisch-sieghaften Lösung im letzten Akt war eine große künstlerische, eigenwertige Leistung.

Unter den übrigen Darstellern ragte vor allem B. Dauguvietis in der Rolle des Königs, der Verkörperung des Gegenprinzips, hervor.

Die Aufführung beschreitet also, unter Ablehnung aller Tradition, neue Bahnen. Ob dieselben nun gerade im Sinne Shakespeares sind, sei dahingestellt, in dieser Richtung gehende Zweifel sind fraglos nicht ohne Berechtigung. Ebenso unbestritten ist aber die starke künstlerische Wirkung der Aufführung, so daß man alle Beteiligten zu dieser Tat beglückwünschen kann. n.

OSRAM-LAMPEN
verkörpern jahrzehntelange Erfahrungen
daher die hohe Lichtleistung.
OSRAM • OSRAM
6

*

h. **Neuer Autobustarif vom 1. Januar.** Das Verkehrsministerium hat einen Tarif für die Beförderung von Passagieren und Fracht durch Autobusse ausgearbeitet. Der neue Tarif wird vom 1. Januar 1933 ab in Kraft treten. Bisher war der Fahrpreis für die Beförderung sowohl von Passagieren wie auch für Fracht an keinen festen Tarif gebunden.

* **Die Kauener Chauffeure drohen mit Streik.** Am Donnerstag hielten die Kauener Chauffeure eine Versammlung ab, in der zum Lohnabbau Stellung genommen wurde. Es wurde beschlossen, die schärfsten Gegenmaßnahmen zu ergreifen und, wenn notwendig, auch in den Streik zu treten.

* **Der Markt** in Kaunas war am Donnerstag nicht so groß, wie in der vergangenen Woche. Von außerhalb waren nur wenige Landwirte zum Markt gekommen. Auf dem Produktenmarkt wurden die nachstehenden Preise gezahlt: Butter 3,20 Lit das Kilogramm, Eier 12 Cent das Stück, Roggen der Zentner 8—9 Lit, Weizen 15 Lit, Hafer 8 Lit, Kartoffeln 3—3,20 Lit, Aepfel 0,60 bis 1 Lit per Kilogramm. — Auf dem Viehmarkt: gute Milchkühe 300—390 Lit, ältere 150—200 Lit, Schlachtschweine 60—65 Lit je Zentner Lebendgewicht.

*

Zwei Kinder ermordet

* **Birschi**, 14. Oktober. Dieser Tage wurde in das hiesige Krankenhaus ein 23 Jahre altes Mädchen R. aus dem Kreise Birschi eingeliefert. Das Mädchen hatte, nachdem es die Scheune ihres Geliebten in Brand gesetzt hatte, versucht, sich das Leben zu nehmen. Die R. hatte mit einem gewissen T. ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war. Die Kinder hatte sie bald nach der Geburt ermordet. Dieser Tage sollte sie sich dafür vor dem Richter verantworten. Sie beschloß daher, Rache an ihrem Geliebten zu nehmen und setzte dessen Scheune in Brand. Nach der Brandstiftung lief sie nach Hause und trank eine Vitriollösung. Das Mädchen wurde von Bekannten aufgefunden und auf Veranlassung der Polizei nach dem Krankenhaus gebracht.

Heydekrug
Zeitschriften-Werber
stellt ein gegen hohe Provision (5694
W. Czymanski
Heydekrug, Tilsiterstr. 39.

Prökuls
Suche für mein Kolonial-, Material- und Eisenwarengeschäft einen tüchtigen
Verkäufer
Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an
Wilhelm Skwirblies, Prökuls
Daselbst kann ein (5769
Lehrling
eintreten.

1 Waggon Gasöl
zu kaufen gesucht (ca. 15 000 Kilo). Angebotsformulare sind im Büro erhältlich und bis zum 19. Oktober 1932, abends 5 Uhr, einzureichen. (5807
Elektrizitätswerk Heydekrug e. G. m. b. H.

Für den von Brandunglück und sonstigen Schicksalsschlägen betroffenen Kätner Mart. Woskat in Budwethen sind bei uns eingegangen:
F. J. 20.—, P. A. 7.—
Weitere Spenden nehmen wir gerne entgegen.
Verlag des Memeler Dampfboots

Teilhaber oder Chauffeur
für Autovermietung in Heydekrug, bestens eingeführt, kautionsfähig, der evtl. Wagen ganz übernimmt, gesucht. Ang. unt. A. 1492 an die Abfertigungsstelle d. Bl. Geschäftsstelle Heydekrug erbeten. [5799

Kollaten
Eleve
oder jüng. Beamter von sofort gesucht
Balzer, Kollaten
Kreis Memel (5778

M.T.V. Memel
Oberliga
S.C. »Vorwärts«
Verbandsliga
Sonntag., d. 16. Okt., nachm. 2½ Uhr, auf d. Sportplatz im Rabenwald. Eintr. 1 Lit. [5798

Schernen
Teckelrüden
hirschrot (Schlieser) Hirschbüchse, 8 mm, mit Einschiebelauf 6 mm, Elektromotor 12 PS, 440 Volt, gibt ab
Neuber, Schernen
b. Matzwöhlen 5667

Purmallen
Unverh. Schmied
kann sich meld. [5719
Johnke, Purmallen bei Memel.

Besitzertochter
die keine Arbeit scheut, 23 Jahre alt, mit guten Zeugniss., sucht z. 1. Novemb. od. später Stelle als Haustochter. Ang. u. A. 1493 an die Abfertigungsstelle d. Bl. Geschäftsstelle Heydekrug erbet. [5799

Ueberraschende Voraussagungen für SIE
Ihr wirklicher Lebenslauf wird jetzt tatsächlich vorausgesagt!
Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte; Liebe; eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar ABSOLUT FREI.
Prof. R. Roxroy
der hervorragende Mystiker, erfahrene Psychologe und sachverst. Astrologe, der Ihnen erstaunlich genaue Voraussagen Ihres Lebenslaufes absolut kostenfrei übersenden wird,
Kostenfrei wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehendsten Leute beider Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich und eigenhändig geschrieben einzusenden und gleichzeitig anzugeben, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag Ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzusenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 0,50 Lit in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) zur Deckung des Briefportos und der unerläßlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Zögern Sie nicht, schreiben Sie sofort, und adressieren Sie Ihren Brief an ROXROY STUDIOS, Dept. 1785 D, Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 60 Cent.

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth. G. m. b. H., München

40. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Ich fragte mich oft, wie sich ein Mann meines Alters und meiner Vorsicht überhaupt dazu bringen ließ, dieses gefährliche Spiel mitzumachen", fuhr der gebrochene Mann, in seiner gebeugten Haltung verharrend, fort. „Wie konnte ich mich überhaupt so weit unterdrücken lassen von einem Burschen, den ich in die ersten Anfangsgründe des kaufmännischen Berufs einweihte — der über fünfzehn Jahre jünger ist als ich!"

„Das frage ich mich auch", warf Tressider ein.

Unter anderen Umständen hätte Midland den jungen Dachs für diese vorlaute Bemerkung angebrüllt, aber jetzt hörte er gar nicht hin. „Ich kenne ihn doch seit zwanzig Jahren — war mit seinen Eltern befreundet, von denen er alle Eigenschaften erbte, die den Leuten, die von ihm abhängen, das Leben zur Qual machen. Die Hartköpfigkeit und Tollkühnheit hat er vom Vater und von der Mutter das teuflische Temperament und ein ewig waches Mißtrauen. Einmal gab's einen Skandal, weil sie einen Stallburschen prügelte —"

Midlands verzweifeltes Sprechen ging an Susans Ohren eindruckslos vorüber. Ihr Kopf arbeitete fieberhaft an einem Rettungsplan für Lary. Die Uhr auf Johns Schreibtisch zeigte dreiviertel sechs — — In ein paar Minuten würde Artur den Eintritt in dieses Zimmer und eine Aussprache mit ihr erzwingen, weder Kir Daß noch sonst jemand konnte ihn davon zurückhalten, das wußte sie. Aber er durfte sich nicht zeigen, er mußte mit seinem Diener sofort verschwinden. Sie wollte ihm Geld geben, alles Bargeld, das sie nach Mongor mitgenommen hatte — er mußte sofort zu Pferd nach Pandi hinunter, um den Frühzug nach Patna zu erreichen. Wenn er sich dann westwärts wandte, in einer der großen Städte untertauchte, war er fürs erste sicher. Blieb nur die Gefahr, daß seine Auftraggeber ihn beim Auffliegen der Mine zuerst opferten, um ihre eigene Haut zu retten. Was dann — was dann?

„Thomas Crocksons Ehe war ein ewiges Duell zwischen zwei gegnerischen Polen," sprach der Generaldirektor weiter. „Wenn er nach Europa ging, gab sie große Bälle in einem Newyorker Haus und kam er zurück, reiste sie sofort nach ihrer Heimat in die Provence."

„Ah!" sagte Thorpe. „Sie war keine Amerikanerin?"

„Nein, — Französin und eine der schönsten Frauen, die ich jemals sah."

Susans klarer Gedankengang brach plötzlich ab. Es war, als ob sich in einer Ecke des Gehirns ein Nebelfetzen ausbreitete und die Ausarbeitung des Rettungsplanes verhinderte. Wichtige und drängende Erwägungen wurden abgelöst durch sonderbare abschweifende Vergleiche, für die jetzt durchaus keine Zeit war. Crocksons Mutter war Französin. Viele Amerikaner heiraten Französinnen und diese Ehen sind vielleicht öfter unglücklich. Sie versuchte sich das Bild des Mannes vorzustellen, das Midland in seiner erregten Wut von Crockson entworfen hatte, — tollkühn — herrschsüchtig — von einem unbändigen Freiheitsbedürfnis. — Das Gesicht des fremden Millionärs schien plötzlich bekannte, geliebte Züge zu tragen, — seine Mutter war auch Französin! Und dann stieß aus dem Dunkel längst vergessen, belanglosen Geschehens eine Episode ins grelle Licht plötzlicher Erinnerung. Lala Rahims Haus, — ein Kranker, der mit der Geschwätzigkeit Fiebernder erzählte: „In Boston schoß mir ein alter Gegner eine Kugel in den Rücken und drei Wochen später war ich wieder auf den Beinen."

Die heiße Frauenstirne wurde langsam eiskalt. Welcher Teufel hatte da die Hand im Spiel? Crockson war unauffindbar und sein Diener hieß Jamir.

„So war er immer", dröhnte die Stimme Midlands in ihre zerflatternden Gedanken, — sie schien plötzlich von allen Wänden widerzuhallen. „Schon als zehnjähriger Bengel war Lary nicht mehr zu bändigen."

„Lary — Lary?" Susan glaubte zu schreien, aber sie flüsterte nur.

Der Generaldirektor machte Halt. „Lawrence Artur Crockson," erklärte er, wie man einem Kind die unvergeßlichen Namen der Erzengel ins Gedächtnis ruft. „Aber seine Eltern nannten ihn Lary."

Jetzt fuhr auch Thorpe empor. „Hören Sie, das ist sonderbar", beann er.

Midland sollte jedoch nie erfahren, was sein Chefingenieur sonderbar fand, denn von der Terrasse klang der beschwörende Baß Kir Daß' ins Zimmer, darauf ein kurzer unwilliger Ruf, der Midland zurückfahren ließ, als habe sich unversehens eine Kobra vor ihm aufgerichtet und schon stand Lary im Zimmer, den Korkhelm im Genick und die Reithosen bis zu den Hüften hinauf dreckbespritzt.

„Da sind Sie ja, Midland," sagte er ruhig. „Ich sah Thorpes Wagen vor der Tür — höchste Zeit, daß wir uns über mancherlei Angelegenheiten, unterhalten, meinen Sie nicht?" Im nächsten Augenblick entdeckte Lary Susan in ihrer Ecke — Susan, die ihn mit totenblassem Gesicht aus weitaufgespannten Augen anstarrte, und er nahm den Helm ab.

„Susy, willst du uns nicht allein lassen? Ich habe jetzt einiges mit meinem Generaldirektor zu besprechen und möchte nicht, daß du uns zuhörst."

Sie nickte schweigend. Sprechen war so schwer. Sie ging an den drei Männern, die wie an die Wand gespießt bewegungslos nebeneinander standen, vorüber zur Tür hinaus, durch die kleine Halle und erst, als sie am Fuß der Treppe stand, wurde das Rauschen in ihren Ohren von einem Aufschrei zerschnitten, der aus der Kehle Midlands drang:

„Crockson — um der Barmherzigkeit willen, das ist nicht wahr!"

Susan saß bewegungslos in der Ecke des kleinen Sofas und sah das grelle Sonnenlicht verblassen, die rosigen Farben der Dämmerung verglühen, Dunkelheit heraufziehen und die ersten Sterne. Die Stimme ihres ahnungslos heimkehrenden Bruders drang aus dem Garten herauf, sie hörte die aufgeregte Meldung des Dieners und dann den Knall, mit dem John — ins Haus stürzend — die Tür hinter sich zuschmetterte.

Susan sah und hörte alles, aber es war, als sei ihre Person von all diesen Eindrücken unendlich weit entfernt. Das plötzlich einsetzende Rattern eines Motors weckte sie ebenso wenig aus ihrer Lethargie, wie das Gebrüll, mit dem Tressider im Garten Abschied nahm.

Dann knackten jedoch die Treppenstufen unter schnellen Schritten und die Tür ihres Zimmers wurde aufgerissen. Lary trat ohne anzuklopfen ein und blieb angesichts der Finsternis zögernd stehen. „Susan, schläfst du?"

Er erhielt keine Antwort, aber der helle Fleck in der Zimmerdecke bewegte sich wie ein müder Vogel, der die Flügel auszubreiten versucht und dazu nicht mehr die Kraft findet.

Mit ein paar langen Schritten durchmaß Lary den Raum und setzte sich dann neben Susan auf das Sofa. „Nun?"

Sie schwieg noch immer.

„Susan, ich komme, um eine Erklärung zu fordern. Vor ein paar Stunden hast du mich in sonderbar drängendem Ton gebeten, abzureisen, und das hat mich wie ein Faustschlag ins Gesicht getroffen. Nicht etwa, daß nur der Schatten einer Aussicht bestünde, daß ich dich jemals freigäbe, aber ich will wissen, wer dich zu diesem tollen Versuch veranlaßte, mich einfach abzuschütteln."

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 16. Oktober 1932 — 2. Beilage Nr. 244
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Fünfzehn Jahre rotes Russland

Im letzten vollendenden Jahre des ersten Fünfjahrplanes

Von unserem Moskauer Berichterstatter ARTHUR W. JUST

Der Rätestaat kann im November dieses Jahres auf ein fünfzehnjähriges Bestehen zurückblicken, das mit einer Kette von Festlichkeiten gefeiert werden soll. Zugleich ist das Jahr 1932 zum „letzten vollendenden Jahr des ersten Fünfjahr-Planabschnittes" erklärt worden. In einer Reihe grundsätzlicher Aufsätze soll auf den wichtigsten Gebieten des heutigen russischen Lebens mit einer kurzen Rückschau das gegenwärtige Ergebnis festgestellt werden (die Aufsätze werden behandeln: Theater, Schulwesen, die Partei, das Heer, Industrie, Landwirtschaft und Außenpolitik). Wir beginnen heute mit dem Abdruck des ersten Aufsatzes dieser Reihe aus der Feder unseres Berichterstatters, der auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit im Rätebund im In- und Ausland als Rußlandkenner bestens bekannt ist.

Theater im Rätebund

Moskau, im Oktober.

Das rühmlichst bekannte ehemalige Alexandrinentheater in der kaiserlichen Stadt an der Newa, das die Revolution in „Staatliches Dramatisches Theater" umgetauft hatte und das schließlich zum vierzigjährigen Literaturjubiläum von Maxim Gorki dessen Namen zu führen bestimmt wurde, feierte Mitte September seinen hundertjährigen Geburtstag. Es war ein breites, ein östliches, hochamtliches Fest, mit sehr vielen Reden, Empfängen und Festessen, vier Tage lang, aber es war mehr als das: fast war es ein Volksfest. Zwar ist es im Rätebund nicht anders als sonstwo. Berittene Polizei sichert die ungehinderte Anfahrt der Gäste; die kostbar ausgestattete Festschrift, ein schönes dickes Buch, zeigt als erste Bildbeilage das Porträt des Herrn Kultusministers, hier Genosse Volkskommissar genannt, zumal dieser sich dem Jubilar so wohlgewogen erweist, daß er selbst die akademische Festrede übernahm. Der Bildungskommissar Bubnow, durchaus ein schlichter Soldat der proletarischen Revolution, wurde, indem er die hundertjährige Geschichte dieses Theaters, die nur „zu fünfzehn Prozent" (so nüchtern denkt man hier etwa) in die Revolutionszeit fällt, selbst zu einem Symbol des Leninschen Gebotes, alle Kulturgüter vergangener Epochen zu erfassen und sie in den Dienst der neuen Welt der Bolschewiki zu stellen. Unter den Gästen aber waren nicht nur Prominente, Gönner, Politiker, Wissenschaftler, Künstler. Als Glückwunschbringer kamen auch die Abgesandten einer Schuhfabrik und brachten eine gegerbte Haut zum Geschenk, es kamen die Zuschauer vom Parkett und von der Galerie.

Sicher ist es nicht so, wie die Bolschewiki heute behaupten, daß nämlich erst die Revolution der Masse den Theaterbesuch erschlossen habe. Das russische Volk besitzt eine elementare Theaterfreudigkeit, wie sie in Italien und Spanien, vor allem aber in China noch lebendig zu finden ist. Gerade jetzt in den Tagen der Feierlichkeiten um Gorki wurde vielfach die politisierende Wirkung seiner Dramatik auf die Massen bestätigt. Wäre vor der Revolution kein Arbeiter ins Theater gegangen, so hätte man Gorki nun fälschlich Verdienste um die Revolution zugeschrieben. Die für das russische Geistesleben charakteristische Verquickung von Kultur und Politik hat sich schon früh gerade auf der russischen Bühne dokumentiert. Sie als moralische Anstalt, wenn auch ihre Moral keineswegs immer derjenigen der Regierung entsprach, war viel mehr lebendiges Bild der jeweiligen Epoche, als etwa in Mittel- und Westeuropa, wo die drei Gruppen Gesinnungs-, Geschäfts- und Theater der „reinen Kunst" viel heftiger in Wettbewerb standen. Die sich hieraus ergebende ganz eigenartige soziale Situation des Theaters beruhte natürlich in der Hauptsache auf der oppositionellen Haltung der russischen Intelligenz. Die Sieger vom November 1917 wußten dies Erbe wohl zu würdigen. Sie, als Meisteranalytiker der Massenpsyche, mußten schließlich zur Theorie der radikalen Politisierung des Theaters kommen, wenn sie die Kunst für die Kunst leugneten und wenn der Staat als einziger Theaterunternehmer am reinen Geschäft kein Interesse hatte. Allein es muß anerkannt werden, daß die Revolutionäre gerade das im Theater ihnen zugefallene Kulturgut ganz besonders pfleglich behandelt haben. Nicht auf allen Kulturgebieten ist ähnlich rücksichtsvoll vorgegangen worden. Wenn jener Teil der Führer, der sich des Besitztums der Schätze umfassender Bildung erfreute, aus der geistigen Haltung heraus duldsame Gunst gewährte, so wurde er dabei auch von den anderen unterstützt, die aus der Masse kommend in ihre neuen Führerstellen die dort beheimatete natürliche Theaterfreudigkeit mitbrachten. Ein Glück für das russische Theater war es, daß eine Anzahl hochbegabter Regisseure und Künstler sich von vornherein rückhaltlos der Revolution zur Verfügung stellte. Meyerholt, Tairow, Wachtangow sind da zu erwähnen. Künstlerisch waren sie Neuerer, revolutioäre Naturen auf ihrem nicht lediglich politischen Gebiet und darum den Revolutionären des Staates seelisch verwandt. Es ist aber ein bis in die Gegenwart fortwirkendes tragisches Verhängnis, daß die proletarische Revolution sich für das künstlerische Gebiet als neuerunggegnerisch, in vielen Fällen sogar als deutlich reaktionär auswirkt. Futurismus, Expressionismus und alle sonstigen auf degeneriertem Intellektualboden gedeihenden — ismen sind von dem gesunden natürlichen Geschmack der Masse entschieden abgelehnt worden, die auf tausend Gebieten gerade in Rußland gezeigt hat, daß sie Gefallen am „kleinbürgerlichen", romanitischen und naturalistischen Formen findet. Nutznießer dieses Zwiespalts war das nachrevolutionäre Theater in hohem Maße. Es fand und findet für den bunten Strauß seiner mannigfaltigen Richtungen, für akademische und revolutionäre Methoden immer hohe und einflußreiche Gönner, die dafür sorgen, daß ihm materielle Not erspart bleibt. Dies persönliche Mäzenatentum für das Theater und für gewisse andere Gebiete der Kunst ist ein höchst eigenartiger Zug der in der Bildung begriffenen neuen Gesellschaft im Rätestaat.

Auf jener Hundertjahrfeier in Leningrad war es Tairow, von einer Auslandsreise soeben zurückgekehrt, der mit vollem Recht dartat, wie sehr sich doch die Sorgen eines westeuropäischen und eines rätebündischen Theaterdirektors voneinander unterscheiden. Der Rätestaat, der dem berühmten Dresseur von Haustieren und Manegeclown Durow seine politischen Zirkussatiren im zarischen Rußland mit dem hohen Titel Volkskünstler und der Einrichtung eines Tierdressurinstituts zu danken verstand, nimmt tatsächlich seinen Theaterleitern jede Sorge um die materielle Existenz. Eine unkritische und stets theaterbegeisterte Masse füllt gern jeder Zeit die Zuschauerräume, die über einen von den Gewerkschaften getragenen Kartenvertrieb leicht zugänglich gemacht sind. Die Probleme des rätebündischen Theaters liegen auf thematischem und methodischem Gebiet. Der Staat vermeidet es ästhetisch, Partei zu nehmen. Klassische und revolutionäre Kunstformen finden seine Unterstützung. Die Freiheit künstlerischer Betätigung ist immer gesichert, wenn ihr Zweck, ihr Thema, der Politik der Regierung dient. Ueber die absolute Standhöhe der russischen Schauspiel- und Regiekunst braucht kein Wort verloren werden. Die natürliche schauspielerische Begabung des russischen Menschen schafft der Bühne eine Fülle hinreißender Talente und schuf vor allem das unübertreffliche Zusammenspiel der Truppe. Die materielle Unabhängigkeit der Theaterleitung bietet Möglichkeiten für die Einstudierung, die in anderen Verhältnissen fast unvorstellbar wären. Es gibt Bühnen, die zwei Jahre und länger an einem Stück proben können und es gibt Regisseure, die auch dann noch die Forderungen, die sie an sich und die Schauspieler stellen, als nicht erfüllt zu betrachten vermögen. Für diesen Theaterwinter wird uns endlich eine Dramatisierung des Gogolschen Romanfragments „Tote Seelen" auf der berühmten Bühne von Stanislawski versprochen, auf deren Aufführung ganz Moskau seit Jahren mit höchster Spannung wartet. Die Bühnen der Hauptstädte haben jede für sich ihren ausgeprägten Stil. Grob gesehen teilen sie sich in die akademischen und die revolutionären Theater. Jedes Haus müht sich um eine anspruchsvolle, theoretische Basis und besitzt eine Auswahl von Aufführungen, die eben dort nur zur klassischen Reife gediehen sind, dann aber durch Jahre hindurch auf dem Spielplan bleiben, auch wenn dieser und jener Schauspieler wechselt. Der Charakter der Aufführung liegt aber unveränderlich fest. Deutlich sind auch die Bemühungen, jedem Theater seine Hausdramatiker zu sichern, so wie Tschechow seiner Zeit und das Künstlertheater Stanislawskis zwei Jahrzehnte eine untrennbare Einheit bildeten.

Hier aber liegt schon das Problem, das die russischen Theater in den letzten Jahren in die Krise geführt hat. Es ist eine durchaus thematische Krise, eine Krise des dramatischen Schaffens. Glawiskustwo, das Amt zur Anleitung jeglicher künstlerischer Betätigung, und Glawrepertkom (Hauptspielplanausschuß), die Theaterzensur, tragen dafür die Verantwortung. Die Kritik in Fach- und Tagespresse beschränkt sich seit Jahren lediglich auf die Prüfung, wie weit ein neues Theaterstück den jeweiligen Tendenzen der Parteilinie entspricht und verzichtet auf künstlerische Wertung. Umso bewundernswerter ist die Schaffungskraft des russischen Schauspielers und Regisseurs auf rein theatralischem Gebiet, die keinerlei Anzeichen des Verfalls aufweist. Wenn die Politik bis 1929 vorsichtig um die Seele des Theaters warb, wenn man damals die revolutionären Theater revolutionäre und die akademischen Bühnen klassische Stücke spielen ließ, und nur hin und wieder einmal einen Rollentausch erwirkte, so änderte sich dies Bild von dem Zeitpunkt ab, wo die Partei alle Kräfte des Landes auf das eine Ziel, den Fünfjahrplan, richtete. An Stelle der heroischen Dramatisierung von Bürgerkriegsromantik, die bisher so ziemlich das einzige Thema revolutionärer Theaterdichter gewesen war, verlangte der „soziale Auftrag" nunmehr, daß auf der Bühne mit theatermäßigen Mitteln die Hauptlosung des letzten Parteibeschlusses, der letzten Rede Stalins, den Massen anschaulich illustriert werde. In zahlreichen Variationen erschien so das Thema der hochpolitischen Schädlingsprozesse oder des Klassenkampfes im Dorf mit dem Ziel der Vernichtung des Einzelbauern. Diese unreifen Früchte der politischen Jahreszeit ließen sich nicht einmal als echtes Zeittheater bezeichnen. Sie erschöpften sich thematisch in irgend einem Leitartikel des Parteiblatts „Prawda". So schlecht sie waren, wurden sie doch häufig durch die hinreißende darstellerische Kunst des Schauspielers für einen Abend zum packenden Erlebnis (Chleb — Brot — von Kirschon im Künstlertheater). Viel schwieriger gestaltete sich die Suche nach einer Oper, die inhaltlich der Klassenlinie entsprach. Es geht das Gerücht, daß auf diesem Abwege schließlich auch wieder die Einsicht gefunden wurde: Kunst ist vom Theater nicht zu trennen, Kunst wird aber von der Zensur niemals geschaffen. Die kläglichen Versuche, Bürgerkriegshelden auf den Barrikaden Arien singen zu lassen oder gar den Klassenkampf bei den alten Assyrern musikalisch zu illustrieren, sollen Stalin zu dem kategorischen Befehl veranlaßt haben, dann schon lieber wieder alte Opern zu spielen, wenn die proletarischen Komponisten nichts Besseres zu vollbringen in der Lage wären. Wenn die zeitgenössischen Dramatiker versagten, rettete sich das russische Theater immer wieder mit einem Rückgriff auf die unsterblichen Werke der Klassiker, der russischen und der Weltliteratur. Schiller, Shakespeare und Molière, Gogol, Gribojedow, Ostrowski und Dostojewski (Raßkolnikow), Tolstoi (Auferstehung), Gorki und Tschechow sind immer noch die Prüfsteine echter, höchster russischer Theaterkunst geblieben.

Das Alexandrinentheater, jetzt Staatliches Dramatisches Theater an der Newa, vielleicht die russische Bühne mit der stärksten höfischen, zarischen Tradition, politisch also jedenfalls nicht unabhängig im Wesen und heutzutage beinahe somit offen gegenrevolutionär, konnte sein hundertjähriges Jubiläum mit einer Aufführung des romantisch-sentimentalen „Maskenball" von Lermontow begehen. Während Trotzki und Lenin Revolution machten, stahlen sich die Petrograder 1917 in diese letzte Neueinstudierung der zarischen Theaterepoche von der Kunst Meyerholds, der damals dort tätig war. Er saß jetzt im Zuschauerraum als von der Revolution hochgefeierter „Volkskünstler" und politischer Theatertribun, während der nicht alternde Jurjew und die tiefrührende Wolf-Israel die unerträglich kitschig wirkenden Hauptfiguren wie vor fünfzehn Jahren darstellten. Wie damals wohl weinten empfindsame Frauen über das Kinoschicksal der Ring, die aus irrtümlicher Eifersucht mit einer Portion Eis von ihrem Gatten vergiftet wird. Er wird ja dann auch dafür wahnsinnig. Der nächste Abend brachte Gribojedows „Verstand schafft Leiden" zu

Stefan George — Nobelpreisträger?
Der deutsche Dichter Stefan George wird als Träger des Nobelpreises für Literatur genannt.

Was geht in Rußland vor?
Auf Beschluß des Präsidiums der Zentralkommission der Kommunistischen Partei der Sowjetunion — dessen Generalsekretär Stalin (rechts) ist — wurden 20 einflußreiche Parteimitglieder aus der Partei ausgeschlossen, darunter der frühere russische Botschafter in Rom und frühere Stellvertreter des Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare, Kamenew (links) und Sinowjew (Mitte), einst einer der nächsten Mitarbeiter Lenins.

Kleine Absichten — große Wirkungen

Der falsche Daubmann und seine Vorgänger

Die monatelange groteske Komödie des Schwindlers Hummel, der sich eine kostenlose Heimfahrt aus Italien verschaffen wollte und dann aus Furcht vor der Entlarvung die Rolle des „Heimkehrers Daubmann" weiterspielen mußte, steht durchaus nicht vereinzelt da. Gerade unter den berühmtesten Hochstaplern der letzten Jahrzehnte findet man solche Gestalten, die ihre Berühmtheit nur dem Umstand zu verdanken haben, daß sie die Geister, die sie riefen, nicht mehr loswerden konnten.

G. D. Als der Schuster Voigt durch seinen Streich in Köpenick zu einer welthistorischen Figur wurde, handelte er keineswegs etwa als genialer Hochstapler, der mit der Absicht ausgezogen war, die Obrigkeit vor aller Welt zu blamieren — nein, dem kleinen Schuster war es nur um einen Paß zu tun, den er im Rathaus von Köpenick zu finden hoffte. Nur diese manische Sehnsucht nach dem abgestempelten Papier, das ihm wieder Eingang in die bürgerliche Existenz verschaffen sollte, war die Triebfeder der Köpenickiade, die in der ganzen Welt homerisches Gelächter hervorrief. Und der Schuster Voigt spielte seine Rolle als Hauptmann von Köpenick weiter, als er sich in seiner Hoffnung auf den Paß getäuscht sah, spielte sie so lange, bis er nicht mehr ein noch aus wußte und selbst zur Polizei ging.

Also schon hier findet man das Schulbeispiel eines solchen großangelegten Schwindels, der eigentlich nur um eines kleinen Erfolges willen unternommen wurde und dessen Zweck in keinem Verhältnis zum Aufwand an Mitteln steht.

Wilhelm Voigt war nicht der einzige, der sich auf diese Weise in sein eigenes Lügengewebe verstrickt und immer weiter in die trügerische Welt hineingestolpert ist, die er um sich aufgebaut hat.

Da ist ein junger Mann in einer mitteldeutschen Stadt, der eines Tages in einem Hotel Quartier nimmt und ohne einen Pfennig Geld dasitzt. Er hat die Absicht, den Wirt des Hotels anzupumpen und bringt ihm schließlich sein Anliegen vor. Der Wirt zeigt sich äußerst liebenswürdig. Er erklärt, es sei ihm ein Vergnügen, dem Gast jede Summe zur Verfügung zu stellen. Das Wort „Königliche Hoheit" fällt. Und da geht dem jungen Mann ein Licht auf.

Der Wirt hält ihn also für einen Prinzen. Soll er ihm gestehen, daß er niemand anderer, als der erwerbs- und verdienstlose Harry Domela ist? Dann ist der ganze Kredit zum Teufel. Sich auf die Straße setzen zu lassen — nein, dazu hat Domela nicht die Courage. Lieber spielt er die Rolle des Kronprinzensohnes weiter. Nimmt Geschenke, pumpt beglückte Bürger an, läßt sich huldigen. Bis eines Tages die Bombe platzt und Herr Harry Domela wegen Betruges verhaftet wird.

Nur zehn Mark hatte sich Harry Domela pumpen wollen. Und setzte um dieser Kleinigkeit willen den ganzen gigantischen Schwindel in Szene.

Nicht anders ging es dem Mann, der als der falsche Gerhart Hauptmann in die Kriminalgeschichte einging. Er hat tatsächlich eine gewisse äußere Aehnlichkeit mit dem Dichter. Eines Tages wird er in einem Café von einem Herrn angesprochen, der sich ihm mit außerordentlicher Hochachtung nähert. Der Herr entpuppt sich als Verleger und meint endlich zaghaft, er würde sich sehr glücklich schätzen, wenn Herr Hauptmann auch für ihn einmal etwas schreiben würde. Er wäre sogar bereit, sofort einen Vorschuß zu zahlen . . . Und ehe der andere überhaupt weiß, wie ihm geschah, liegen tausend Mark auf dem Tisch. Die Quittung unterschreibt er mit dem Namen „Gerhart Hauptmann".

Das Geld hatte ihn verlockt. Noch mehr vielleicht die Eitelkeit. Es ist keine Kleinigkeit, für den größten Dichter Deutschlands gehalten zu werden. Das Ende vom Lied ist eine Verurteilung wegen Betruges.

In Berlin sieht ein begeisterter Turfbesucher einen Mann, den er für den Jockey Otto Schmidt hält. Er steckt ihm 50 Mark in die Hand und bittet ihn um einen Tip. Der „Jockey" erfaßt die Situation. Sein Tip erweist sich zwar als Niete, aber er greift die Anregung auf. Sie wird für ihn zur Basis eines Geschäftsbetriebes, der ihm eine Menge Geld einbringt. Bis ihn der echte Otto Schmidt, Berlins Liebling, festnehmen läßt.

Welthistorisch ist auch die Köpenickiade jenes Berliner Schaustellers geworden, der einige Tage lang sogar einen König — den König von Albanien — mimen konnte. Das ewig unruhige Balkankönigreich erwartete wieder einmal einen Herrscher aus fremden Lande . . . Und siehe da! Ein Herr in phantastisch prächtiger Uniform erscheint, wird jubelnd begrüßt. Der König! Einige Tage später ist der echte Prinz da. Aber der Abenteurer gibt das Spiel noch nicht verloren. Er hat die Frechheit, den echten Prinzen als Schwindler verhaften zu lassen. In der Nacht verschwindet er — seine königliche Herrlichkeit hatte nur fünf Tage gedauert. Aber dann läßt er sich noch jahrelang auf den Rummelplätzen in der „königlichen" Uniform bewundern und schlägt Kapital aus seinem Abenteuer.

Man sieht, Karl Ignaz Hummel war nicht der einzige, der einer Kleinigkeit wegen die ganze Welt in Aufregung versetzt hat.

unerhörter aktueller Wirkung. Die für jeden gebildeten Russen sprichwörtlich bekannten Höhepunkte der unsterblichen Verse wirkten auf den heutigen jungen, durch keine Schulkenntnis der literarischen Klassiker belasteten Zuhörer so frisch, daß sein helles Lachen über die geistreichen Scherze des vor dreiviertel Jahrhundert in Persien ermordeten Gesandten des Zaren die genießerische Freude des ästhetischen Theaterfreundes an einer prächtigen Klassikeraufführung vielfach steigerte. Eingeleitet wurde die Feier übrigens durch einen Akt aus dem längst vergessenen Drama „Posharskoi" (von Krukowski), mit dem vor hundert Jahren das Theater eröffnet worden war. Szene und Spiel waren peinlich genau rekonstruiert: ein seltener Leckerbissen von hohem kulturellen Genuß! Der vierte und letzte Abend erst brachte ein neues, revolutionäres Stück, „Angst", von Afinogenow, von dem noch zu reden sein wird. Fünf Stunden lang war in den Glückwünschen sehr viel davon gesprochen worden, daß es notwendig sei, vom Theater Einsatz aller Kräfte für den sozialistischen Aufbau zu verlangen. Wenn Plan und Wirklichkeit in der rätebündischen Wirtschaft auseinanderklaffen, so muß das gerügt und kritisch gewertet werden. Auf dem Gebiete des Theaterwesens hingegen ist Ruhm und Dank am Platze.

Eine Tote läßt sich scheiden

Durch den Tod eines Ehegatten wird die Ehe aufgelöst. Also ist es eigentlich ein Unding, sie dann noch scheiden zu wollen. Und doch sind solche Fälle denkbar, wie es sich jüngst in Wien herausgestellt hat. Dort hatte eine Bäuerin einen um zehn Jahre jüngeren Mann geheiratet. Es war denn auch bald offenbar geworden, weshalb der Gatte diese ungleiche Ehe erstrebt hatte. Sein Sehnen galt allein dem ansehnlichen Vermögen der Frau. Als die Bäuerin plötzlich schwer erkrankte, kümmerte er sich überhaupt nicht um sie. In ihrer Entrüstung ließ die alte Frau nun einen Notar holen und beauftragte ihn, die Ehescheidung in die Wege zu leiten. Aber sie starb schon kurz nach Einreichung der Klage. Wenn der überlebende Mann jedoch geglaubt hatte, sich nunmehr als der reiche Erbe betrachten zu dürfen, so war er im Irrtum. Die Tote übte auch jenseits des Grabes noch Vergeltung. Ihr Anwalt setzte es durch, daß ein Gerichtsurteil feststellte, der Mann trage die Schuld an der von der Erblasserin beantragten Trennung der Ehe. Was in diesem Falle mit einer wirklichen Trennung gleichbedeutend war. Der Mann ging leer aus.

Berliner Tagebuch

Ein Chinese? — Zeit für Geheimnisse — Die Privatpolitiker — Wann wird er Minister? — Die Bar als Schulstube — Verbotene Taxigirls — Die Not der Hotels — Ein kleiner Konjunktur-Rausch

Berlin, im Oktober

Vor einer Villa in einer stillen Seitenstraße des Berliner Tiergartenviertels hält eine Autotaxe. Trägt der Mann, der ihr entsteigt, ein seidenes Pyjama, sieht er nicht wie ein Chinese aus? Es scheint, er wird in der Villa schon erwartet. Ein Diener hat schon das große Tor geöffnet. Lautlos gleitet der Chinese über den Gartenweg, der in die Villa selber führt.

Zwei Stunden später verläßt er das Haus wieder. Auf der Straße haben sich vier Photographen aufgebaut, der Chinese hebt den Arm vors Gesicht, um es vor dem Auge der Kamera zu schützen. Als man ihn anreden will, wehrt er heftig ab, er flüchtet geradezu in eine vorüberfahrende Taxe, und fährt wieder von dannen.

Das ist das, was die Berliner diesmal von der Anwesenheit des Herrn Trebitsch-Lincoln sahen. Nicht mehr. Der alte englische Meisterspion, Kapps heimlicher Putschberater, ist als Buddhist nach Berlin gekommen. Aus dem Fernen Osten ist er auf dem Heimweg nach England, das las man in den Zeitungen. Toternst sagte er einem Interviewer, er habe das Reden verlernt, jedes gesprochene Wort tue ihm weh. Er hat schon immer Masken getragen, der alte „Mann hinter der Wand". Die des Buddhisten ist seine bequemste. Was steckt dahinter? Immer, wenn er wo auftauchte, hatte er seine Hand in verbotenen Dingen, in Staatsintriguen, Umstürzen, Zeitwenden. Was hat er diesmal vor? Zwei, drei Jahre später wird er wieder einmal Memoiren schreiben und wird sich lustig machen über die, die an sein schweigendes Pyjama glaubten. Da wird er mitteilen, wen er in der Tiergartenvilla getroffen hat, was er ihm geraten hat, wie dies und jenes so oder so gekommen wäre, wenn man seinem Rate gefolgt wäre . . .

Die Zeit ist ja wieder einmal günstig für Männer hinter den Kulissen. Seitdem man im Sommer gesehen hat, wie schnell Regierungen zu beseitigen sind, spinnen immer wieder die politischen Wettermacher ihre Fäden. Und jeder hat irgendeine Auslands-„Beziehung", auf die er baut, mit der er sich brüstet, und von der er seine geheimnisvollen „Informationen" empfängt. Immer war das die Atmosphäre, in der Trebitsch-Lincoln seine Schäfchen schor. Da fand er immer seinen Preis. Der Mund, der jetzt so schweigsam sich empfiehlt, wird sich zu großen Zahlen schon geöffnet haben . . .

Die politischen Salons blühen. In der Querallee hielten wieder einmal die feudalen Autos vor Arnold Rechbergs Wohnung. Von den deutschen Privatpolitikern ist Arnold Rechberg der rührigste. Seine Zugehörigkeit zu der großen Mansfelder Kalifamilie erlaubt ihm, sein Steckenpferd zu reiten. In jungen Jahren huldigte er künstlerischen Neigungen. Er lebte als Bildhauer in Paris, seitdem ist er Sachverständiger für die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Deshalb spann er schon im Kriege diplomatische Fäden, worauf ihn der damalige Chef des deutschen Nachrichtendienstes, der berühmte Major Nicolai, einfach festnehmen ließ. Aber seitdem hat es Arnold Rechberg nicht lassen können, gewissermaßen sein privates Auswärtiges Amt zu betreiben. Als Tribüne hat er eine Wochenzeitung gewonnen, in der er jede Woche seine Stimme zum Tage ertönen läßt, und die von Woche zu Woche immer mehr um Leser zu kämpfen hat. Dann funkt er von Zeit zu Zeit in einer Pariser Zeitung ein Interview dazwischen, und tut, als stände ganz Deutschland hinter ihm. Aber noch immer nicht ist das seit Jahren erwartete Telegramm in der Villa in der Querallee abgegeben worden, das ihn zum deutschen Außenminister macht. An diesem Tage würde in der Querallee wohl geflaggt werden. Und die Welt würde genau so weiter gehen und würde sich genau so wenig um das Diktum des Politikus aus der Querallee kümmern wie bisher . . .

*

Da hat ein Barbesitzer, um den Berlinern etwas Neues und Zeitgemäßes zu bieten, sein Lokalchen als . . . Schulstube eingerichtet. Man sitzt auf richtigen Schulbänken, in die Tintenfässer als Aschbecher eingelassen sind. Insgeheim möchte der Wirt am liebsten jeden Schüler (sprich: Gast), der nicht genug trinkt, nachsitzen lassen. „Was, du hast heute nur drei Cocktail getrunken — warum nicht zehn? Halloh, da hast du eins mit der Rute, säumiger Gast!"

Dieser Wirt hatte etwas davon gehört, daß man in den amerikanischen Tanzlokalen sich eine Tänzerin mieten kann. Du bist allein in die Bar gekommen, nun möchtest du mit einem hübschen Mädchen tanzen. Da sind ihrer ein bis zwei Dutzend verpflichtet, mit denen darfst du tanzen, du mußt aber jeder für jeden Tanz eine bestimmte Taxe geben. Das sind die „Taxi"-Girls. Das wollte der deutsche Wirt nachmachen. Auch er hatte sich ein Dutzend junger Mädchen engagiert und jede erhielt ein Erkennungszeichen, das sie als Taxi-Girl annoncierte. Für zehn Pfennige mußte sie mit dir über das Parkett walzen. Es war dir unbenommen, ihr mehr zu geben — aber lehre mich die Berliner kennen, die abends mit genau abgezähltem Taschengeld möglichst viel von den Schönheiten dieses Lebens genießen wollen. Da gibt keiner einen Pfennig dem armen Taxi-Girl mehr, das mit dreißig blöden Gesichtern umherwalzen muß, ehe es auch nur einen Taler verdient hat. Es soll sauber angezogen sein, es soll ganze Schuhe haben, es soll gut frisiert sein, was kosten Puder und Schminke! Und wenn sich nicht dreißig, sondern nur drei Tänzer am Abend finden? Dann hat das arme Taxi-Girl nur dreißig Pfennige verdient. Das rechnete sich die Gewerbepolizei auch aus, und sie hat dem Wirt verboten, seine Gäste weiter von den Taxi-Girls unterhalten zu lassen, die auf ihren schwachen Beinen das Risiko tragen sollen, ob das Geschäft geht oder nicht. Der Unternehmer, der sich so klug vorkam, muß eine neue Dummheit ersinnen, die er billig für sich ausbeuten kann. Er muß den Amerikanern oder den Negern etwas Neues abgucken, was es in Berlin noch nicht gibt. Eigene Ideen haben die Herren von der Vergnügungsindustrie nicht immer . . .

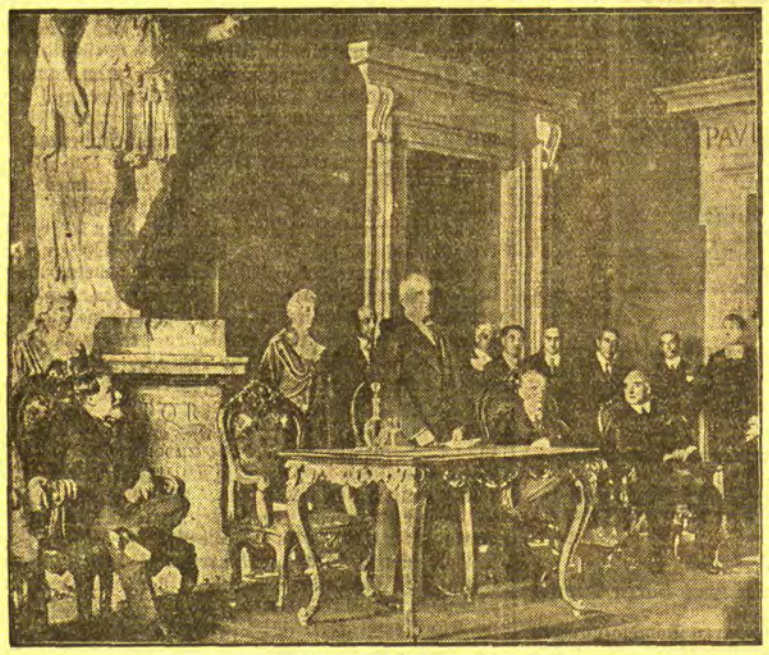
*

Im Kaiserhof waren die deutschen Hoteliers versammelt und haben einen SOS-Ruf ausgehen lassen. Ihre Lage illustrierte der in diesen Tagen erlassene Geschäftsbericht der größten Berliner Hotelgesellschaft, der Hotelbetriebs-A.-G. Sie hat früher zwölf, dann immer noch acht Prozent Dividende verteilt — in diesem Jahre kann sie gar nichts an ihre Aktionäre abführen. Ihr ganzer Ueberschuß ist an die Hauszinssteuerbehörde abgeführt worden, denn die Hauszinssteuer muß in gleicher Höhe bezahlt werden, ob die Hotelzimmer besetzt sind oder leer bleiben. Das ist gewiß ein großes Unrecht, man sollte den Hoteliers ihre Forderungen erfüllen, und sie nur im Verhältnis zur „Besetzung" ihrer Zimmer besteuern. In Berlin freilich liegt die Schuld am schlechten Hotelgeschäft nicht bloß bei der Steuer, sondern auch bei den Hotels selber. Von der Krise richtig gelernt haben erst die kleinen Hotels. Sie sind dazu übergegangen, mit großen Plakaten vor ihren Türen bekannt zu geben, was bei ihnen ein Zimmer kostet, ob es fließendes Wasser hat, ob auf jedem Zimmer ein Telephon vorhanden ist und was sonst der Vorzüge mehr sind. Das ist das, was der Reisende braucht und wünscht, ebenso, wie er sich vor dem Betreten eines Restaurants an der aushängenden Speisekarte orientiert, was es hier gibt und was man ihm dafür abnimmt. Die mittleren und großen Hotels sind noch zu vornehm. Nur schüchtern wagt sich der Mittelstandsreisende in ihre Halle, wo ihn Empfangschef und Chefportier kühl von oben herab mustern, so daß der bescheidene Gast gar nicht zu fragen wagt, was das Zimmer kostet. Er läßt sich in den Fahrstuhl verfrachten und wartet gottergeben, welche Rechnung er am andern Morgen bekommt. Weil er Angst hat, daß sie zu groß sein wird, kürzt er seinen Aufenthalt nach Kräften ab . . . und das nächste Mal steigt er gleich in dem kleinen Hotel am Anhalter oder Stettiner Bahnhof ab, wo man mit leuchtenden Plakaten am Eingang dem Fremdling genau Bescheid sagt, was man von ihm will.

Merkwürdig . . . als die Hotels gerade ihre Not klagten, ging es ihnen ein wenig besser. Berlin hatte diese Woche einen kleinen Konjunkturrausch. Theater, Restaurants, Hotels, Spezialgeschäfte erlebten plötzlich ein Anziehen ihres Umsatzes. Was ist geschehen? Berlin war ganz verblüfft. Wahrscheinlich liegt das Geheimnis im Wetter. Es wird früher dunkel, es gab die ersten kühlen Abende. Man mußte definitiv Abschied vom Sommer nehmen, und nun blühten die „Wintergeschäfte" auf. Aber heute fahren schon wieder die Autotaxen „offen" durch die Straßen. Im Café Kranzler konnte man wieder draußen auf der Terrasse sitzen. Wenn man in das Leben und Treiben Unter den Linden hinuntersieht, entdeckt man erst, wie viele Leute noch ohne Hut gehen. Es sind fünfzig Prozent von allen Passanten! So „südlich" fühlen die Berliner.

Der Berliner Bär.

Zum 10. Jahrestag des Marsches auf Rom



Mussolini heute —

Mussolini hält die Festrede bei der Feier, die die Akademie von Italien anläßlich des zehnten Jahrestages des Marsches auf Rom veranstaltete.

und vor zehn Jahren

Mussolini mit seinem Stabe auf dem Wege zum Grabmal des unbekannten Soldaten in Rom nach dem erfolgreichen Staatsstreich im Oktober 1922.

Die englischen Prinzen fliegen nach Hause

Hamburg, 15. Oktober. Der Prinz von Wales und sein Bruder Georg machten Donnerstag unter Führung von Bürgermeister Petersen eine Rundfahrt durch die Stadt, an die sich eine Besichtigung des englischen und des deutschen Kriegerfriedhofes schloß. Gegen Mittag haben die Prinzen im Flugzeug die Rückreise nach England angetreten.

Fred Mümmel-Has

Von Paul Vetterli

Am 16. Oktober beginnt im Memelgebiet die Hasenjagd.

Ich habe ihn „Fred" getauft. Kein anderer Name scheint mir jene Einfalt der Gesinnung, jene Friedfertigkeit und Demut so treffend auszudrücken. Um so unverständlicher muß die Tatsache anmuten, daß ein solches Wesen eine fast unmögliche Zahl von Feinden auf seinen Fersen haben kann.

Wie ein Geächteter geht er umher. Von allen Seiten bedroht. Alles will ihn fressen. Eine wahre Hiobsgestalt unter den Kreaturen. Und niemand, der ihm hilft. Allein auf sich selber muß er sich verlassen. Gilt er etwa als Athlet? Eignet ihm ein wehrhafter Zahn? Vermag er mit kräftigen Pranken und scharfen Krallen zu kämpfen? — Nein, ein Schwacher ist er, mit keiner ernsthaften Waffe gerüstet. Aber seine Schwachheit ist als Kraft in seinen Beinen mächtig. Meistens, wenn sein armes Leben in Gefahr gerät, entscheidet die Geschwindigkeit darüber, ob seine irdische Laufbahn schon zu Ende geht. Darum haben sich die Beine im Laufe der Jahrtausende, unter zweckdienlicher Anpassung an die ungemütlichen Verhältnisse, zu eigentlichen „Läufen" entwickelt. Fred besitzt denn auch einen ziemlich bedeutsamen Ruf als Kurz-, Mittel- und Langstreckenläufer.

Leider schleichen allerlei schlimme Gesellen hinter ihm her, die sich ihm nicht in offenem Kampfe nahen. Vielmehr trachten sie danach, ihn aus dem Hinterhalt zu überfallen. Vor ihrer leisen und arglistigen Annäherung schützt ihn nur sein gutes Gehör. Seine äußere Form gleicht der eines Löffels, mit dem nun Fred fast dauernd Verdacht schöpft. Kein Wunder, daß seine Ohren „Löffel" heißen. In diesem Zusammenhange kann man sich unschwer vorstellen, von welchen erschütternden Tatsachen jene Redensart vom „Hinter-die-Löffel-Hauen" ausgeht. Eine solche Handlung dürfte meist das Letzte sein, das sich der Summe jener Erfahrungen zugesellt, die den Lebenskreis Freds erfüllen. Nach einem richtigen Schlag hinter die Löffel beginnt darum sofort die — — Metaphysik! Leider pflegt sie in den häufigsten Fällen ziemlich frühzeitig über das Leben Freds hereinzubrechen. Wer von dieser Sippe über das zarteste Kindesalter hinauswächst, darf sich schon glücklich schätzen. Wer das Jünglings- und Jungfrauenalter erreicht, soll die Güte der Vorsehung preisen. Wer aber in die mittleren Jahre hineinreift, kann ruhig von einer besonderen Gunst des Schicksals reden. Darum sind diesen Wesen die Sorgen und Gebrechen eines hohen Alters fremd. Denn ihre Wochen sind gezählt — —

So hat ihr Dasein etwas Flüchtiges. Dies kommt ebenfalls in ihrem Gebaren zum Ausdruck. Erspäht man zufällig einen dieser Burschen, so wird er sehr bald „flüchtig" sein. Gewiß leistet er sich auch seine ruhigen Stunden. Dazu genügt ihm ein einfaches „Lager" zwischen Ackerfurchen. Da er, mit Rücksicht auf seine zahlreichen Verfolger, auf die Bequemlichkeit des Liegens verzichten muß, begnügt er sich mit einem bloßen „Sitzen". Dabei gibt er sich die größte Mühe, von seiner Person möglichst wenig Aufhebens zu machen — er „drückt sich". Dazu dient ihm auch sein äußerer Habitus. Ganz auf Bescheidenheit und Unauffälligkeit zugeschnitten — nur ein grauer Kittel, der schlichtweg „Balg" genannt wird. Schon verbindet sich mit diesem Begriffe die Vorstellung, daß Fred eine jener Kreaturen darstellt, die man eines Tages packt und schamlos entkleidet, „abbalgt" und „zerwirkt". Warum nicht? — Dient ihm doch meistens eine Bratpfanne als letzte Ruhestätte. Ach, wie zart sind oft die Hände, die ihn spicken, salzen und befühlen!

Abgesehen von seiner inneren Schönheit, wird eine sachliche Kritik wenig bestechende Merkmale an Freds Erscheinung entdecken. Mit krummem Buckel, wie ein kleiner unglückseliger Atlas, dem alles Leid der Welt auf die schwachen Schultern geladen wurde, wankt er dahin, „hoppelt" er über das Feld. Dabei muten seine Bewegungen an, als hätte er sich alle vier Läufe vertauscht und litte darüber hinaus noch an Rheuma und Gicht. Vielleicht aber tut er nur so, um einen lüsternen und seiner Beute gewissen Räuber nachher um so verblüffender täuschen zu können. Auch dies ist seine Art: mit Finten sich vor Fängen und vor Flinten schützen.

In gewissen Augenblicken, wenn es ihn gelüstet, seinen Blick in die Ferne schweifen zu lassen, richtet er sich auf, erstarrt wie zu einem Pfahl. Aus einer ziemlichen Entfernung betrachtet, sieht er einem Kegel nicht unähnlich. Von Eingeweihten wird dieser Vorgang daher als „Kegelmachen" bezeichnet. Fragend sind seine „Seher" auf Fernes und Nahes gerichtet — er „äugt". Aber immer vergewissert er sich dabei seiner persönlichen Sicherheit, — er „sichert". Er tut dies nicht zuletzt auch unter Ausnützung des Windes — und „windet".

Bei seiner äußeren Einfachheit besitzt er doch eine kleine Zier: seinen Schwanz! Die Jäger nennen ihn „Blume". Wohl darum, weil Fred damit so verheißungsvoll zu winken und abzuwinken versteht. Sag' es mit Blumen — —! Manchmal wippt die Blume wie ein Ausrufzeichen dahin. Sie deutet Etappen des Schreckens an. Aber dann streicht sie wieder mit sanfter Zärtlichkeit über die Grasspitzen hinweg, hüpft wie eine weiße Flaumflocke durchs Grün — und kündet von Freude. Letzteres geschieht vornehmlich in den Flitterwochen, — beim „Rammeln"!

Fred kann Anspruch auf Tradition erheben. Schon das Alte Testament (3. Mose 11,6) erwähnt ihn, wobei er irrtümlicherweise zu den wiederkäuenden Tieren gezählt wird. Die „alten" Römer wußten ihn besonders zu schätzen: erwarteten sie doch vom Genusse seines Fleisches nichts Geringeres als eine Steigerung ihrer Zeugungskraft. Heute werden in Mitteleuropa jedes Jahr mehr als eine Million dieser gutmütigen „Krummen" von dem Menschen so hoch bewertet, daß er sie vor lauter Anerkennung und Begeisterung verspeist. Bitte, man stelle sich diese Hekatombe vor! Man denke einmal darüber nach, wie manche Stunde ein Fußgänger an dieser unübersehbaren Reihe von Toten entlang schreiten kann!

Wie gut, daß Fred ein tüchtiger Familienvater ist und mit unerschütterlichem Optimismus an seinem Grundsatze festhält, seinen Namen jährlich zahlreichen Kindern und Kindeskindern zu übertragen. Denn es ist naturgesetzlich, daß da, wo die Gewalten des Grabes solche Herrschaft üben, die Mächte der Wiege nicht gering sein dürfen. Von Sachverständigen wird Fred, offenbar mit Rücksicht auf seinen Fruchtbarkeitswillen, als „Rammler", seine Frau Frieda dagegen als „Setzhase" bezeichnet — eben weil sie Junge „setzt".

Nachdem wir den „Spuren" von Fred und Frieda so weit nachgegangen sind, bleibt uns bloß noch festzustellen, daß man sich diese Feldproleten heute kaum mehr anders als in Verbindung mit dem Jäger denken kann. Eine Jagd ohne Hasen — möchte keiner haben. Sofern er sich nicht nur auf Elefanten und Löwen versteift hat! — Der gewöhnliche Grünrock beginnt seine jägerische Laufbahn mit dem Abknallen eines Hasen. Bei diesem „Weidwerk" werden die ersten Fieberschauer der Jagdleidenschaft erlebt. Dem einen Hasen folgen andere. Der Schütze hört auf zu fiebern, er hat sich ans Hasenschießen gewöhnt. Aus dem einen großen Erlebnis ergibt sich eine Vielheit bunter jägerischer Vergnügen, bei denen Fred den bekannten Saltomortale vom Ufer der Zeit an den Strand der Ewigkeit auszuführen hat. Sofern er korrekt in die Schrotgarbe hineinspringt. Dann „liegt" der Hase, — wie nach erdinneren Stimmen hinhorchend. Nein, er „vernimmt" nicht mehr — ist „verendet". Nur seine von Bernsteingelb und Kastanienbraun gefärbten Seher sind von einem letzten großen Erstaunen erfüllt.

Nr. 42 / Sonntag, den 16. Oktober 1932

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Im Anfang war das Wort / Skizze von Paul Zech

Auf der großen grauen Marmortafel der Vorhalle des Stadthauses stand auch der Name Franz Funda in der langen Reihe der Gefallenen. Ein Name, der das Gedächtnis nur noch weniger Menschen berührte. Ein Mensch, für den nur in den wenigen Stunden lichter Besinnung die Erinnerung im Bewußtsein einer Frau flackerte, die als unheilbar geisteskrank abgesondert vom normalen Betrieb der Welt lag. Zwei Wesen, ausgelöscht aus der Gemeinschaft der Lebenden und nur noch Vermerke in den Personallisten der Behörde.

1914 und 1931; dazwischen der tragische Irrweg des Schicksals, Paragraphen, Instanzen und die unendliche Weite asiatischer Wälder. Krieg und die fortzeugende Gewalt seiner Folgen.

Franz Funda war aus dem von einem Volltreffer zerschlagenen Unterstand nach fünf Tagen als der einzig Ueberlebende einer halben Kompagnie von den feindlichen Sanitätern geborgen worden und mit einem zerquetschten Bein in den bereitstehenden Lazarettzug gekommen. Er versäumte die einzige noch bestehende Gelegenheit, ein Lebenszeichen dorthin zu geben, wo man mit der grauenhaften Ungewißheit in einem heldenhaften Kampf lag und die vorläufige amtliche Meldung „Gefallen" als nicht zutreffend ansah. Erst als der Tag sich jährte und die Todeserklärung von Franz Funda den Behörden geläufig war, nahm auch Frau Bertha die Tatsache als eine unabänderliche in ihr Bewußtsein hinein und brachte nicht mehr die Kraft auf, das Wirkliche vom Unwirklichen zu scheiden. Eine fixe Idee (für die Aerzte schon längst kein Einzelfall mehr) legte sich quer und verwirrte Bewegung und Ordnung der Gedanken. Dazu kam noch ein reißend schneller Verfall der körperlichen Kräfte und als einzig mögliche Endstation vor dem Absterben: die Anstalt. Während dieser für Bertha Funda und die Behörden aufregenden Monate wurde Franz Funda von Lazarett zu Lazarett geschafft, lag länger in Narkosen und Verbänden; als eine ordnende Klarheit in seinen Gedanken war, hatte er das linke Bein vollständig und vom rechten die ausschließliche Bewegung verloren. Er landete endlich in einer kleinen Stadt am nördlichen Amur und begann hier, am Ende einer für ihn noch begreifbaren Welt, mit den ersten Gehversuchen auf roh gearbeiteten Krücken. Hier schrieb er auf braunem Strohpapier seitenlange Briefe, die nie an die angegebene Adresse gelangten, und hier erfuhr er das Ende des Krieges erst, als der bereits zwei Jahre wirklich vorüber war.

Obwohl die Bekanntgabe auf einem der vielen Umwege geschehen war und zuerst nicht viel mehr bedeutete als alle die unkontrollierbaren Gerüchte und Hiobsposten, ließ sich Franz Funda nicht davon abhalten, bei dem Kommissär des Nord-West-Bezirks anzufragen, inwieweit sie auf Tatsachen beruhte.

Als er die Eingabe soweit zu Papier gebracht hatte, daß sie dem Aufseher des Gefangenenlagers zur Weitergabe überreicht werden konnte, bekamen auch die elf Kameraden und Leidensgefährten Mut, ihre Namen und Kontrollnummern beizufügen. Sie hatten dies schon Dutzende Male in den fünf Jahren dieser Lagergemeinschaft getan und doch noch nie einen Bescheid bekommen. Höchstens, daß der Aufseher, der weder schreiben noch Gedrucktes lesen konnte, immer das eine gleiche Wortgemengsel fallen ließ: „Weshalb belästigt Ihr Schweine immerzu unseren Herrn? Wenn Befehl von oben da ist, daß Ihr Eure Läuse zusammenpacken könnt, dann wird man Euch keine Stunde länger hier behalten. Sollen wir Euch bloß festhalten, damit Ihr uns das Salz vom Brot freßt? Haben wir Euch überhaupt gerufen, herzukommen?"

Und die zwölf deutschen Kriegsgefangenen im Lager von Obolensko, seit fünf Jahren zur Arbeit in der Sägemühle kommandiert, von allem abgeschnitten, was sich in der weiteren Welt bewegte, letzte Nummern in einer von den Kreisbehörden längst nicht mehr beachteten Liste, hätten auch auf den Bescheid der neuerlichen Eingabe bis zum Nimmermehrstag warten müssen, wäre nicht eines schönen Tages die Sägemühle, mit allem, was im Umkreis von einem Kilometer brennbar war, vom Erdboden verschwunden. Die Panik streute alle Lebewesen in die vier Winde der Welt.

Franz Funda begann zu wandern. Die ersten Monate noch im Kreise herum, die folgenden aber schon mit dem Willen, die südwestliche Richtung einzuhalten. Er hatte nichts mehr an sich, was ihn von den Bettlerscharen der Landstraße abhob. Er klapperte mit dem Holzbein, wie tausend andere seiner Leidensgenossen. Er brauchte Monate, um eine Strecke zurückzulegen, die von der Bahn an einem Tage bewältigt wurde. Er ließ sich einfangen und in das Elend wieder zurückstoßen. Es vergingen Jahre, ohne daß er seinem Ziel soweit nahe gekommen war, in der Abenddämmerung die Türme der Heimat zu erkennen. Er wäre vielleicht noch bis zu seinem Lebensende durch die unermeßlichen Weiten der Steppe gegeistert, hätte ihn nicht ein Wolgabauer aufgelesen und auf dem schmalen Wägelchen mit in die Stadt zum Wochenmarkt genommen.

In dieser Stadt, die viele große Häuser hatte und in der alles nach einem neuen Sinn geordnet schien, die eine Behörde besaß und Menschen, die wenigstens in großen Zügen wußten, was sich zwischen 1914 und 1930 ereignet hatte, bekam er endlich Ausweispapiere ausgestellt, die ihn zu einem Menschen stempelten. Er erfuhr, daß die Bahnen wieder nach einem richtigen Fahrplan gingen und daß man in sechs Wochen sehr wohl in der Heimat sein konnte.

Das mit den sechs Wochen war zwar reichlich übertrieben gewesen. Vier Monate lang durfte er sich noch mit dem Gedanken herumschinden: Morgen werde ich eine Faust voll Erde an meine Stirn drücken, und es wird Erde von meiner Heimat sein. Und dann, als er nach einer endlosen Fahrt auf dem Meer wirklich die Türme einer Stadt sah und die Glocken das Gefühl einer Verwandtschaft in ihm auslösten, war der arme ausgemergelte Körper doch schon zu schwach, das Fieber der Erregung zu überstehen. Auf einer Tragbahre zog Franz Funda in die Heimat ein, spürte nur den Geruch der Blumen und sah sie nicht. Und hörte die Klänge einer Musikkapelle, verstand aber die Bedeutung nicht. Neue Operationen hielten ihn noch viele Monate auf der Matratze fest. Kreuz- und Querfragen machten sein Bewußtsein immer unsicherer. Jede Stunde fast erfuhr er, daß er doch verstorben wäre. Man versuchte ihm auch klar zu machen, daß er sich in dem Namen, den er als den seinen ausgab, geirrt haben müsse.

Er bestand aber auf seinem Recht, Franz Funda zu sein. Er brachte Instanzen und Paragraphen in eine heillose Unordnung. Aber die Daten und Geschehnisse, die er aus seinem Leben zum Beweis angab, stimmten haargenau mit den Personalien des als gefallen gemeldeten Franz Funda überein.

Nur die Bekannten von früher, die er als Kronzeugen anrief, konnten Franz Funda in dieser Elendsgestalt nicht mehr wiedererkennen. Die Aktenstücke des Falles waren auf drei Bände angeschwollen. Er sorgte für einen weiteren Zuwachs, als er verlangte, endlich seiner Ehefrau Bertha, geborenen Borchert, gegenübergestellt zu werden.

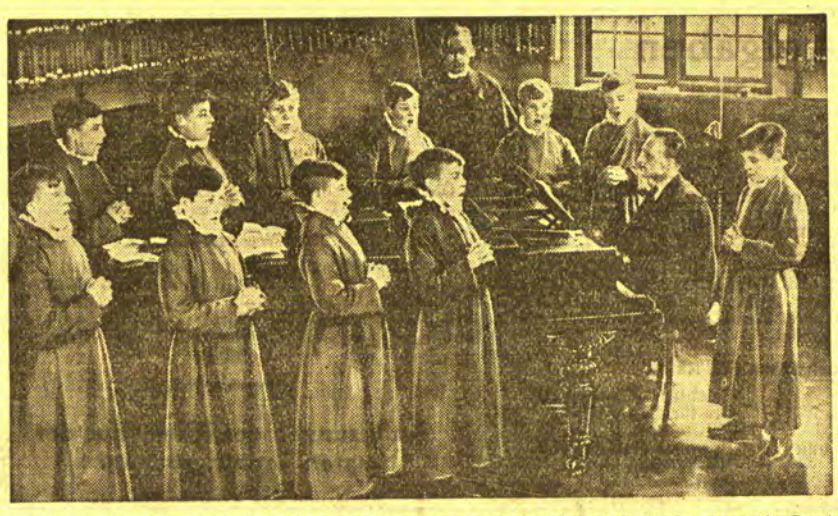
Man hatte ihm verheimlicht, daß sie als unheilbar geisteskrank in einer Anstalt untergebracht war. Man hielt es auch nicht für ausgeschlossen, daß er einer gleichen Anstalt entstammte. Die Kreisärzte konnten keine endgültigen Merkmale feststellen. Die Psychiater studierten wochenlang an einem wenig ergiebigen Objekt herum.

Franz Funda bestand über alle Quälereien und Verhöre hinweg unentwegt auf die Gegenüberstellung mit Frau Bertha Funda. Er fand mit seinem Begehren endlich Unterstützung bei einer irrenärztlichen Autorität, einem Gelehrten, der sich von diesem Experiment großartige Ergebnisse versprach.

Die Behörden gaben nach. Die Zusammenkunft dieser beiden Außenseiter der normalen bürgerlichen Lebewesen fand unter Aufsicht von Dutzenden von Aerzten und Vertrauenspersonen statt.

Die armen Alltagsworte „Franz" und „Bertha" und ein tierhaft gurgelndes Geschluchz in minutenlanger Umarmung überzeugten die Wissenschaftler noch in dieser denkwürdigen Viertelstunde von der engen Begrenzung menschlichen Wissens. Hier hatte nach ihrer maßgeblichen Meinung die natürliche Bewegung des Blutes über die Formel gesiegt. Und erlöste unwiderruflich zwei arme Wesen aus den Irrungen und Wirrungen der Bürokratie zu einem friedfertigen Leben inmitten einer gar nicht mehr erstaunten Gesellschaft.

Und es fand auch niemand etwas dabei, daß der Name Franz Funda auf der Ehrentafel stehen blieb.



„Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre ..."
Die Chorknaben der Londoner Kirche St. Mary üben die Lieder, die sie auf einer Reise durch Amerika vortragen werden.

Die Spionin vom Orgaspaß / Von Georg Geiersberg

Famos, wie Inspektor Iks die übersichtlichen Kurven des schmalen Gebirgssträßchens schnitt und sich durch die engen Kehren sorglich höhewärts tastete. Ein ebenso guter Automobilist wie tüchtiger Kriminalist!

„Erzählen Sie etwas, Inspektor", bat ich bei der nächsten Rast.

„Auto oder Kriminell?"

„Beides!"

Zu einer Stunde, wo sich bei Regenströmen trefflich spannungsreiche und gefahrvolle Begebnisse erzählen lassen, kramte nun Inspektor Iks die Geschichte der Autoratte aus. Wir saßen in einem Gebirgsnest. Der Sportzweisitzer stand unter der Torfahrt des Gasthöfleins; er war Mitakteur in dem Drama — —

„Genial gezirkelt an steilem Bergabhang steigt die Paßstraße zur Orgasalp an", begann Inspektor Iks. „Da droben stehen im Geröll des sturmumheulten Passes die Baracken der Zollbeamten. Ueber schmutzigen Schnee schlittern die Autos das ganze Jahr zur Schranke an der Straße, Autos in ununterbrochener Folge."

Ich kenne die Straße und nicke schweigend; eine bekannte Schmugglerstraße. Also eine Schmugglergeschichte — Autoschmuggler. Das versprach interessant zu werden!

„Unruhige Zeiten haben den Automobilisten zeitweilig die Freude am Genuß der Fahrt dort verdorben. Die Zoll- und Paßkontrolle an der Grenzstation auf der Paßhöhe wurde eine Zeitlang immer strenger, ohne ersichtlichen Grund, nach Ansicht der Automobilisten. Aber wie konnten sie ahnen, daß über den Paß, in Autos, Spionagematerial geschafft wurde — nicht wahr? Der Ermittlungsdienst brachte heraus, daß eine berüchtigte Spionin, als ihr Eisenbahn und Flugzeug zu gefährlich geworden waren, als Trägerin wichtiger Nachrichten fungierte. Bisher gelang es nicht, ihrer habhaft zu werden. So beorderte man mich, um der Frau das Handwerk zu legen. In meinem Sportzweisitzer fuhr ich mehrere Tage unauffällig die Orgaspaßstraße auf und ab; argwöhnisch lugte ich über die Autokarawanen, in deren Vielgestaltigkeit und Menge die Spionin so leicht Unterschlupf finden konnte. Ich habe dabei auf mehrere sehr starke Wagen Jagd gemacht; alle unerbittlich mit dem kleinen Sportzweisitzer geholt, aber nie etwas entdeckt.

Da stoppte ich eines Tages. Ein Tourist kniete am Straßenrand. Aber nein: eine Touristin. Ein bildhübsches, frisches Mädchen. Ich hielt auf eine bittende Bewegung der augenscheinlich Erschöpften. „Bitte, nehmen Sie mich doch bis Orgas mit", bat

Winke für Elisabeth / Von Kurt Münzer

„Stendhal sagt —" begann ich . . .

„Ich bitte Sie!" rief da Elisabeth und steckte ihren Löffel in die steife Schokolade, daß er mitten drin drohend und starr stehen blieb. „Ich erzähle Ihnen, daß ich in drei Tagen nach Italien aufbreche, und bitte Sie um kleine Winke über Reise, Land und Leute, und Sie antworten: „Stendhal sagt —". — Was soll mir Stendhal? Und wenn Sie diesen Schwärmer noch so sehr lieben! Wenn Sie etwas von ihm zitieren, ist's doch nur eine psychologische Beobachtung oder ein poetischer Ausbruch. Und ich will praktische Winke, praktische, lieber Freund! Aber Sie und praktisch!"

Und sehr verächtlich zog sie ihren Löffel aus der Schokolade und begann ungestüm zu schlürfen.

Wir saßen nämlich am Kurfürstendamm vor einer Konditorei. Da saßen wir in einer Herbstabenddämmerung als verspätete Gäste, und das bunte Licht der zauberischsten Tagesstunde spielte auf Elisabeths blassem Gesicht.

Mit einem Seufzer ließ ich Stendhal unter den Tisch fallen.

„Italien," fuhr ich fort, „ist ein vollkommenes Land, das einzige, wo alles zueinander stimmt. Man wird dort niemals aus der Illusion gerissen. Wenn man ein Museum verläßt, so bildet der Platz, die Straße, die man betritt, nur eine Fortsetzung der eben gesehenen Sammlung. Nirgends stört ein falscher Ton, etwas Unharmonisches. Die ewige Sonne, die ewige Kunst, die ewige Heiterkeit des italienischen Gemüts hat alles ausgeglichen."

„Halt!" rief Elisabeth schnell und griff nach dem Wasserglas. „Lassen Sie alle Metaphern beiseite und bleiben Sie nüchtern. Und praktisch, Lieber! Ich warte auf die praktischen Winke!"

„In Italien," fuhr ich belehrenden Tons fort und zerdrückte eine letzte kandierte Erdbeere, die von meinen Eisfrüchten übrig geblieben war, „in Italien hat alles die große Gebärde, das große Pathos und ist dabei doch schlicht. Sie kennen die alten italienischen Bilder, die so klar, so rein, so architektonisch sind: Italien von heut ist selbst noch solch ein Bild. Unverändert in allem und mit allem steht es da wie auf den fünfhundert Jahre alten Bildern. Wenn wir dort sind und um uns blicken, scheint es plötzlich, als hätten wir die Augen Peruginos oder Donatellos bekommen: so rein und simpel offenbart sich uns die Erde mit ihren Schöpfungen. Wo wir im Norden bisher Verwirrung, Gedränge, Kleinlichkeit sahen, sehen wir hier auf einmal Klarheit, Größe, Ruhe im Ganzen bei aller Bewegtheit im Kleinen, sehen wir Ordnung und Maß bei aller Verschwendung in Natur und Kunst. Das tiefste Erlebnis Italiens ist das antike Maß seines Ueberflusses.

„Fahren Sie fort, Kamerad," sagte Elisabeth sanft, „aber wann kommt das Praktische?"

„Sobald ich, Elisabeth, wieder auf den Anhalter Bahnhof zurückgekehrt bin. Aber vorerst bin ich noch in Italien. Italien ist alles. An einem trüben Novembernachmittag verließ ich einmal Florenz und ging nach den Cascinen hinaus, durch die vorderen Anlagen mit Lorbeer, Blumenbeeten, Teichen, Kiosken, die breite Allee hinab, bis der Wald beginnt, das ungepflegte, wilde Gestrüpp. Da war plötzlich ein deutscher Herbst. Rote Eichen, gelbe Buchen schüttelten ihr Laub ab, nackte, dornige Sträucher, entfärbte Brombeerranken hielten mich fest. Und ein andermal, in einer Aprilabendstunde, ging ich in Venedig im Regen an die Lagune hinaus, über die überschwemmte Piazetta, an die Lagune, in der noch das große Meer ebbt und flutet. Dort im Dunkel war die ganze Welt nichts anderes als rauschendes Gewässer und zitternde Lichte, Sturm und gellende Schiffssignale. Es war wieder nicht Italien in dieser Stunde; es war ein erster Schöpfungstag, wo Erde, Wasser und Licht sich anfingen, dem Elementengewirr zu entreißen, wo noch das ungelöste Chaos den Raum füllte; noch war Italien nicht geschaffen . . . Wir finden überall nur das Leben, was wir selber mitbringen!"

„Als Sie das letzte Mal in Venedig waren," sprach sie ablenkend, „im letzten Sommer, nicht wahr? Da schrieben Sie —"

„Da fuhr ich, Elisabeth, in einer kühlen Augustnacht einmal nach Mailand hinauf, wo ein Freund in seinem Garten, als er eingegangene Granatbäume ausgraben ließ, antike Urnen mit Münzen gefüllt und den Torso einer kleinen barockrömischen Venus gefunden hatte: sie stand mit dem linken Fuß auf einem abgebrochenen Delphin, ihre Arme fehlten, die Hände schienen aber ihre Blöße bedeckt zu haben, denn sie sah mit einem erschrockenen, aufmerksamen Gesicht zurück, als ob sie dort einen verborgenen Lauscher und Späher empfunden hätte. Sie war aus weichem Alabaster, durchsichtig und blaß wie gefrorenes Wasser, und wenn man sie gegen die Sonne hielt, errötete ihr Fleisch, der weiße Stein. Ich liebte diese Frau sehr. Nun also, um sie kennen zu lernen, fuhr ich in jener kühlen Nacht hinüber, dritter Klasse in einem Omnibuszug, da ich alles Geld bei den verborgenen Antiquitätenhändlern des Quartiers von San Felice gelassen hatte. Fünf junge und alte Bauern saßen mit mir im Abteil, rauchend und spuckend. Ich war sehr müde, denn ich war erst am Abend von Chioggia zurückgekehrt, wo ich meinen Freunden, den Fischern, geholfen hatte, ihre Netze ans Land zu ziehen. Ich war müde, und der beißende Tabakrauch ärgerte mich. Ein alter Bauer — alle waren in ihre Schafpelze gehüllt — bemerkte es, flüsterte den Genossen etwas zu, und als ich nach fünf Minuten die Augen öffnete, saßen sie alle mit leeren Fingern und Lippen da und hatten ihr Rauchen eingestellt. Und gleichzeitig wandte sich der Alte zu mir, mit einer großen, tragischen Geste, und bat, mir die eine Bank einräumen zu dürfen, man hätte meine Müdigkeit mit Teilnahme bemerkt und wäre erfreut, mir dienen zu können. Ich war höflich und nahm an. Alle fünf rückten auf die eine Bank hinüber, zogen ihre Pelze aus und ordneten sie auf der andern, und wie ein Prinz von seinen Lakaien ward ich da hineingebettet in die wolligen Pelze, mit Fellen zugedeckt, bekam ein Bündel unter den Kopf geschoben. Und alsbald verstummten die fünf, saßen schweigend, wie meinen Schlaf behütend da, wehrten an allen Stationen Neueinsteigende ab, und ich sah in der langen Nachtfahrt im trüben, dunstigen Licht ständig die fünf braunblassen Gesichter mir zugewandt, sah zehn funkelnde dunkle Augen zärtlich mich betrachten und regungslos fünf starke, schwarze Figuren an der steilen Wand lehnen."

„Wie unheimlich,", flüsterte Elisabeth.

„Nein, Liebe, nicht unheimlich. Ich schlief, und noch nie hatte mein Herz im Schlaf so ruhig geschlagen. Nirgends ruht man sicherer, als wenn man sein müdes Haupt in den Schoß des italienischen Volkes legt. Antike Gastfreundschaft ist dort noch lebendig. Und die Liebenswürdigkeit und Höflichkeit dieses Volkes kommt aus seinem sinnlichen Herzen. — In Mailand verließen mich die fünf, strahlenden Gesichtes, beglückt, daß sie mir hatten guttun können. Sie fragten mich nach meiner Heimat. „Was tut's!" sagte ich — ‚Il mio cuore è italiano!' (Mein Herz ist italienisch!) Da umarmten sie mich, ein Junger küßte mich schallend auf meine Backen, und sie standen und riefen mir, der ich ihre eigenen dunklen Augen im Kopf und ihr eigenes sinnliches Herz im Leibe hatte, tausend Segenswünsche nach, als ich an der Seite meines Freundes

die Touristin. Ich bin nicht unempfänglich für Frauen. Der Blick der sanften blauen Augen betörte mich; ich schob mein dienstliches Gewissen entschieden beiseite. Aber als ich der jungen Dame beim Besteigen des Wagens behilflich war, sah ich für Sekunden Kälte und Entschlossenheit in seltsamer Vereinigung in den Augen, die zuvor noch sanft und bittend gewesen waren. Die Züge der Frau hatten sich verändert; ein reifes, erfahrenes Weib saß neben mir. Da wußte ich mit Bestimmtheit: dies ist die Spionin! Eine „Autoratte", die sich an die Autos der Straße festbiß und von ihnen unauffällig über die Grenze nehmen ließ!

Heuchlerisch fragte ich: „Sind Sie im Besitz eines Passes, mein Fräulein?"

„Ja; aber als Touristin braucht man ihn nicht."

Mein schneller Wagen schraubte sich die Serpentinen hinauf. An der Paßhöhe fuhr ich zur Verwunderung der „Touristin" das Auto nicht vor die Schranke, sondern in ein eingezäuntes Geviert, vor eine Baracke. Auf ein schrilles Hupensignal sprangen drei Uniformierte herbei und ergriffen auf meine Kopfbewegung die angebliche Touristin.

„Was bedeutet das?" fragte sie ohne Erschrecken.

„Ich muß sie wegen Spionageverdachtes genau durchsuchen, Madame."

„O, bitte", machte die Verdächtige auffallend gleichgültig, und sie verriet sich damit.

Ich glaubte nun Gewißheit zu haben, daß es die gesuchte Spionin war. Sie wurde in einen Raum geführt und dort durch zwei Frauen der Beamten einer sehr gründlichen Leibesvisitation unterzogen. Ich untersuchte unterdessen den Rucksack. Aber trotz der Gründlichkeit, mit der ich dies vornahm, fand ich nichts. Ich begann noch einmal von vorn, denn die Spionin hatte zweifellos wichtige Nachrichten, mit denen sie über die Grenze gehen wollte. Ich riß aus dem Rucksack das angeklebte Futter, prüfte die Riemen sorgfältig — nichts fand sich. Da auch die Frauen bei der Leibesvisitation nichts fanden, blieb nichts anderes übrig, als die Spionin mit den Nachrichten, die ihr, um sie endlich überführen zu können, von der Kriminalpolizei selbst zugesteckt worden waren, über die Grenze passieren zu lassen. Das heißt, von der Tatsache, daß der „Stabsoffizier", von dem die Spionin die neuesten Nachrichten erhalten hatte, mit der Kriminalpolizei Hand in Hand arbeitete und nur fingierte Mitteilungen der Spionin übergeben hatte, erfuhr ich erst einige Tage später.

Ich erhielt wegen der Freilassung der Spionin eine Rüge von meiner vorgesetzten Behörde. Als bisher erfolgreicher Beamter litt ich darunter. Ich kam Tag und Nacht nicht aus meinem Wagen und streifte die Orgasalpstraße und die beiden übrigen Paßstraßen, die über die Grenze führten, auf und ab. Ich wechselte den Wagen, fuhr in Verkleidung — bis mich eines Tages, als ich in der Verkleidung als Chauffeur einen großen Sechssitzer fuhr, wieder eine Dame um Mitnahme bat.

Ich frohlockte. Es war wieder die „Touristin"!

Wie beim ersten Mal, fuhr ich mit ihr über den schlüpfrigen Schnee der Paßhöhe in das eingezäunte Geviert, und wieder begann eine peinliche Untersuchung und Durchsuchung. Ich arbeitete mit Verbissenheit und Trotz. Ich trennte die Absätze von den Stiefeln der Spionin, riß die Sohlen ab, trennte das Futter heraus. Nahm die Kleidung unter die Lupe und wendete alle erdenkliche Gründlichkeit auf, um diesmal zum Ziele zu gelangen. Ich beobachtete dabei unausgesetzt die Spionin, die, nur mit leichtem Mantel bekleidet, bei der Durchsuchung im Zimmer stand. Doch ich mochte die Ueberkleider, die Wäsche, Strümpfe oder sonstigen Stücke befühlen und durchsuchen — das Gesicht der Spionin veränderte sich nicht. Nirgends fand sich etwas. Dabei mußte die Spionin die Nachricht mit sich herumtragen; anders war es nicht möglich. Die Durchsuchung am Körper der Spionin, die ich anordnete, ging hinter einer spanischen Wand vor sich; aber auch bei dieser neuerlichen Untersuchung fanden die Frauen, die von mir aufs äußerste angespornt waren, nichts.

Da packten mich Wut und Zorn. Die Spionin hatte bestimmt Nachrichten — und ich mußte die Autoratte, da ich nichts finden konnte, wohl oder übel wieder über die Grenze lassen. Da fiel mein Blick auf die hellrosa Hemdhose. Ich nahm sie zum fünften oder sechsten Male zur Hand und schleuderte sie schließlich, da ich beim besten Willen nichts eingenäht fand, in weitem Bogen von mir. Ich wollte gerade den Frauen den Auftrag geben, der Dame beim Ankleiden behilflich zu sein, da bemerkte ich eine schwache, doch für mich deutlich erkennbare Erregung im Gesicht der Spionin. Ich folgte dem Blick. Die Spionin empfand blitzschnell, daß sie beobachtet wurde und wendete sich gleichmütig. Um Sekunden zu spät!

Ich wurde kreidebleich. Ich machte da eine Entdeckung. — —

Genug: ich befahl der Spionin, sich anzuziehen und verhaftete sie. Als sie aufbegehrte, führte ich sie zum Fenster, wo über dem Zentralheizungskörper die im weiten Bogen geschleuderte Hose lag. Merkwürdiges war mit der hellrosa Hemdhose vor sich gegangen. Nicht mehr glatt und zartrosa war sie. Nein, sie zeigte jetzt dunkelblaue Striche und Linien und regelmäßige Streifen. Und beim näheren Hinsehen entpuppt sich das Ganze unschwer als eine militärische Nachricht, mit sympathetischer Tinte auf die Innenseite des Wäschestückes geschrieben — —

Die Spionin leugnete nicht. Sie leistete auch keinen Widerstand.

Ihre Augen sprachen dagegen und rüttelten mit ihrem Locken an meinem Pflichtbewußtsein, als sie das Auto bestieg. Natürlich blieb ich unerschütterlich; zu groß war der Triumph, eine der gefährlichsten Spioninnen überführt zu haben." — —

Inspektor Iks blickte in den Regen hinaus. Ein Auto stob draußen vorbei.

„Seitdem spricht an den Paßstraßen, besonders an der vielbefahrenen Orgasalpstraße, nie mehr eine Frau die Autos um eine Mitnahme an" — — schloß er befriedigt.

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 129 — Damengambit.

Die folgende Beratungspartie zeichnet sich durch einen, wenn auch vielleicht nicht ganz korrekten, so doch sehr fein und ideenreich durchgeführten Opferangriff aus.

Weiß: **Flohr, Spielmann.**
Schwarz: **Dr. Enwe, Speyer.**

1. d2—d4 d7—d5
2. c2—c4 c7—c6
3. Sg1—f3 Sg8—f6
4. Sb1—c3 e7—e6
5. Lc1—g5 Sb8—d7
6. e2—e4 . . . .

Eine recht chancenreiche Fortsetzung, die aus geschlossenem Damengambit plötzlich eine offene Partie macht.

6. . . . . d5×e4
7. Sc3×e4 Dd8—b6
8. Lf1—d3 Sf6×e4
9. Ld3×e4 Db6—b4+

Dadurch wird Weiß gezwungen, die d-Linie zu verstellen, so daß er, um Angriff zu erhalten, auch noch den Bauern d4 opfern muß.

10. Sf3—d2 Db4×b2
11. 0—0 Db2×d4
12. Dd1—e2 Sd7—f6
13. Lg5—e3 Dd4—d8
14. Le4—c2 Lf8—e7
15. f2—f4 b7—b6

Schwarz hätte rochieren sollen.

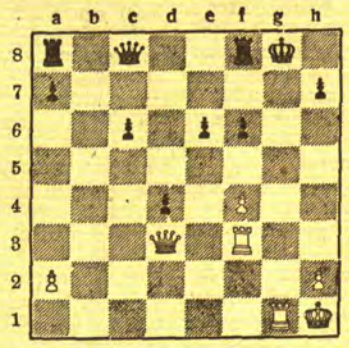
16. Ta1—d1 Dd8—c7
17. Le3—d4 Lc8—b7
18. Ld4—e5 Dc7—c8
19. g2—g4 Le7—c5+
20. Kg1—h1 Lc5—d4

Ein witziger Zug, der c6—c5+ droht und dadurch ein drittes Bauernopfer erzwingt.

21. c4—c5! Lb7—a6
22. Lc2—d3 La6×d3
23. Dc2×d3 b6×c5
24. g4—g5 Sf6—d5
25. Sd2—e4 0—0
26. Tf1—f3 f7—f5

Danach bricht die schwarze Stellung rasch zusammen. Besser war Dd7.

27. g5×f6 Sd5×f6
28. Se4×f6+ g7×f6
29. Le5×d4 c5×d4
30. Td1—g1+ . . . .

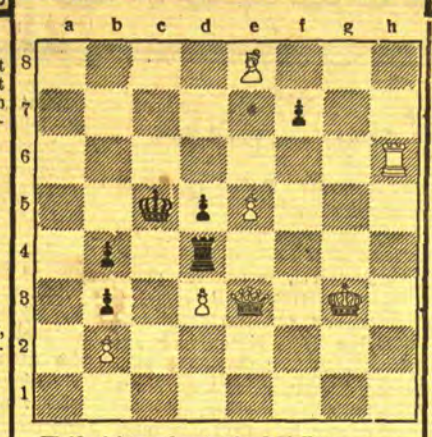


Eine feine Pointe. Falls jetzt Kh8 so D×h7+ K×h7 Th3 matt.

30. . . . . Kg8—f7
31. Tf3—h3 f6—f5
32. Th3×h7+ Kf7—e8

und Schwarz gab gleichzeitig auf, denn sowohl Da3 als auch Dg3 und Db3 würden rasch gewinnen.

Aufgabe Nr. 129 — Frhr. v. Wardener.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 128.

Turton. Matt in drei Zügen. Weiß: Kh1, Dg3, Lc3, Sd2 (4). Schwarz: Ka1, Tc8, Bb2, b5, c5, c4, h7, h2 (8).

1. Lc3—h8 b5—b4 2. Dg3—g7 Tc8—a8 3. Dg7×b2 matt.

Humoristisches

Der Antrag

„Wie wär'sch denn, Freilein Baula?"

„Was d'nn?" errötet Fräulein Paula.

„Wie wär'sch denn, — mechten Sie nich diejenige sein, Baula, ohne die ich nich läb'm gann?"

*

Künstlerische Bedenken

„Hier bringe ich unsere Zwillinge", tritt Frau Aurich beim Photographen Engelmann ins Atelier. „Alle Welt sagt, sie glichen sich wie ein Ei dem andern. Wollen Sie sie photographieren?"

„Nee", schüttelt Engelmann die Locken. „Mach' ich nich! Wenn ich die auf ein Bild bringe, denkt jeder, es is verwackelt."

*

Im Zeichen des „Vergleichs"

Jeremias steht vor der Pleite. Seine Filiale in Leipzig hat ihn ruiniert.

„Wie fühlen Sie sich?" fragt einer Jeremias.

Jeremias lächelt müde:

„Wie Napoleon."

„Wie Napoleon?"

„Ja", antwortet Jeremias, „wir haben beide in Leipzig unsere Niederlage gehabt und sind daran zugrunde gegangen."

*

Ein neuer Schotte

Sandy: „Hast du gehört, der Leuchtturmwächter von Aberdeen ist an einem Schlaganfall gestorben?"

Mac Pherson: „Wieso das?"

Sandy: „Gestern abend wurde im Rundfunk eine Reklame angesagt, wer heute früh zuerst den Laden von Macdonald's betritt, bekäme einen Preis von fünfzig Pfund!"

Rätsel-Aufgaben

Silben-Rätsel

a ce ci dor e e haar ko ko kra ku lem ler mi nar nom ö pos re rei ro se so ta ta te te ter tes tor wei

Aus vorstehenden 31 Silben sind 11 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Griechischer Philosoph. 2. Römischer Dichter. 3. Stadt in Holland. 4. Speise- oder Landwirt. 5. Betäubung. 6. Einzelgehöft. 7. Südamerikanischer Freistaat. 8. Insekt. 9. Russische Landschaft. 10. Heldengedicht. 11. Destilliergefäß. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, einen Wunsch und eine Erholungsfahrt.

Buchstaben-Füll-Rätsel

la . . ne	Seichter Meeresarm
la . . . rge	Breiförmige Arznei
ta . . . . sal	Reitinstitut
an . . h . ung	Beweisstellen-Angabe
. . n . r	Mittagessen
p . is .	Beute.
e . . . nbahn	Verkehrsmittel

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen. Sind die angedeuteten Wörter gefunden, so ergeben die betreffenden Buchstaben, aneinandergereiht, einen Wunsch für den Urlaub.

Buchstaben-Rätsel

b d g i k n o o r t u v.

Aus je zwei der vorstehenden 12 Buchstaben sind Wörter zu bilden, und zwar zweisilbige. Wie sind die Buchstabn zusammenzusetzen?

Die Bildung der Wörter hat in der Weise zu geschehen, daß z. B. g = ge, k = ka lautet.

Kopf-Wechsel-Rätsel

Malta Ammi Damm Deckel Sichel Haspel Rumpf Parze Rachen Fessel Kuppe Ochse Kaupe.

Vorstehenden Wörtern gebe man einen andern Kopf. Sind die zu suchenden Wörter gefunden, so ergeben deren Köpfe, miteinander verbunden, ein erfrischendes Getränk.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Senkrecht: 1. Emden, 2. Plage, 3. Elm, 5. oho, 6. Hobel, 7. Enten, 11. Tee, 12. Lek, 14. Niger, 17. Horst, 19. Run, 21. Ohr, 22. Paris, 23. Imker, 24. Elch, 25. Ern, 26. Nurmi, 27. Tegel, 32. Ort, 34. Aar. — Waagerecht: 1. Erpel, 4. Kohle, 8. Mull, 9. Horn, 10. Amt, 12. Lob, 13. eng, 15. Ede, 16. Ehe, 18. Niere, 20. Kolon, 22. Peine, 25. Ernst, 28. Arm, 29. Lar, 30. Ute, 31. Koch, 33. gar, 35. Isar, 36. Amme, 37. Syrte, 38. Uriel.

Auflösung der Skat-Aufgabe:

A faßt p B, findet noch kr B und legt kr 10, k 10.
B hat k B, p A, p D, kr A, kr K, kr 7, h A, k A, k K, k 7.
C: h B, p K, kr D, kr 9, kr 8, h K, k D, k D, k 9, k 8.
Gang des Spiels:
1. p B, p D, h B. 3. p 7, p A, p K (—15).
2. kr B, k B, p K.
Dann gibt A auf h 7 nur noch 14 Augen ab.

Auflösung der Zweisilbigen Scharade

— Frühstück. —

Auflösung der Namen-Umbildungs-Aufgabe

Her(bert Win)frid Ra(hel Mo)ritz Mar(the Kla)ra Alexan(dra Ga)briele Manu(el Ly)dia.

Auflösung der Rechen-Aufgabe

— $^{4}/_{9}$ und $^{18}/_{27}$. —

Der zerstreute Herr Professor

„Ich hatte eigentlich die Absicht, heute über das Gehirn zu sprechen. Ich werde es aber bis morgen verschieben, da ich heute etwas anderes im Kopfe habe!"

in seinem roten Bugatti in die funkelnden Pappelalleen hineinfuhr, die Mailand umkränzen ... Das ist mein Volk, das ich liebe!"

„Ich glaube," sagte Elisabeth leise, „ich werde niemals über Chiasso hinauskommen oder über Ala."

„Ala! Chiasso!" rief ich entflammt. „Geliebte Namen, teure Orte im Bergschatten, vom Gebirgsfluß durchrauscht, halb von Kuhduft, halb von Lorbeer- und Oleanderdüften erfüllt! Ihr Zollbarrieren mit verzweifelten alten deutschen Damen, schwatzenden, lachenden Französinnen, kühlen, steifen Engländerinnen, mit euren Koffern und Körben und Kisten und Taschen, mit scharfäugigen Beamten, Oberlehrern, die Zigarren schmuggeln, Touristen, die von fern alles lächelnd beschauen, mit euren schwarzen, schmutzigen Facchini, den eisernen Ketten, dem Gefängnisgefühl, dem Schuldbewußtsein auch des Unschuldigsten, wenn die Zollfrage ertönt! Und dann die Weiterfahrt. Die ersten italienischen Worte! Schon längst waren sie aufgeklungen, in Bellinzona, Lugano, aber erst hinter Chiasso und Ala scheint man sie zum erstenmal zu hören, man schaut sich blind nach Edelkastanien, Mandelbäumen, Zypressen und Pinienbächern. Die Erde hat sich wie ein Blitz so schnell gedreht, alles ist neu, ein Zauber ist über uns, der Reisezauber, Elisabeth."

„Sie sind total erschöpft," sagte Elisabeth zärtlich. „Mögen Sie meinen Pfirsich?"

„Oh, es gibt frische in Verona!" rief ich begeistert. „In Porta Vescova sind anderthalb Stunden Aufenthalt, und man hat Zeit, durch die staubige Allee sich der Stadt zu nähern, den grünen Befestigungen, dem Tor, vor dem Obstweiber sitzen. Und da können Sie das erste italienische Wort riskieren und pere und persiche verlangen. Sie haben Zeit, weiterzugehen bis an die braune Etsch. Auf der ersten Brücke zeigt sich Ihnen die erste Vedute Veronas ... Sie sind fünf Minuten entfernt von Julias Grab ... Aber, ich beschwöre Sie, bleiben Sie nicht, gehen Sie weiter, weiter, gleich mitten hinein in den einzigen Zauber der Welt: Verona finden Sie auch in Rom, Mailand in Paris — aber Venedig nirgends sonst als in den Lagunen der Adria. Um drei Uhr haben Sie den Damm überfahren, steigen aus mit bebenden Knien und verlassen den Bahnhof, um sich erschreckt, überwältigt, schluchzend, geängstigt, zitternd, sinnlos, trunken, verzweifelt, selig am Ufer des Canal Grande stehen zu finden, umschwirrt vom Lärm der schreienden Gondoliere, Gepäckträger, Hoteldiener, der Dampfpfeifen, Lokomotivenpfiffe und einem fern aufklingenden Gezirp der ersten Venezianer Mandoline — —"

„Schweigen Sie," sagte Elisabeth völlig schwach. „Ich ertrage Venedig nicht. Ich bin diesem Erlebnis nicht gewachsen."

„Nun gut," sagte ich eifrig, „bleiben wir in Mantua mit seinen verwunschenen, schlafenden Teichen, in Brescia, wo die ewigen Brunnen rauschen, in Padua, von dessen Kapella dell' Arena der reinste Glanz der Kunst ausstrahlt; keiner kann die betreten, ohne ihn fürs ganze Leben mit sich zu nehmen. Oder ein paar trübe, kühle Tage in Vicenzas feierlichen, klassischen Straßen, in Bolognas hallenden Arkaden, die wie ein Irrgarten durcheinanderlaufen, in Modena auf seinen steifen Plätzen und ernsten Gärten, auf den sehr bunten Wiesen vor Parma, auf den Hügeln über Florenz, in Siena, wo die Sprache des Landes am reinsten klingt, oben in Perugia, das über dem tiefen Blau der Landschaft wie in einem See liegt, hinter den steilen Mauern Orvietos, in Pisa auf der Brücke —"

„Mir schwindelt," rief Elisabeth. „Bleiben Sie in Florenz, wo ich acht Tage rasten will —"

„Acht Tage, Beste! Welcher Zeitaufwand für diesen letzten erhaltenen mittelalterlichen Traum einer Stadt, der nur noch von San Ginignano übertroffen wird, dessen Turmwald, von Tauben und Dohlen umflattert, schief gegen den umbrischen Himmel steht. Acht Tage für Florenz! Welches Opfer! Sie werden, meine Liebe, gerade Zeit genug haben, einiges wenige von außen zu sehen und abends im Café zu sitzen. Ich wette, Sie gehen in das mit den deutsch redenden Kellnern an der Piazzo Vittoria Emanuele. Die Kellner von Italien sind der schönste Teil des Volkes. Es ist das einzige Land, wo im Restaurant, im Café zu sitzen eine Art träumerischen Glückes ist. Nur ein italienischer Kellner versteht es, dem Gast die Illusion beizubringen, daß er mit persönlicher Liebe, Hingabe, Demut und Opferwilligkeit bedient wird. Wie zärtlich werden die Teller gewechselt, die Bestecke gelegt! Wie inbrünstig leise werden einem die Gerichte ins Ohr geflüstert! Eine kosende Hand schenkt den Wein ein, Liebesblicke ruhen auf dem Schmausenden, das Spülwasser wird gereicht mit einem Kniefall des Herzens! Nur ein cameriere vermag, liebevoll einem in den Mantel zu helfen, Hut und Stock zu reichen, bis an die Tür das Gleit zu geben. Der letzte Blick ist von verwirrendem Abschiedsweh erfüllt."

„Florenz," unterbrach Elisabeth und schrie auf. „Himmel! Es ist neun Uhr! Um acht Uhr wollte ich zu Hause sein!"

„Nun, dann stimmt es ja gerade. Das sind die notwendigen anderthalb Stunden Verspätung."

„Ich gehe, ich breche auf," sagt das Fräulein eifrig und sammelte Schirm, Täschchen, fünf Paketchen, ein Buchgepäckstück, meinen Rosenstrauß, den mattblauen Schal, eine Pralinentüte, ein Kandiertes-Obstkistchen und anderes Unkenntliches. Ich rief sorgenvoll ein Auto heran und zählte sechzehn Einheiten auf den Ledersitz hinein.

„Ich bin durchaus unzufrieden," sagte das Fräulein und zögerte am Autotritt. „Wo blieben die praktischen Winke?"

„Die gibt es nicht, Elisabeth Genießen Sie unpraktisch. Seien Sie fremd da unten, lassen Sie sich verstören, verwirren, betreten Sie Neuland, entdecken Sie selbst —"

„Entdecken, Kamerad? Werde ich's? Werde ich nicht vielleicht wiederkehren, enttäuscht, bestürzt, ohne es gefunden zu haben?"

„Der Weise wird nie eine Sehnsucht befriedigen, die so sehr ein Teil des Lebens ist, wie dem Nordländer die romanische Sucht. Was wir suchen, finden wir nie, wenn wir es haben —"

„Ich entfliehe ihren Paradoxen," sagte Elisabeth und arrangierte sich anmutig, blaß und fein zwischen ihren sechzehn Paketen. „Sie machten, Kamerad, einmal ein Gedicht über unsere Abendabschiede. Die letzte Zeile paßt so sehr für alles: für Menschen, für Wünsche, für Italien, für Liebe — Wie war sie doch? ‚Die süße Gegenwart' — Nun, sagen Sie's!"

„Ganz richtig, Elisabeth. Warum fahren Sie nicht selber fort?"

Wir schieden, wenn der Abend fiel,
Ich zeigte dir die Sterne:
Die süße Gegenwart ist viel,
Doch alles ist die Ferne . . ."

Sie sah mich groß, traurig und blaß lächelnd an, neigte den Kopf und fuhr davon . . . Ich sah ihr nach und sah an dem Neigen ihres Nackens, der mir so schnell entschwand, daß sie mit lautlos bewegten Lippen ohne Ende jene bitterschmerzlichen, weisen, traurigen Worte wiederholte:

„Die süße Gegenwart ist viel,
Doch alles ist die Ferne . . ."

Heiratsbeihilfe

aus dem Amtsgerichtsrat a. D. Mendthal'schen Fonds zur Ausstattung eines Brautpaares zu Weihnachten (5496

Bedingungen:

Die Braut muß in Memel geboren sein oder mindestens 8 Jahre hier gewohnt haben. Das Paar muß der Gabe würdig und bedürftig sein und seinen ersten Ehewohnsitz in Memel nehmen.

Schriftliche Bewerbungen mit kurzer Begründung der Bedürftigkeit bis zum 31. November d. Js. an den Magistrat-Stadtfinanzamt erbeten.

Memel, den 10. Oktober 1932

Der Magistrat

Bekanntmachung

In Rumpischken ist ab sofort eine Fläche von ca. 31 Morgen zu verpachten.

Angebote werden im Büro der Grundstücksverwaltung, Rathaus, Zimmer 50, entgegengenommen. (5564

Memel, den 12. Oktober 1932

Der Magistrat

Zwangsversteigerung

Dienstag, d. 18. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich auf d. Friedrichsmarkt (Hof Behrend) **1 goldenen Trauring, 1 Wintermantel, 1 Etagere,** braun, **1 weiße Weste, 1 Rahmen u. 1 alten Regenmantel** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. [5797

Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel Budsarger Straße 11.

Versteigerung

Montag, d. 17. Okt., nachm. 2½ Uhr, in der Auffahrt **Behrend, Friedrichsmarkt,** über: **1 Schlafzimmer: 1 Kleiderschrank m. Spiegel** (geschl.), **2 Bettgestelle m. Patentmatratz. u. Auflage** (Roßhaar), **1 Waschtisch m. Marmor u. Spiegel** (geschl.), **2 Nachttische m. Marmor, 1** Friseurtoilette m. Spiegel (geschliffen), **1 Medizinschränkchen, 2 Stühle** (gepolstert), alles hell Eiche, sehr gut erhalten. [5796

M. Edelmann, Auktionator Friedrich-Wilhelm-Straße 1.

Der Verkaufspreis für die

„Sieben Tage"
„Grüne Post"

auf 50 Cent pro Exempl. herabgesetzt. **Abonnements 2 Lit monatlich.** Annahme d. Abonnements b. d. Kiosken der Zeitungs-Zentrale in der Libauer Str. (gegenüber Café Mokkastuben) u. Marktstr. (Ecke Friedr.-Wilh.-Str.).

Die neuesten
Damenmäntel
Herren-Ulster, Regenmäntel
Lederjacken
Schuhe und Botten
zu billigsten Preisen
A. F. Cohn
Grabenstraße (74

Stillgelegte

Fabrik

in Königsberg Pr.

am schiffbaren Pregel, mit großem Lagerspeicher, Gesamtfläche 6000 □m, Bürohaus, Garagen 2c., **zu verkaufen.** Angeb. unt. N. B. 739 an **Invalidendank, Ann.-Exp., Königsberg/Pr.** [5808

Fischerstraße Nr. 11

sind (5774

2 große Büroräume

ab 1. November mietefrei. Nähere Auskunft erteilt
Albert Hiehle
Grüne Straße 3a

Trockenes Brennholz

Birken-, Kiefern- und Tannen-Kloben auch kleingemacht liefert frei Haus **Mowschowitz,** Bangstkorallen Tel. Memel 250 u. Plicken 6 (5412

Segeljacht

Scheerenkreuzer, sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen Zu erfr. an den Schalt. dieses Blat es (5791

Kleingemachtes **trockenes** (5701

Brennholz

liefert preiswert frei Haus
Natthal & Co.
Sägewerk Werftstraße, Telefon 12

60000 Lit

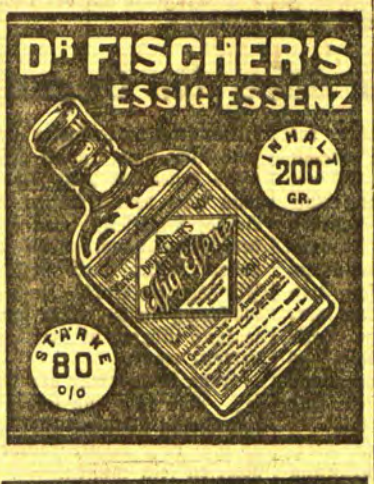
ganz oder geteilt gegen mündelsichere Hypothek auf städt. Grundstück zu vergeben. Angebote unter **2653** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5741

Lehrling

stellen ein (5715
Braun & Sturmhoebel
Friedrich-Wilhelm-Straße 45/46
Eisenwarenhandlung

Die billigste Glühbirne der Gegenwart

Fordert überall nur



Särge

in größt. Auswahl zu konkurrenzlos billigen Preisen.
Empfehle auch meinen **Leichenwagen mit Zubehör.**
E. Becker
Sargmagazin (5748
Memel II Telefon 31

Junger Zeichner

gesucht, der Lagepläne schnell und sauber zeichnen und beschreiben kann. Angeb. unt. **2669** an die Abfertigungsst dies. Blattes. (5779

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Losewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Für die Kreisheilanstalt werden 200 Ztr. handverlesene, gute

Speisekartoffeln

benötigt. Angebote sind bis zum 25. d. Mts. an den Unterzeichneten einzureichen, Proben sind in der Kreisheilanstalt abzugeben. [5746

Memel, den 14. Oktober 1932.
Der Landrat
J. V.
von Schulze.

Um einen Posten **Firnis** zu räumen geben billigst ab
J. Schrolowitz
Grabenstraße 9/10
Fr.-W.-Str. 9/10

Für Neunaugenröster
prima große trockene

Holzkohle

sehr ausgieb. u. billig von meinem Restlager bei Golden, im Hof Friedrichsmarkt 16. [5704

Moderne Polstermöbel

Couchen, Chaiselongues mit Bettkasten, Sessel, Tische, Stühle, Stehlampen und andere Kleinmöbel zu günstigen Preisen und Teilzahlungen. [5743

F. Wieck
Sitz- und Möbeltischlerei
Schwanenstraße 16. [5743

Auto-Vermietungen

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen (7582
Petereit
Hospitalstraße Nr 2

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Gr. Sandstraße 5

Verkäufe

Zu verkaufen: 2 Rohölmotore

4—6 Alfa und 6—8 Graber, für Boot und stationär. [5756
E. Kombartzky
Bommelsvitte 111
Telefon 451.

Nähmaschine
versenkbar, fast neu, preiswert z. verkaufen Zu erfrag. bei (5771
Wiesenberg
Polangenstraße 19.

Gebrauchte

Häckselmaschine Rübenmaschine

u. Dezimalwiegeschale für 100 Lit zu haben.
G. Siedeberg
Mühlenstr. 46. [5732

1 Gleichstrommotor

5 PS, 440 Volt mit Anlasser
1 Regulieranlasser
1 Bandsäge
verkauft (5782
Bende
Kleine Sandstraße 6a.

Kaufgesuche

Einen größer. Posten

Weinflaschen

kauft [5755
Willy Walker.

Kontormöbel
in gutem Zustande zu kaufen ges. Angeb. u. 2659 an die Abfertigungsst. d. Bl. [5738

Gebr. Mandoline

u. getr. gut. Winterpaletot zu kauf. ges. Zu erfr. in der [5724
„Sandora"-Buchhdl.

Achtung!

Gebr. gute Drehmangel zu kaufen gesucht. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. [5793

Alte und neue Möbel, Kleider, Schuhe, Bilder, Bücher usw. werden gekauft u. verkauft u. auch in Kommission genommen. [5723
A. Jackschies
Baderstraße 10.

Ein gebrauchter

Rollwagen

mit Patentachsen, Tragkraft 50—60 Ztr., zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis u. 2662 an die Abfertigungsst. d. Bl. [5751

Kapitalien

Suche Beteiligung mit Kapital oder Kauf eines rentabl. Unternehmens. Ausführliche Angeb. unter **2648** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (5686

30000 Lit

auf erstst. städt. Hypothek v. 1. 11. 32 zu vergeben. Ang. unt. 2661 an die Abfertigungsstelle d. Blatt. [5750

10000 Lit auf ein größeres Stadt- und Geschäftsgrundstück gesucht. Angebote unt **2668** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5776

3500 Lit

zu goldsicherer Stelle auf ein Landgrundstück gesucht. Angeb. unter **2672** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5785

Heirats-Anzeigen

Solides Mädchen, anfangs 30er, mit etw. Aussteuer, wünscht die Bekanntsch. ein. nett. Herrn zwecks späterer

Heirat

Beamter od. Handw. bevorz. Witwer mit Kind angen. Zuschr. unter **2654** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. [5726

Grundstücks-Markt

Grundstückstausch

Neues Villengrundstück, 7 Zimm., Küche, Keller, Badezimmer, W. C. u. and., großer Garten, in Kreisstadt Pommerns mit höheren Schulen, gegen Wohn- od. Geschäftshaus in Memel oder Heydekrug zu tauschen gesucht. Ang. u. **2656** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [5730

Neues Stadtgrundstück
mit großem Hof und Garten zu verkaufen. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [5802

Suche ein

Grundstück

zu kauf. Habe 20000 Lit in bar. Angeb. u. 2663 an die Abfertigungsst. d. Bl. [5760

Stellen-Angebote

Arbeitsburschen

stellt ein (5787
Pierach Kundt & Co.
Memel
an der Börsenbrücke.

Kräftig. Laufjunge per sofort gesucht. Zu melden Montag von 9—10 Uhr im (5763
Laden Friedr.-Wilhelm-Straße 21/22.

Geübte

Wicklerinnen

und [5713

Glasiererinnen

sucht
Schokoladenfabrik „Malgrat".

Perfekte
Maschinen-Strickerin
v. sof. ges. Alexander, Holzstraße 8. [5699

Stütze

mit guten Zeugnissen kann sich melden (5786
Jahn, Rumpischken

Dienstmädchen

braucht v. sofort [5729
Franz, Försterei.

Aufwartung

ehrl., sauber, f. ¾ Tag 3× wöchentl., v. 1. 11. gesucht (5772
Fr.-Wilh.-Str. 14/15 2 Treppen.

Stellen-Gesuche

Tüchtige

Verkäuferin

für Manufaktur- und Kurzw., deutsch u. lit. perf. sprech., sucht Stell. Ang. u. **2650** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Fräulein [5737
sucht Beschäftig., auch tagüber bei Kindern. Ang. u. **2658** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Junges Mädchen
welch. 3½ Jahre auf einer Bank tätig gewesen ist, Stenographie, Schreibmasch. u. Buchführung versteht, sucht pass. Stelle von gleich od. spät. Gute Zeugn. u. Empfehl. vorh. Ang. u. **2657** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [5735

Geprüfte Kinderpflegerin, im Haushalt erfahren, sucht von gleich oder späte **pass. Stellung.** Angeb u. **2649** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5690

Aelteres, erfahrenes

Mädchen

das kochen u. selbständ wirtschaft. kann, **sucht Stellung.** Ang. unt **2664** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (5764

Aelteres, tüchtiges

Mädchen

s. v. 1. 11. Stelle, gl. wo. Ang. u. **2652** an die Abfertigungsst. d. Bl. [5720

Suche f. meine taubst. Schwester, 16 Jahre, (Taubstummenschule Tilsit bzw. Ruß absolviert), **Stelle zur gründl. Erlernung der Schneiderei** evtl. Putzmacherei.
L. Möhring, Mitzken, Post Dittauen. [5700

Vermietungen

Einfamilienhaus

im Mittelp der Stadt, mit Garten, 8 Zimm., Bad u. s. w., auch für andere Zwecke geeign., von sofort zu vermiet Angeb. unter **2667** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (5773

Sonnige, beschlagnahmefreie (5455
3-Zimmerwohn
v. 1. 11. zu vermieten.
Zu erfragen
Ferdinandstr. 1
1 Treppe.

Dreizimmer-

Wohnung

mit Bad am Schlachthof v. 1. 11. zu verm. Zu erfr. Polangenstr. 9 [5749

Vierzimmer-Wohnungen
(im Neubau), mit all. Bequemlichk., ab 1. 11. od. spät. zu verm. Zu erfr. an d. Schaltern dieses Blattes. [5781

Neue Dreizimmer-Wohnung
m. Küche u. Zubehör sof. od. 1. 11. zu vermiet. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [5801

Dreizimmer-

Wohnung

v. 1. 11. oder später billig zu verm. [5757
Wiesenstraße 14.

Eine Dreizimmer-

Wohnung

mit Küche ab 1. 11. zu vermieten [5722
Oberstraße 23.

Frdl. Oberwohnung

an Wohnungsber. zu vermieten (5775
Bommelsvitte 108

Möbl. Zimmer

mit od. ohne Pens. v. sofort zu verm. [5774
Kraus
Bommelsvitte 71.

Möbl. Zimmer

m. Pens. an 2 Herren zu vermieten [5709
Thomasstr. 13/14.

Möbl. Zimmer

zu vermieten [5768
Breite Str. 6. 2 Trp.

Möbl. Zimmer
mit od. ohne Pension zu verm. Kirchenstr. Nr. 8a, part. l. [5789

Möbl. Zimmer und Schlafstellen
mit **Pens. zu haben.** Das. Dienstmädch. gesucht. [5792
Laurat, Fischerstr. 8.

Ein separates

leeres Zimmer

im Neubau zu verm. Breite Straße Nr. 6, 1 Tr., rechts. [5783

Ein schönes möbliertes Zimmer
v. 15. 10. od. 1. 11. zu vermieten. Kurzau, Johannisstr. 2/3. [5610

Schlafstelle

zu haben Breite Str. Nr. 29, Hof, l. [5727

Libauer Str. 35

sind drei Büroräume von sofort zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt [5745
Albert Hiehle
Grüne Straße 3a.

Kellerräume

f. jed. Zweck zu verm.
5706) Töpferstr. 9—10.

Gutgehend. Lebensmittelgeschäft
v. sof. od. später fortzugshalb. abzugeben. Ang. u. **2655** an die Abfertigungsst. d. Bl. [5716

Mietsgesuche

Zwei- bis Dreizimmer-Wohnung
mit Garage v. Dauermiet. ges. Ang. u. **2671** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [5784

Jg. Ehep. sucht v. sof. ein od. zwei **möblierte** Zimmer, mögl. m. sep. Kochgelegenheit, Nähe Marktplatz. Preisang. u. **2651** an d. Abfertigungsst. d. Bl. [5718

Akad. sucht z. 1. 11. 32

2 Zimmer

wenig möbl., möglichst mit Bad, im guten Hause Gefl. Ang unt. **2666** an die Abfertigungsst. d. Bl. erb (5770

Zwei Zimmer

als Kontorräume, möbl. od. unmöbliert, im Zentr. ges. Ang. u. **2660** an die Abfertigungsst. d. Bl. [5739

Möbl. Zimmer

Alexanderstr.—Parkstraße oder Nähe zum 1. 11. 32 von jungem Kaufmann gesucht. Ang. unt. **2665** an d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. [5765

Bekanntmachungen

Die Grundstücke Schnaugsten Bl 8 und Bl. 29 (Trautrims) werden am 27. Oktober 1932 **nicht versteigert.** (5697
Memel,
den 13. Oktober 1932
Amtsgericht.

Der auf den 17. Oktober 1932 bestimmte Termin zur Versteigerung des Grundstückes Dinwethen Bl. 2 (Koegst) ist [5717

aufgehoben

Memel, den
13. Oktober 1932
Das Amtsgericht.

Die Milch läuft über--

Das gibt häßliche Verkrustungen an Herd und Gasbrenner. Auch hier hilft Ihnen IMI. Herdplatte und Brenner werden mit heißer IMI-Lösung im Handumdrehen wieder tadellos sauber, die Öffnungen des Gasbrenners sind schnell vom Schmier befreit und alle Flämmchen brennen wieder voll. Überall, wo Fett und Schmutz entstanden sind, wirkt eine heiße IMI-Lösung wahre Wunder.

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel IMI für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

HENKEL'S IMI

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

Leute vom Blauen Wasser / Von Ludwig Dinklage

Erste Fortsetzung

Die Chesapeake-Wanze „John T. Ford"

In den Jahren 1866 bis 1868 sind besonders viele Ozeanüberquerungen versucht worden. Dieses mag wohl seinen Grund darin haben, daß nach Beendigung des Bürgerkrieges, nach Auflösung mancher Regimenter, viele alte Feldsoldaten sich nicht mehr in einem friedlichen Zivilberuf zurechtfinden konnten. Dieselbe Beobachtung konnten wir nach dem großen Weltkrieg machen. Ein Franzose wie Alain Gerbault hätte nie eine Segelfahrt mutterseelenallein um die Welt angetreten, wäre er nicht jahrelang als Fliegerleutnant an der Front gewesen, und ebenso wenig hielt es einen Karl Kirchheiß, einen Grafen Luckner oder einen Günter Plüschow zu Haus. Wer als Führer eines Stoßtrupps, eines Hilfskreuzers oder als U-Boot-Kommandant täglich den Tod vor Augen sah, wird es höchst lächerlich finden, sich nun plötzlich Fransen an den Mund reden zu müssen, um jemandem das Leben oder das Auto zu versichern.

Nun, ähnlich erging es Charles M. Gould, einem alten Kämpen aus dem Bürgerkrieg. Er verspürte keine Lust, nunmehr mit Bratenrock und Zylinder durch die Straßen Baltimores zu lustwandeln. Eine Gefahr zu bezwingen, das war ihm Lebenszweck geworden. Er ging also unter die Leute vom blauen Wasser. Mit ihm von der Partie war ein ehemaliger Kapitän des IV. Maryland-Infanterie-Regiments. Als Fahrzeug wählten sie sich einen Spitzgatter von knapp 7,50 Meter Länge bei der großen Breite von 2,90 Meter. An der Chesapeake-Bucht nennt man diese Schiffe sehr treffend „Wanzen".

John T. Ford aus Baltimore war der Gönner, der die Reise finanzierte. Ihm zu Ehren tauften sie das Schiff auf seinen Namen. Gould baute das Boot nun keineswegs, um damit neue Rettungsbootprobleme zu lösen, auch nicht, um sich als atlantischer Seiltänzer irgendwo für Geld sehen zu lassen, nein, er wollte nur den Europäern zeigen, daß es noch wie zur Blütezeit des Walfanges amerikanische Seeleute gibt, die sich auf kleinen Muschelschalen genau so zu Hause fühlen wie auf einem dicken Zweitausend-Tonner.

Gould fand Anklang mit seiner Idee, und es dauerte auch gar nicht lange, da fanden sich noch zwei weitere Leute, John Shaney und der Kochsjunge Murphy, hinzu. Vier Mann für dieses winzige Schifflein sind eigentlich eine etwas reichliche Besatzung.

Am 22. Juni 1867 verließ der „John T. Ford" Baltimore. Nach gut drei Wochen erreichten sie Halifax, wo des Marylander Infanterie-Hauptmanns Bedarf an christlicher Seefahrt bereits hinreichend gedeckt war. Er musterte ab und an seine Stelle trat der Amerikaner Angus Armstrong. Nach vier Tagen Aufenthalt verließen sie dann endgültig das freie Land Amerika.

Der Schiffsführer verstand die Segelei. Er holte aus dem Schiff alles heraus, was in ihm steckte, und schaffte so auf dem großen Schiffahrtsweg Meile um Meile. In fünfunddreißig Tagen hoffte er England erreicht zu haben.

Am Nachmittag des 5. August lag der „John T. Ford" unter allen Segeln, und vom Besanmaste wehte eine riesige amerikanische Flagge. In diesem Augenblick kam plötzlich eine See auf das Schiff zugerollt und brachte es fast zum Kentern. Es richtete sich zwar sofort wieder auf, doch war das zum Kochen und für die Kompaßlampe bestimmte Oel ausgelaufen und ebenso ein großer Teil des Trinkwasservorrats. Die Wasserrationen mußten daher sehr eingeschränkt werden. Um nur ein wenig Feuer zum Kochen oder zur Beleuchtung des Kompasses zu haben, brachen sie die Kajütseinrichtung heraus und rissen sogar das Lattenwerk aus dem Kielraum, das den Ballast an Ort und Stelle hielt. Dieses sollte später zu ihrem Verhängnis werden.

Vierzehn Tage hielten sie es so aus, denn es blieb ruhig. Dann folgten böige Winde, die sich zu anständigen Stürmen auswuchsen, zunächst zwar noch achterlich aus Südwest, doch bald nach Ostnordost drehten und ihnen so gerade in die Zähne bliesen. Eben und eben konnten sie noch Queenstown in Irland anliegen, doch am 19. August gegen Sonnenuntergang überrollte sie eine furchtbare See, die das Boot platt auf die Seite legte, so daß der Ballast überging. Während das Schiff noch unter ihnen hin und her rollte, versuchten die vier verzweifelt auf den Kiel zu klettern. Dabei kam Murphy, der Junge, unklar von der Takelage und ertrank vor ihren Augen, ohne daß sie ihm helfen konnten. Schließlich lag das Boot ruhig, wenn auch kieloben. Drei Mann hatten den Boden erklommen und versuchten nun krampfhaft, sich am Kiel und den Plankennähten festzukrallen. Am nächsten Tage sichteten sie ein Segel. Es segelte vorüber, hatte den kleinen dunklen Fleck auf dem Wasser nicht bemerkt. Nach wie vor blieb die See rauh. Mehrmals wurden die Schiffbrüchigen vom Kiel heruntergespült, aber noch gelang es ihnen, wenn auch unter großen Mühen, sich wieder hinaufzuarbeiten. Doch endlich ließen die Kräfte nach. Wer vom Boden gewaschen wurde, war zu schwach, wieder an das Wrack heranzuschwimmen und versank in der glasigen Tiefe. Hunger und quälender Durst taten das übrige. Schließlich blieb nur noch Armstrong nach, der als Letzter in Halifax eingestiegen war.

Nach vier Tagen sichtete eine Liverpooler Bark den Segeltuchfetzen, den die Schiffbrüchigen als Notflagge aufgerichtet hatten. Sie nahm den gänzlich Erschöpften über und brachte ihn nach London. Ein paar Wochen später warf der Atlantik das Wrack des Bootes an die irländische Küste. So fand eine Tragödie auf der nimmersatten See ihren Abschluß.

Ein Gummifloß treibt über den Ozean

Zwei Jahre nach der geglückten Fahrt des kleinen Vollschiffes „Red, White and Blue" machte ein anderes Rettungsboot von sich reden. Es war das Floß „Nonpareil", wohl das seltsamste Gefährt, das je den Atlantischen Ozean überquerte. Es bestand nämlich aus drei wasserdichten Gummizylindern von je 7,60 Meter Länge, die man an den Enden zugespitzt hatte. Durch Streifen von starkem Segeltuch waren sie miteinander verbunden, und auf diese wackelige Unterlage hatte man schließlich ein flaches Balkengerüst erbaut, das ein Zelt als Unterschlupf für die Seefahrer trug. Die Trinkwasserbehälter und ein Kasten für Proviant waren unter diesen Balken befestigt.

Sehr viel Kapitalien schienen nicht zur Verfügung gestanden zu haben, denn die Ausrüstung war mehr als dürftig. Die ganzen nautischen Hilfsmittel beschränkten sich auf einen Kompaß und eine nicht ganz richtig gehende Taschenuhr. Unterwegs begegnete man schon genügend Schiffen, die man nach dem richtigen Weg fragen konnte. Ein kleiner Blasebalg war aber nicht vergessen, falls den Gummischwimmern unterwegs die Luft ausgehen sollte, und schließlich war auch genügend Flickzeug an Bord. Zum Kochen wie auch zur Beleuchtung diente wiederum die Oellampe. An Besegelung führten sie drei Segel, die auf zwei Masten verteilt waren.

John Mikes war der Kapitän von diesem Untersatz. Von ihm und seinen Mackern George Miller und Jerry Mallene darf man wohl behaupten, daß es drei recht abenteuerliche und verwegene Gesellen gewesen sein müssen.

Am 4. Juli 1868 verließ die „Nonpareil" Newyork mit dem Ziele England. Am vierten Tage nach der Ausreise wurde das anfangs gute Wetter schlecht. Miller, dem die Seebeine noch nicht so recht gewachsen waren, bekam es mit der Seekrankheit. Volle vierzehn Tage blieb es so stürmisch. Sieben Mal wurde es sogar so ungemütlich, daß sie kein Segel mehr fahren konnten, in den Wind drehten und einen Treibanker aus Segeltuch ausbringen mußten. Unter diesem Seeanker lag das Floß verhältnismäßig ruhig. Die drei Seefahrer behaupteten zwar später, sich dabei ausnahmslos wohl gefühlt und keinen Tropfen Wasser auf das Gerüst und gegen ihr Zelt bekommen zu haben. Das nahm ihnen aber als ein recht stark aufgeschnittenes Seemannslatein keiner ab.

Eine Woche vor dem Kanal sprach sie das englische Vollschiff „John Chapman" an und beschenkte sie sogar mit einem Huhn. Nun hatten sie auch wie ihre Vorbilder, die „Red, White and Blue" und die „Vision", ihren Maskott, den sie lebend in den Hafen brachten. Vielleicht wußten sie es aber auch nicht recht anzustellen, sich über der trüben Oelfunzel eine schöne Hühnersuppe zu kochen.

Nach einer Passage von dreiundvierzig Tagen fiel der Anker am 25. August in Southampton. Man darf keine Gelegenheit, Geld zu verdienen, vorübergehen lassen, und so wurde denn auch dieser Gummi-Untersatz von Hafen zu Hafen versegelt und öffentlich zur Schau gestellt. Londoner Zeitungen brachten lange Artikel über die Fahrt und sahen sie als einen Beweis von dem Mut und dem Unternehmungsgeist der Yankees an.

Nun, das Floß wird eine gehörige Portion Glück als Deckladung geführt haben, denn es gehören schon allerhand Mützen voll Westwind dazu, um die Reise in dreiundvierzig Tagen zu schaffen. Es ist aber schlechterdings unvorstellbar, daß diese flache Wandtafel sich auch nur einen einzigen Meter gegen Wind und Seegang ankreuzen konnte.

Wird fortgesetzt.

*) Nr. 242 des „Mem. Dampfb.".

Bostoner Universität lehrt Heiratskunde

Ungeheurer Andrang — Vom Kokettieren bis zum Strümpfestopfen — Diplomierte Heiratskandidaten

Boston, Mitte Oktober.

Vor einiger Zeit verfiel die Verwaltung der Universität in Boston auf eine originelle Idee, die in ganz Amerika Aufsehen erregte. Um die Anzahl der Studierenden zu steigern und dadurch die wirtschaftliche Lage der Universität zu verbessern, wurde ein Lehrstuhl für — Heiratskunde errichtet. Man ging dabei von der Voraussetzung aus, daß in der heutigen Zeit nichts so lehrens- und lernenswert sei wie das Eheleben; und daß man dem modernen Menschen vor allem das beizubringen habe, was ihn heute, mehr denn je, angehe. In den Prospekten der Universität wurde auch ausdrücklich betont, daß man mit der Errichtung des neuen Lehrstuhls keinesfalls an eine Art von Kochschulen oder Lesezirkeln denke, wie sie überall zur Genüge vorhanden seien, sondern an einen methodischen Unterricht, der zwölf regelrechte Fächer umfassen sollte.

Diese Ankündigung fand überall lebhaften Widerhall, und es setzte ein Sturm der Lernbegierigen auf die Universität ein, wie ihn selbst geborene Optimisten nicht vorausgesehen hätten. Junge Männer und Frauen, unterschiedslos, wollten an dem neu zu eröffnenden ersten Semester der Heiratskunde teilnehmen; um so mehr, als die Aufnahmebedingungen kein besonderes Examen erforderlich machten, sondern die Vorlegung eines gewöhnlichen Abschlußzeugnisses einer Mittelschule. Der Andrang war so ungeheuer groß, daß sofort mehrere Vorlesungen für jedes einzelne Fach angekündigt werden mußten, um die Lernbegierde der zukünftigen Heiratskandidaten zu befriedigen.

Das Vorlesungsverzeichnis wies zwölf Fächer auf: 1. die Kunst zu fesseln, Bekanntschaften zu machen, der Koketterie, des Flirts und all der unentbehrlichen Kniffe und Themen, die gewissermaßen den Vorhof zur Ehe darstellen; 2. die Finanzprobleme der Ehe, deren Unkenntnis in den meisten Fällen zu Zerwürfnissen führen soll; 3. das Eherecht, unter besonderer Berücksichtigung der vermögensrechtlichen Fragen und der Scheidungsmöglichkeiten; 4. der Haushalt; 5. die Kochkunst; 6. Kosmetik; 7. Hygiene; 8. Kleidung; 9. Säuglingspflege; 10. Gymnastik; 11. Umgang mit dem Gatten; 12. Kleinkram (Wäschewaschen, Strümpfestopfen und dergleichen).

Die einzelnen Vorlesungen wurden von „Professoren" abgehalten, von denen jeder eine Leuchte auf seinem Gebiete war. Merkwürdigerweise meldeten sich fast ebensoviel Männer wie Frauen; und es ist bezeichnend für amerikanische Verhältnisse, daß dieses „Studium" mit dem größten Ernst betrieben wird, ohne daß erst lange untersucht wird, ob es tatsächlich wissenschaftliche Grundlagen habe. Ausschlaggebend ist nur die Nützlichkeit des Gelernten; man empfindet es nicht als lächerlich, „diplomierter Heiratskandidat" zu werden und sich als solcher in Gesellschaft vorzustellen. Sechs Semester dauert das Studium der Heiratskunde. „Praktische" Ergebnisse liegen noch nicht vor, doch wird allgemein gehofft, daß die zukünftigen Ehen auf Grund der erworbenen Kenntnisse viel glücklicher sein werden als die bisherigen. Sachverständige behaupten, daß es auf keinen Fall schaden könne, wenn zwei junge Leute, die nichts weiter bindet als „etwas Liebe", Fachwissen in ihre Lebensgemeinschaft mitbringen.

Die Universität von Boston steht jedenfalls — und das ist unzweifelhaft ein positiver Erfolg — im Mittelpunkt des Interesses aller jungen Leute. Ob wohl aus dem klassischen Land der Ehescheidungen bald ein Eheparadies werden wird?

Ehefrau auf Abzahlung

Eine freundschaftliche „Transaktion" und ihre Folgen

Berlin, 15. Oktober.

G. D. Als Fritz Schulz seine kleine, mollige Gerda vor zwei Jahren heimführte, glaubte er, der glücklichste Mensch auf Erden zu sein. Denn Gerda erwies sich wirklich als liebes, fröhliches Geschöpf und treusorgende Gattin. Allein nichts ist beständig und am wenigsten die Treue der Ehemänner. So kam es, daß Fritz Schulz eines Tages entdeckte, Frau Gerda sei ihm eigentlich herzlich gleichgültig.

Fritz war daher auch garnicht böse, daß sein Freund Walter seiner Frau seit einiger Zeit auf Tod und Leben den Hof machte. Er nahm es auch mit Fassung auf, als Freund Walter an ihn mir nichts dir nichts das Ansinnen stellte, sich von Gerda scheiden zu lassen. Er meinte nur: „Du kannst sie übernehmen, aber das kostet eine Kleinigkeit."

Die Kleinigkeit wurde mit 700 Mark festgelegt. Walter erklärte, er wolle diesen Betrag gern zahlen, doch sei er in Anbetracht der allgemeinen Pleite nicht in der Lage, auf einmal die ganze Summe aufzubringen. Er nehme jedoch an, daß Fritz den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen und ihm die Frau auf Abzahlung liefern werde.

Fritz Schulz war einverstanden. Die Ehe wurde geschieden und nach kurzer Zeit schmückte Gerdas Köpfchen ein neuer Myrthenkranz.

Bei dieser glücklichen Lösung hätte es das Schicksal vermutlich bewenden lassen, wenn — wenn eben die bösen Zeiten nicht gewesen wären! Walter hatte sich zuviel zugemutet. Drei Raten zu je 100 Mark konnte er noch abstottern, dann wurde er arbeitslos und konnte nicht mehr zahlen. Und nun begann ein grotesker Briefwechsel. Zuerst forderte Fritz seinen Freund höflich auf, die restlichen 400 Mark umgehend zu erlegen. Als diese Ermahnung fruchtlos blieb, erhielt Walter einen regelrechten „Binnenbrief". Fritz drohte seinem Schuldner regelrecht mit dem Rechtsanwalt. Statt der 400 Mark kam jedoch ein Brief, in dem Walter seinem Freund mitteilte, er könne sich die „Ware" wieder abholen. Denn die hübsche Gerda habe sich als eine kleine Furie entpuppt und daher sehe er, Walter, sich gezwungen, das Geschäft zu stornieren.

Nun machte sich Fritz kurz entschlossen auf den Weg, um persönlich die Schuld bei seinem Freund einzukassieren. Er fand verschlossene Türen. Fritz polterte draußen, aber Walter dachte nicht daran, ihn hereinzulassen. Fritz schlug die Türfüllung ein, kroch durch die Bresche in die Wohnung und überraschte seinen Schuldner in der Küche. Walter war gerade dabei, einen Eierkuchen zu backen, da die „Furie" Gerda wieder einmal streikte. Kaum hatte Fritz den Mund geöffnet, als Walter die heiße Pfanne ergriff und ihm den schönen frischen Eierkuchen ins Gesicht klebte.

Die Exfreunde und Exehemänner (auch Walter hat sich inzwischen von Gerda scheiden lassen) trafen sich vor den Schranken des Gerichts wieder. Fritz hatte sich wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Körperverletzung zu verantworten.

Diesmal schien Walter versöhnlicher gestimmt, denn er erklärte, es sei nicht seine Absicht, den Freund ins Gefängnis zu bringen. Einen kleinen Denkzettel müsse Fritz aber schon kriegen. „Und dann, Herr Gerichtshof," fügte er hinzu, „möchte ich eine Bescheinigung haben, daß ich ihm die 400 Mark für die Gerda nicht mehr schulde."

Richter: „Die brauchen Sie sowieso nicht bezahlen. Die Abmachung verstößt gegen die guten Sitten."

Walter: „Ich ziehe meine Klage zurück, wenn Fritz mir die abgestotterten 300 Mark zurückgibt."

Fritz: „Meinetwegen — aber auch nur auf Stottern."

Nun stottert also Fritz. Und der alte Akiba hat wieder einmal Unrecht behalten.

Der Stotterer vor Gericht

Jagdschein, Prügel und Liebe

Berlin, 14. Oktober.

GP. Hans-Dietrich ist bestimmt keine alltägliche Erscheinung. Vermutlich ist er, wie es so schön auf berlinisch heißt, „als Kind zu heiß gebadet oder zu fest gewickelt worden". Tatsache ist, daß Hans-Dietrich einen kleinen Knacks hat und obendrein ganz jämmerlich stottert. Der Richter, vor dem er wegen Körperverletzung steht, hat alle Mühe, sich mit dem stotternden Hans-Dietrich auseinanderzusetzen.

Richter: „Was sind Sie von Beruf?"

Angekl.: „E — eh — ehe . . ."

Richter: „Nicht ehemals — was sind Sie jetzt?"

Angekl.: „Eh — eh — Ehemann!"

Richter: „Aber, das ist doch kein Beruf. Ueberdies sind Sie rechtskräftig geschieden.

Angekl.: „J — a, ge — geschiedener Eh — Ehemann."

Richter: „Ich meine den Beruf, von dem Sie leben?"

Angekl.: „Ich b — bin — A — Arb . . ."

Richter: „Arbeiter?"

Angekl.: „Nö, Ar — Ar — arbeitslos."

Richter: „Warum sind Sie geschieden?"

Angekl.: „Meine Frau war 'n A — A . . ."

Richter: „Ein arbeitsscheues Geschöpf?"

Angekl.: „Nö. 'n A — Aas."

Richter: „Wieso?"

Angekl. (mit hörbar zorniger Stimme): „S — sie ha — hat für f — fünftausend Mark Wä — Wäsche gekauft. A — auf St — Stottern!" (Heiterkeit.)

Richter: „„Und nun kommen wir zu unserer Sache. Sie haben also eines Tages etwas über den Durst getrunken und mir nichts dir nichts die Tochter Ihres Wirtes vermöbelt. Geben Sie Ihre Tat zu?"

Angekl.: „N — nein."

Richter: „Ihr Leugnen wird Ihnen nicht viel nutzen. Mehrere Zeugen haben das Mädchen schreien gehört."

Angekl.: „J — ich nicht. Ich ha — hatte in den O — Ohren W — Wa — Wa . . ."

Richter: „Watte?"

Angekl.: „Nö. Wa — Wasser!"

Nach längerem Hin und Her stellt es sich heraus, daß die verprügelte Schöne dem Angeklagten eine ganze Kanne Wasser über den Kopf geschüttet hatte.

Richter: „Und nun sagen Sie uns einmal offen und ehrlich, Herr Hans-Dietrich, stottern Sie wirklich? Die Zeugen bekunden, daß Sie sonst recht zungengewandt sind."

Angekl.: „Wenn i — i — ich nicht st — stottere, dann ve — verstelle ich mich!"

Richter: „Lassen Sie diese dummen alten Witze."

Hans-Dietrich wird schließlich auf Grund des § 51 freigesprochen. Nun wendet sich der Richter an ihn:

„So, jetzt haben Sie den Jagdschein. Was gedenken Sie nun zu tun?"

Angekl.: „J — ich werde hei — hei . . ."

Richter: „Heizer?"

Angekl.: „Nö. Hei — heiraten!"

Bücherschau

Die Wohnungsgestaltung als Aufgabe der Frau. „Was berechtigt, darin eine besondere Aufgabe der Frau zu sehen? Zur Lösung gehört unbedingt außer gründlicher Kenntnis hauswirtschaftlich-praktischer und hygienischer Forderungen, die an eine Wohnung zu stellen sind, ein starkes Einfühlungsvermögen, Verständnis für Raumschönheit und ein taktvolles Wissen um den Zusammenklang von Menscheneigenart und Raumeigenart. Sind das nicht Voraussetzungen, die ganz besonders eine Frau erfüllen könnten? Allerdings müßten die fast in jeder Frau liegenden Anlagen planmäßig geweckt und geschult werden." Das ist eine der wertvollen Anregungen, welche uns die Zeitschrift „Frau und Gegenwart, Neue Frauenkleidung und Frauenkultur" künstlerischen Handarbeiten sind ein Aufklang für die weihnachtlichen Vorbereitungen. Die Zeitschrift bezieht man durch jede Buchhandlung am Ort oder den Verlag G. Braun, Karlsruhe i. B., der auch Probenummern unter Bezugnahme auf diese Zeitung verschickt.

Abends aber vorm Schlafengehen

Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme einreiben. Das kräftigt Ihre Haut, so daß man ihr die Haus- oder Berufsarbeit nicht ansieht.

NIVEA-CREME

dringt infolge ihres Gehaltes an Euzerit tief in die Haut ein; sie kann dann über Nacht so recht wirken u. die Hautzellen kräftigen u. pflegen. Weder „Luxus- und Wunder-Cremes", noch „Nachahmungen" können Nivea-Creme ersetzen. Denn es gibt keine andere Hautcreme, die Euzerit enthält und darauf beruht die Wirkung.

Dosen: Lit 0.50—3.75, Tuben: Lit 1.40, 2.50

Gester nnachmittag um 1/,5 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden mein innigst geliebter Mann, unser treusorgender Vater, lieber Schwiegersohn, Bruder, Grossvater, Onkel und Schwager

Leib Baikowitz

im Alter von 62 Jahren

In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Sonntag, um 2 Uhr nachmittag, vom Trauerhause, **Kestučio g-vė 38,** Kaunas, statt.

5381

Anlässlich des Ablebens unseres langjährigen verehrten Kompagnons, des Herrn

Leib Baikowitz

sprechen wir auf diesem Wege den trauernden Hinterbliebenen unser tiefstes Beileid aus.

Gütkin **Scheresschewsky** **Dr. Wareta**

5810

Ursula Rose
Ernst Schulz
Verlobte

Berlin-Tempelhof
Pogegen (Memelgebiet) (2695

Statt Karten

Marta Gayer
Carl Reinecke
Verlobte

Heydekrug, im Oktober 1932

5806

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden in Berlin meine liebe Frau, unsere liebe gute Mutter und Großmutter

Auguste Grauduschus

geb. Zimmermann
im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Waldemar Grauduschus

Pößeiten, den 11. Oktober 1932

5911

Die Einäscherung des verstorbenen Rittergutsbesitzers Herrn
Fritz Habedanck
Adl. Milchbude
findet am Sonntag, dem 16. d. Mts., 15 Uhr, im Krematorium zu Tilsit statt. (5804

Zum Gambrinus

delikate Rinderfleck

Eduard Skwar

Werners Weinstuben

5710 Heute, sowie jeden Sonntag

5-Uhr-Tanz-Tee

Verzogen
nach Börsenstr. 14
Dr. Hein
Zahnarzt

5742

Capitol

Wochentags 6 und 8½ Uhr
Sonntags 3½, 6 u. 8¼ Uhr

Das Filmerlebnis dieser Saison!

Paul Richter und **Fritz Kampers** in dem neuen **deutschen** Sensations-Tonfilm

Strafsache van Geldern

Fünf Millionen haben den packendsten Roman der „Berliner Illustrierten" mit Spannung gelesen, die ausgezeichnete Kriminal-Erzählung „Strafsache van Geldern" von Hans Hyan.

Ein meisterhafter und mutiger Zeitroman nach wahren Geschehnissen.

Ferner wirken in den Hauptrollen mit: **Luzie Höflich / Ellen Richter Elga Brink / Friedrich Kayssler Julius Falkenstein / Wladimir Sokoloff / S. Chmara** u. v. a. m.

5708

Beiprogramm / Tonwoche

„Gottes Welt im Memelland"

Ein Film vom Memelland und seiner evangelischen Jugend

Dienstag, d. 18. Oktober abends 8 Uhr, in der **Aula des Luisengymnasiums** und

Donnerstag, 20. Oktober abends 8 Uhr, im Gemeindehause Marktstraße 25 a

Eintritt: Erwachsene 1 Lit, Kinder 50 Ct.

Vorverkauf: Konsistorium Zimmer Nr 3
Es laden herzlich ein

Jugendsekretär **Riek** Pfarrer **Leitner**

Hausfrauen-Verein

Sämtliche Produkte ländlicher Haushalte liefert unsere (5686
Verkaufsstelle Polangenstraße Nr. 13
Piennis, Telefon 1176 (Notamt)

Städtisches Schauspielhaus
Veranstaltung des Theatervereins

Sonntag, den 16. Oktober 1932, abends 8 Uhr

Lieder-Abend Paul Lohmann

Am Flügel: **Walther Schnell**

Aus dem Programm:
Gesänge, Lieder und Balladen von:
Brahms — Schubert — Moussorgsky — Loewe
Klaviersolo von Chopin/Moszkowsky

Gewöhnliche Preise!

Vorverkauf ist eröffnet!

5898

PELZ kauf ist Vertrauenssache!

Kann Ihnen irgend jemand bessere Qualitäten als **LEIPZIGER** Zurichtung und Preiswürdigkeit bieten???

Sie finden bei mir
Ia Qualität **Besatzfelle**
PELZ-MÄNTEL u. **PELZ**-Futter
in großer Auswahl
zu zeitgemäßen Preisen

Meine mehr als 35 jährige Tätigkeit in der Pelzbranche und die bisherige Zufriedenheit **meiner Kundschaft** dürfte **auch Sie** überzeugen, wie billig, gewissenhaft u. fachmännisch Sie von mir bedient werden

Besichtigung ohne Kaufzwang!

A. SALZBERG

Heute 2.30 Uhr nachm., Neuer Sportplatz

„Prussia-Samland" Königsberg

Spielvereinigung Memelland

Um 1 Uhr:
Verbandsliga-Spiel
„Freya"-B.f.R.: Spielvereinigung Memelland

5728

Unserer werten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß wir zur Herbst- und Wintersaison eine reiche Auswahl in Damen- und Herrenartikeln, wie **Mantel-Ulster-** und **Anzugstoffe, reinwollene Twills,** wie auch **gemusterte Anzugstoffe** aus engl. Kammgarn hergestellt usw. zu günstigen Preisen auf Lager haben. Lagerbesuch stets lohnend.

Verkauf nur an Grossisten und Detaillisten

Textilfabrik „Litex" Kaunas

Fabriklager Memel, Hohe Str. 14
Telefon 1374

5777

Schauspielhaus Memel

Sonntag, den 16 Oktober abends 8 Uhr
Lieder-Abend Paul Lohmann
Am Flügel: **Walther Schnell**
Karten sind zum Preise von 8.— bis 2.— Lit an der Theaterkasse erhältlich.

Im Abonnement:
Von Montag, den 17. Oktober bis einschließlich Donnerstag, den 20. Oktober abends 8 Uhr:
Chauffeur Antoinette
Lustspiel in 5 Bildern nach Letraz-Desty von Robert Blum

Freitag, d. 21. Oktober und Sonnabend, d. 22. Oktober bleibt das Theater geschlossen!

Sonntag, den 23. Oktober abends 8 Uhr:
Zum 1. Male:
Robert und Bertram
Posse mit Gesängen und Tänzen in 4 Abteilungen von Gustav Raeder

Dieses Stück wird nicht im Abonnement wiederholt!

Zur gefälligen Beachtung:
Für sämtliche Abonnementsvorstellungen sind während der ganzen Spielzeit Eintrittskarten in beschränkter Anzahl zum Kassenpreise erhältlich! 5752

Heute Sonnabend im Schützenhaus
letzter Tanzabend
Anfang 8 Uhr
Ende 4 Uhr. [5721

Klavier-stimmungen

und Reparaturen führt aus [5761
Pianohaus
R. Fisch jun.
Polangenstraße 36.

Bevor Sie heiraten oder einen Beruf wählen
erteilt Auskunft die Kosmische Eheanbahnungs- und Beratungsstelle f. Beruf, Ehe- und Teilhaberschaftseignung [5726
„Sirius"
Astrologisches Büro
Memel, Veitstr. 24.

»Gloria«

die vorteilhafteste Werkstatt für Damen- u. Herrengarderoben.
Lasowsky
Gr. Sandstraße 4a.
[5728

Apollo

Täglich 5 und 8¼ Uhr
wegen d. Sondervorstellung auch Sonntag 5 und 8¼ Uhr

Salto mortale

Anna Sten, Otto Wallburg

Beiprogramm

Kammer

Täglich 5 und 8¼ Uhr
Sonntag auch 2¼ Uhr

Ein blonder Traum

der neueste Ufa-Tonfilm

Lilian Harvey
Willy Fritsch
Willi Forst

Beiprogramm

Apollo

Sonntag 2¼ Uhr

Kino für jedermann
Jugend- und Familien-Vorstellung

Melodie der Liebe

Der herrliche Tonfilm mit
Richard Tauber

Beiprogramm

Kinder **50** Cent. Loge 1.— Lit,
Erwachsene 1.— Lit, Loge 1.50 Lit.
(5795

„Baltischer Hof"
5-Uhr-Tanz-Tee

Pokal-Fußballspiel

am Sonntag, d. 16. Okt., vorm. 10 Uhr
Plantagenfort (5635

K. G. G. L.-Liga
„Freya"-D.f.R.O.-Liga

Eintritt 1.—, Schüler und Militär 0,50

Zur Aufklärung!

Klempner- und Installationsarbeiten werden jetzt vielfach von ungelernten und unerfahrenen Leuten ausgeführt. Wenn nun diese Arbeiten verpfuscht sind (was fast immer der Fall ist), wird der erfahrene Meister herangezogen, um diese Mängel zu beseitigen. Der Schaden, der dem Auftraggeber durch solche Pfuscherarbeiten entsteht, ist in jedem Fall höher als der erhoffte Gewinn.

Klempnerarbeiten, besonders Dacharbeiten, sind Vertrauenssache, daher soll jeder, der sich vor Schaden bewahren will, nur beim geprüften Meister arbeiten lassen.

Klempner- und Installateur-Innung
Memel

Bläsner Esp Friederici Gennies Girtz
Kretschmer Laupichler & Treichler
Leupacher & Engel Meding Schmidt

5698

„Benzit" bringt noch – das läßt sich nicht bestreiten – den einz'gen Glanz in diese schlechten Zeiten

5711

Sonntag, d. 16. d. Mts., 11 bis 15 Uhr:

Gauschießen

Abends 19 Uhr: **Preisverteilung im großen Saal**, anschließend

Wurstessen u. Tanz

Darbietungen der Herren **Kistenmacher**, ehemals Humorist an Berliner Kabaretts, sowie am Frankfurter Rundfunk, und **Fuhrmann** vom Städt. Schauspielhaus. (5614

Eintritt für Gäste **2.—** Lit (durch Mitglieder eingeführt).

Verlängerte Polizeistunde.

Der Vorstand der Schützengilde

Hierdurch laden wir die Genossen zu der am

Montag, dem 24. Oktober 1932
nachmittags 4 Uhr

im Sitzungssaal der Industrie- und Handelskammer Memel stattfindenden außerordentlichen

Generalversammlung

des

Vorschuß-Vereins Memel
e. G. m. b. H.

ein.

Tagesordnung:

1. Bericht der Prüfungskommission.
2. Abänderung des Statuts: Erhöhung der Geschäftsanteile der Mitglieder (§ 47).
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Anträge von Mitgliedern, welche bis zum 18. d. Mts. dem Vorsitzenden schriftlich einzureichen sind.

Die für den 21. Oktober einberufene Generalversammlung **fällt aus.** [5788

Der Aufsichtsrat
Kurt Scharfetter
Vorsitzender.

Verzogen

nach **Luisenstraße 3**, parterre gegenüber der Börse (5747

Hermann Klein

H. Dehning Nachf.

Feine Maßschneiderei

Modernes Stofflager zu billigen Preisen.
Restbestände von Herren-Artikeln sehr billig zu verkaufen.

Handwerkerbund-Sterbekasse

Alle Mitglieder, die restlose Aufklärung über den Abschluß mit der Lebensversicherung Friedrich-Wilh.-Berlin wünschen, werden gebeten, am **Freitag, den 21. d. Mts.**, 7 Uhr, in **Fischers Weinstuben** zu erscheinen.

Auch Nichthandwerker, die Interesse für die Sterbekasse haben, sind erwünscht u. freundl. eingeladen. [5790

Handwerkerbund Memel
Der Vorstand.

Pianos
Harmoniums
Pianosessel

Pianohaus
R. Fisch jun.
Polangenstraße 36

5762

Das Gebot der Zeit
Qualität und Billigkeit

so lautete die Devise für meinen diesjährigen Messeeinkauf. Es ist mir denn auch gelungen, ganz besonders vorteilhafte Abschlüsse zu tätigen. Meine Schaufenster zeigen Ihnen

Qualitäts-Porzellan und Geschenk-Artikel

zu ungewöhnlich billigen Preisen, und bitte ich hiervon ausgiebig Gebrauch zu machen.

Carl Goetz
Inh. M. Heidemann
Börsenstrasse 10/11

Aufruf zur Winterhilfe!

Mitbürger! Der Winter steht vor der Tür!

Bei unserer Wirtschaftslage kann es ein Notwinter werden, wie wir ihn bisher nicht erlebt haben. Wir müssen damit rechnen, daß Einschränkungen der Industriebetriebe umfangreichere Entlassungen von Arbeitern und Angestellten notwendig machen. Die Zahl der davon Betroffenen, die Zahl der im Winter Arbeitslosen und ihrer Familienmitglieder läßt sich noch nicht übersehen. Dazu kommt noch die große Schar der nicht mehr Arbeitsfähigen und der verschämten Armen.

So steht das grausige Gespenst einer immer größer werdenden Not wie ein dunkler Schatten über zahlreichen Familien unserer Stadt. Mit den zur Verfügung stehenden öffentlichen Mitteln wird sich nur die größte Not lindern lassen. Unsere Menschenpflicht ist es deshalb, die öffentliche Fürsorge durch private Tätigkeit zu ergänzen.

Die Memelländische Volkspartei, Ortsgruppe Memel, hält es darum für ihre Pflicht, sich in den Dienst dieser wichtigen Sache zu stellen und ihre Mitbürger zur Mitarbeit aufzurufen Sie erwartet, daß ein jeder nach seinem Vermögen dazu beitragen wird, das Werk der Nächstenliebe zu fördern.

Die Memelländische Volkspartei, Otsgruppe Memel, hat einen „Ausschuß für Winterhilfe" gebildet. Sie hat bereits die Mithilfe aller für sie in Frage kommenden Wohltätigkeitsorganisationen gewonnen.

An Sammlungen sind bisher geplant:

1. eine Geldsammlung
2 die Veranstaltung einer Lotterie
3. eine Sammlung von Kleidungs-, Wäschestücken und Schuhwerk
4. eine Lebensmittelsammlung

Die Verteilung wird durch die Wohltätigkeitsvereine in enger Zusammenarbeit mit dem Wohlfahrtsamt der Stadt erfolgen

Der Ausschuß für Winterhilfe wird in den nächsten Tagen Fuhrwerke zur Sammlung von Kleidungsstücken pp und Lebensmitteln durch die Straßen der Stadt schicken Er bittet schon jetzt, die zu spendenden Kleidungs-, Wäschestücke und Schuhwerk bereitzuhalten Der Ausschuß hofft, daß die Gebefreudigkeit und der Opfersinn der Bürger Memels reiche Gaben der Nächstenliebe zur Verfügung stellen wird. Darum: mit offenen Händen und warmem Herzen dem Winter entgegen. Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen

Der Ausschuß für Winterhilfe der Memelländischen Volkspartei, Ortsgruppe Memel

Frau Grete Brindlinger Frau Helene Bluhm Frau Thekla Kallenbach
Frau Elise Meyer Frau Gertrud Schnackenberg Frau Margarethe Schreiber
Hanff Huhn Arno Jahn Kraus Le Coutre Silbermann Wiebe

4½-Zimmerwohnung

Neubau, Nähe Marktstraße, von sofort zu vermieten. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl. (5753

Dampf-dauerwellen »Merkur«

sind fabelhaft, selbst gebleichtes od. gefärbtes Haar wird unter Garantie fachgemäß gelegt. Billig! Billig!

Damen- und Herren-Salon
W. Blaasch
Friedr.-Wilh.-Str. 2
gegenüb. E. Skwar. [5759

Eusan

beseitigt Kopf- und Nervenschmerzen. Heilt Rheumatismus, Grippe, Influenza.

Schwarze Adler-Apotheke
Memel 5224

Billige Wasch- und Glanzplätterei

Lauktion, Baderstr. 8-9 [5708

Ab heute übernehme ich das

Kurhaus Försterei

und bitte das Herrn **Paul Ullmann** bisher entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich zu übertragen und mein Unternehmen gütigst zu unterstützen. (5725

Max Markus

Sonntag ab 3 Uhr
spielt
Kapelle Wolffberg

Mesefa

Biologisch wirksam!

Radium

Die **radioaktive** Gesundheits-Toilettenseife zur modern en Haut- und Körperpflege unentbehrlich

7512

Makulaturpapier zu haben bei **F. W. Siebert**
Memeler Dampfboot A.-G.

PKC-Möbel

konkurrenzlos
in
Qualität
seit mehr als einem
halben Jahrhundert
Jetzt
auch in den
Preisen konkurrenzlos

Vergleichen Sie den Preissturz einiger unserer Schlagermodelle

Speisezimmer:

Modell „Bremen", Kaukasisch Nussbaum mit Eiche, innen Mahagoni, best. aus Büfett und 2 teilige Vitrine
Früher 2 150.— Lit Jetzt 1 500.— Lit

Modell „Brandenburg", Kaukasisch Nussbaum, mit Eiche, innen Mahagoni, best aus Büfett 3 teilig u Vitrine
Früher 2 195.— Lit Jetzt 1 600.— Lit

Schlafzimmer:

Modell „Paris". Mahagoni, bestehend aus 1 Schrank, 2 Betten mit Matratzen usw., 1 Waschtoilette mit Marmor, 2 Nachttischen mit Marmor, 2 Gondeln, 1 Handtuchhalter
Früher 2 700.— Lit Jetzt 1 850.— Lit

Modell „Carmen", Eiche mit Kaukasisch Nussbaum komplett wie vor
Früher 2 900.— Lit Jetzt 2 200.— Lit

Herrenzimmer:

Modell „Wieland", Kaukasisch Nussbaum, Maser m. Eiche, innen Mahagoni, besteh aus Bücherschrank und Schreibtisch in solidester Ausführung
Früher 1 900.— Lit Jetzt 1 400.— Lit

Modell „Uhland", Eiche, innen Mahagoni, besteh, aus Bücherschrank und Schreibtisch
Früher 1 400.— Lit Jetzt 870.— Lit

Das sind nur ein paar Beispiele Am besten, Sie überzeugen sich durch einen unverbindlichen Besuch unserer Ausstellungsräume.

Klein- u. Einzelmöbel zu Spottpreisen

Pierach Kundt & Co

Memel an der Börsenbrücke

Voranzeige

Das
Jahresfest
des
Memelländischen Frauenbundes E. V.

findet am **30. Oktober d. Js.** im Schützenhaus statt. — Reichhaltiges Programm m. besond Ueberraschungen

Der Vorstand. (5736

5754

Moderne Wolle und Material für alle neuen Handarbeiten preiswert

Strickwolle, 4-draht, Kammgarn
50 gr. Lage von **0.75**
Sportwolle, 4-draht, in vielen Farben,
50 gr, Lage von **1.10**

Bitte beachten Sie unser Woll-Fenster

F. Lass & Co
gegr. 1858